Biogr.
771
e
Fiche

Biogr. 771^e
Ficke

Moſes Mendelsſohn

und

ſeine Schule

in

ihrer Beziehung zur Aufgabe

des

neuen Jahrhunderts der alten Zeitrechnung.

Von

Dr. Steinheim.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1840.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Hiermit übergebe ich dem Publicum eine Arbeit, die urſprünglich zu einem Journalartikel beſtimmt war; der Stoff überflügelte die geſteckten Grenzen, und ehe ich mich deß verſah, war der Artikel zu einer kleinen Schrift, für ein derartiges Blatt zu umfangsreich, angewachſen. Mir liegt es nun aber ob, ihr ſelbſtſtändiges Erſcheinen zu rechtfertigen. Manches Gedankenwerk mag ſeine angemeſſne Stelle als Bau- und Bindematerial in dem Umfang einer ephemeren Tagesliteratur finden, und allda mit dem Benachbarten ein nützliches Ganze ausmachen, das iſolirt eben ſo unbrauchbar als überflüſſig wäre. Indeß ſchien mir ſchon der Umſtand, daß der Stoff den Schreiber überwältigte und ſich ein weiteres Bett erzwang, ein Grund zur Selbſtſtändigkeit ſeiner Erſcheinung; andern Theils ward ich von ſeiner Wichtigkeit zu

überzeugt, als daß ich ihn jetzt noch dem Strome der Journaliſtik anvertrauen mogte, deſſen vorübereilende Wirkung mit gedrängtem und drängendem Wellenlaufe bei der täglich wachſenden Raſchheit ſeiner Strömung dem Inhalte unangemeſſen geweſen wäre. Ich wünſchte ihm einen nachhaltigeren Effect zu ſichern!

Zu dem erſten Abſchnitt wüßte ich nicht viel mehr hinzuzufügen. Man hat das Verdienſt M. Mendelsſohns und ſeinen Einfluß auf die Cultur des jüdiſchen Volkes verſchieden beurtheilt, abweichend geſchätzt; allein, es iſt mir nicht bekannt, daß man die Stellung, die ſein geiſtiges Thun in dem geſchichtlichen Volksleben einnimmt, gehörig beſtimmt hätte. Von einer ſolchen Beſtimmung aber iſt allein der Werth ſeines Antheiles und die richtige Einfügung ſeiner bewegenden Einflüſſe abzuſchätzen. M. Mendelsſohn hat gewiſſermaßen ein geiſtiges Doppelleben mit innerer Einheit des Gedankens durchlebt. Er lebte mit ſeinen Glaubensgenoſſen eben ſo verbunden, als er außerhalb ihrer Gemeinſchaft mit den Weiſen der Welt ſich vereinigt fühlte. Es war nicht das erſte Mal, daß eine derartige Vereinigung in

unſrer Glaubensgenoſſenſchaft ſtatt hatte und von tiefer und nachhaltiger Wirkung war, ich meine jenes zwiefache Geiſtesleben im großen Maimonides, des Ariſtotelikers, oder Phyſikers im Sinne des Alterthumes, und zugleich des ſtrenggläubigen Israeliten in Einer Perſon. Eine ſolche Combination war aber im Maimonides in größerer Conſequenz, da er in jener erſten Lehre von Gott und der Materie durchaus von ſeinem großen heidniſchen Meiſter abwich. Begreiflich konnte Mendelsſohns Denkungsart nicht dieſelben Conſequenzen zulaſſen, die jener mittelalterliche Offenbarungsgläubige hervorrief. M. Mendelsſohn iſt, als Mann der Geſchichte und als eminentes Werkzeug ihrer Entwickelung, eben ſo einzig, und eben ſo groß, als irgend eine andre Perſönlichkeit, an welche die Geſchichte ihre Epochen knüpft. Er iſt der Keimpunkt einer neuen Phaſe unſeres Volksthumes, und das erſte Bindemittel, der erſte Anknüpfungspunkt unſerer iſolirten Lehre und unſerer Denkweiſe an die Weltweisheit jener Zeit, beſonders an den Abſchluß derſelben; denn der neue Impuls mußte auch erſt ſeinen zerſtörenden Lauf vollbringen, ehe er die Ruhe eines ſolchen

poſitiven Lehrſatzes, wie der der Offenbarung iſt, an ſich kommen laſſen konnte. Dieſer mußte erſt umreißen und den Grund ebnen. Die letzte dreigliedrige Evolution des philoſophiſchen Dogmas iſt die Geſchichte der Vorbereitnng, die Vorſchule zur ſichern Aufnahme der poſitiven geoffenbarten Lehre des Alten Teſtaments.

Der zweite Abſchnitt hat nun die Beſtimmung, dieſem ſcheinbar abſtruſen Lehrſatze jene kurze Erläuterung mitzutheilen, die grade hinreicht, dem aufrichtigen Forſcher nach Wahrheit und Menſchenfreunde den reichen Schatz zu enthüllen, den jene einfältige Gotteslehre in ſich ſchließt, ohne jene erhabnen Regionen völlig geometriſch zu vermeſſen. Ein gedrängter Rückblick auf die Leiſtungen der Tagesphiloſophie in Verhältniß zu den Verheißungen derſelben, durfte nicht fehlen, um die Abweichung derſelben von dem, das Gegenſtand unſerer Darſtellung iſt, bemerklich zu machen, und demſelben die nöthige Charakteriſtik mitzutheilen. Beſonders aber war es mir darum zu thun, die unverbrüchliche, ganz nahe Verknüpfung der Theorie mit der Praxis vor Augen zu legen. Es iſt überhaupt ein zunehmender

Charakter der Zeit, das Näherrücken des Gedankens an ſeine Verwirklichung in der Geſchichte. Man hat dieß „Streben in die Praxis“ der neuen Zeit als ihren Fehler vorgeworfen: man hätte darin vielmehr ihre Tugend ſuchen ſollen. Denn was iſt jede Abſtraction, ſo lange ſie frei in dem Aether der Gedankenwelt ſchwebt? Erſt wenn ſie organiſirend ſich auf die Materie (ſei dieſe nun die, welche das Wort zunächſt bezeichnet, oder eine in bildlicher Bedeutung) herabläßt, wird ſie zu Was, und zeigt ihren Werth. Der Gedanke beherrſche die Welt des Menſchen in ihrem ganzen Umfange, und veredle ſie, damit er zu Etwas komme!

Der Einfluß der Offenbarungslehre auf die bürgerliche Verfaſſung; der Gegenſatz zwiſchen der Politik, als einer Wiſſenſchaft des Heidenthumes, und auf ihm naturgemäß baſirt, zu der patriarchaliſchen Ordnung Malkiſedeks, nach dem Princípe der heiligen Urkunde, und die geforderte thatſächliche Aufhebung dieſes Gegenſatzes: dieſe bilden den Inhalt jener wenigen Paragraphen des zweiten Abſchnittes. Keine idealiſche Schäferwelt im Sinne einer vergangenen Epoche, deren höchſtes Ideal

ein Schlaraffenland, das Eldorado der Faulheit, das Paradies des Menſchenpöbels mit dem dreifachen F.*) wie man ſagt, iſt: ſondern eine Welt mit erfüllter Form und voller Energie in jeder Ausladung der humanen Wirkſamkeit. Dieſe Welt in einem ausgeführten Modelle iſt unſer Süjet. Allerdings iſt noch die Frage, ob trotz der Ausführung im Kleinen, auch die im Großen gelingen werde; allein — richtig verſtanden — enthält dieß Bedenken ein Bekenntnis der menſchlichen Unwürdigkeit, und einen Radicalismus der Selbſtverachtung, den die Geſchichte der Folgezeit zu beſchämen hat, wenn ſie überhaupt Geſchichte, d. i. Entwickelungsgang, nicht ewige Repetition des alten Themas von activer und paſſiver Verworfenheit, von thätigem und leidendem Elend, von Gewalt und Knechtſchaft, ſtatt des Rechts und der Freiheit, ſein will. Dieß aber will ſie ſein, ſo wahr unſer Geiſt ein Kind des lebendigen Gottes iſt; ſo wahr wir von dieſem Geiſt, den Gott uns in voller Reinheit und mit reicher Macht

*) F. F. F. festa, fusca, farina — das: panem et circenses der antiken Römer, mit dem nöthigen Zuſatze des höchſten Werks der praktiſchen Policey.

zu ſeinem Tagewerke verſehen, eingehaucht hat, getrieben werden. Wir haben eine Zeit durchlebt, die uns einen Abſchnitt jener aufſteigenden Linie berechnen läßt, um aus ihr ihren Fortgang, vielleicht ihre Vollendung zu beſtimmen. Dieſe aufſteigende Bahn, die Rectaſcendenz des humanen Lebens zu bezeichnen, das iſt der Vorwurf dieſer Blätter.

Könnte ich noch an der Richtigkeit meines Calcüls zweifeln, ſo würden mich die vielen Stimmen in der Außenwelt, die Seufzer der Sehnſucht, der Ruf nach dem Heile, der Schrei nach Hülfe, eines Beſſren belehren. Woher ſonſt das neue Verlangen nach einer neuen Offenbarung, das die neue geiſtigere Welt durchhallt wie ein inbrünſtiges Gebet, wie ein pſalmodiſcher Angſtruf nach „jenen Höhen, von denen mein Heil kommt?" Hören wir die Stimmen, die alle nach einer „neuen Offenbarung" ſchmachten! Am deutlichſten ſpricht ſich ein hochgeſtellter Mann, großer Gelehrte und redlicher Geſchichtsforſcher, der Staatsrath B. G. Niebuhr darüber aus (ſeiner Briefe aus Rom 358ſter). Dort heißt es (im Jahre 1817): „Ich begreife noch weniger, wie es

in den religiöſen Verhältniſſen beſſer werden ſoll, als in den bürgerlichen, wenn nicht eine neue Offenbarung eintritt. Eine Religion, auf der die Leute nicht mit Füßen veſt ſtehen können, ſondern an den Händen ſchwebend hangen, läßt ſich unmöglich länger mehr halten. Die rohen Vorfälle auf der Wartburg, gemiſcht mit religiöſer Comödie,*) haben mich tief bekümmert. Unſre Jugend zeigt ſich, wie ſie hier aufkommt, aufgeblaſen, hohl und pöbelhaft. Freiheit iſt ganz unmöglich, wenn die Jugend ohne Ehrerbietung und Beſcheidenheit iſt.“— So ſchrieb der treffliche Mann in jenem Jahre des Aufſchwungs! Von den andern Stimmen, die ſich mehr oder weniger mit dieſer vereinigen, will ich nur die Worte des ſcharf blickenden Gutzkow, wahrhafte Schmerzensworte der Neuzeit, anführen. Er ſagt: die Republik iſt

*) Vermuthlich eine Anſpielung auf des Hrn. Prof. Fries aus Jena Capucinade, mit jenem Hiſtörchen von dem Stillſtehen der Sonne und des Mondes bei Jericho! — Es war indeß mehr zum Lachen als zum Bekümmern, wenigſtens für den Staatsmann Niebuhr. Das Heldenthum der damaligen Zeit erſchöpfte ſich in den bekannten Judenverfolgungen, dem allerneueſten Aufſchwunge in der Geſchichte unſeres Vaterlandes!

die beſte Staatsform, denn in ihr iſt alles gleich; aber Gott muß ſie geben; Menſchen können es nicht (Jahrb. der Literatur **1839** p. **78**); und endlich jene Wahrſagung wider Willen, deren Vorſpiel wir an einen großen heidniſchen Propheten des Alten Teſtaments beſitzen, deſſen laſtbares Thier zu manchen Witzeleien Anlaß gegeben hat! In der Schrift H. Heine's: Shakeſpears Frauen und Mädgen, heißt es in dem Artikel über den Kaufmann von Venedig: „das übrige Europa erhebt ſich zu den Juden, nämlich die Begeiſterung fürs bloße Geſetz, für den abſtracten Gedanken; es ſind Republikaner, für Weltbürgerthum eine Propaganda ꝛc.“ Der giftige Stachel zum Honigſeim!

Indeß — laſſe man alle jene Rechtfertigung, die von außen kommt. Sie iſt gut, ja nöthig für den, welcher ſich einſtweilen iſolirt fühlt, um ſich des Bodens, auf dem er fußt, zu vergewiſſern. So war aber mein Verfahren von jeher. Ich habe gehorcht, was die Beſſeren davon ſagen würden. Meine ſchriftſtelleriſche Laufbahn war nur eine Propädeutik dieſer Art zu dem ernſten Ziele, das ich ihr geſetzt habe.

Und hiemit empfehle ich meine kleine Schrift der Beachtung, zunächſt der aufſtrebenden Jugend meiner Genoſſenſchaft; ſodann Allen, denen die Geſchichte der Menſchheit eine hohe, heilige Bedeutung hat, und die Theilnahme an ihr eine der höchſten Angelegenheiten iſt.

Altona, den 22. November 1839.

Dr. Steinheim.

Moſes Mendelsſohn und ſeine Schule,

in ihrer Beziehung zur Aufgabe des neuen Jahrhunderts.

Und der Jüden Beruf iſt: Gott zu dienen. *Paracelſus.*

Ein inhaltſchweres Jahrhundert hat in der Geſchichte des jüdiſchen Volkes ſeinen Lauf beſchloſſen; ein eben ſo inhaltſchweres ihn begonnen. Es haben mehrere Männer von Geiſt und Ernſt dem entflohenen einen Abſchiedsruf nachgeſandt und dem begonnenen ein feierliches: Friede mit dir! entgegen gerufen. Man hat nicht verabſäumt, beziehungsreich das Vergangene an das Zukünftige anzulegen, um aus der Geſchichte Belehrung, Warnung und Hoffnung zu ſchöpfen, damit man, was das Höchſte bedeutet, ein Tagewerk vorbereite und entwerfe als Aufgabe für das neue Jahrhundert. Eine Aufgabe, die zwar dem Geſchlechte Jacobs ſeit ſeinem Anbeginne Lebensaufgabe

war und blieb; allein nicht immer mit gleicher Klarheit der Erkenntniß, und nur zu oft mit beklagenswerthem Schwanken und traurigem Rückſchritt. Es giebt in jeder Kunſt und jeder Wiſſenſchaft eine ſolche Vorſchule, eine Zeit des Schwankens, Tappens und möglicher Rückſchritte; auf dieſe folgt dann die Zeit der errungenen ſicheren Baſis, welche dem Fuße mit ſchnellkräftigen Sehnen einen Stützpunkt gewährt, von dem ein ruhiges, ungehemmtes Vorwärtsſchreiten geſtattet iſt. Dieſe Baſis iſt die vollendete Einſicht, die Klarheit der Erkenntniß. Dieſe Baſis, die volle Klarheit der Ueberzeugung von „Iſraels Beruf und Iſraels Pflichten" in ihrer erhabenen Wahrheit zu erwerben, das iſt die Aufgabe, das Tagewerk und das Ziel unſerer neuen Aera, und in dieſem Geiſte hat man das große Tagewerk auch begonnen. Wer könnte ſich inniger über dieſes ſich neu entwickelnde Bewußtſein in ſeinem Volke, über dieſe Einſicht in ſeinen Beruf zur Theilnahme an dem höheren Intereſſe der Humanität: wer könnte ſich herzlicher darüber freuen, als der Verf. dieſer Zeilen? Gehört er nicht auch zu denen, die, wie der ſchmerzensreiche Exulant im Pſalme ſingt: „in Thränen die Saat ausſtreun" und der nunmehr, im Herbſte ſeines Lebens zwar keine „Garben einträgt," aber doch die junge Saat lebenskräftig emporſchießen ſieht, welche von Glücklicheren nach ihm als reiche Erndte ein-

geſammelt werden ſoll? Mir genügt es, in das gelobte Land einer neuen Zeit hinein ſchauen zu dürfen; ſelten ſind die Füße ſo glücklich als die Augen. — Zuvörderſt alſo dem Hirten der Menſchheit meines Herzens inbrünſtiges Dankgebet! Und nun will auch ich meine Blicke rückwärts auf den letzten Theil jenes abgelaufenen Jahrhunderts wenden, deſſen Hälfte genau meine bisherige Lebenszeit einſchließt, und das geiſtige Ringen und Wirken eines hochbegabten Mannes, und der Jünger, die er um ſich verſammelte und die er ſein Werk vollenden ließ, mit Aufmerkſamkeit betrachten.

Um einen richtigen Begriff, und in Folge desſelben, eine genaue Werthſchätzung von jener geiſtigen Wirkſamkeit zu gewinnen, müſſen wir uns zu vergegenwärtigen ſuchen, was für Veränderungen in den herrſchenden Anſichten von Staat und Kirche auſſerhalb des Judenthumes ſeit der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts von England aus ſich verbreitet, und wie ſich die Begriffe der höheren Kreiſe umgeſtaltet hatten. Der beängſtigende Geiſtesdruck einer abſoluten, dictatoriſchen und hochkirchlichen Hierarchie hatte in ihrer übertriebenen Anmaßlichkeit die beſſeren Geiſter jenes politiſch emancipirten Volkes empört. In England begann daher naturgemäß jene geiſtige Revolution gegen den hierarchiſchen Despotismus, und dann ging dieſer Kampf auf Tod und

Leben nach Frankreich über, wo ſein Culminations-punkt eintrat. Auf der Einen Seite ſtand, im Beſitze alter Rechte und mächtiger Autorität die Hierarchie, mit weitverbreiteter Verzweigung bis in die letzten Maſſen des Volkes hinunter. Dieſe bewachte mit Argusaugen, wie ſie vorgab, den Himmel; wie ſie that, ihre gute Milchkuh. Dieſer gegenüber entwickelte ſich eine Oppoſition von jugendlicher Kraft und voll inneren Freiheitgefühls. Es erwachte in ihr bei dem gegebenen Widerſtande ein Geiſt des Trotzes, der an den Feſſeln, die er nicht zerreiſſen konnte, fürs erſte rüttelte, damit die Partei der Gewohnheit und des Beſtehenden mindeſtens gewahr werde, daß ihre Herrſchaft läſtig, nicht fortan mit der alten Geduld getragen werden könne. Dieſe geiſtige Oppoſition, die in England zuerſt eine ſichere Geſtalt gewann, und ſich bald nach Cromwell's Dictatur Boden erſtritt, wurde eingeleitet durch Tindal, Hobbes, beſonders durch letzteren begründet, und erwarb ſich in Frankreich die erſten Stützen an Männern wie Nicole, Pascal, Arnauld d'Andilly und Mehreren. Indeß blieb man einſtweilen noch in den Schranken des Anſtandes, und reſpectirte die Greiſin Autorität. Jedoch auch dieſe Ehrerbietigkeit verlor ſich nicht lange nachher, theils durch die, nicht immer redliche, Gegenbeſtrebung einer, für ihre Exiſtenz ſtreitenden, Hierarchie; theils durch den jugendlichen

Muthwillen jener Geiſter, die den Kampf für Glaubens- und Denkfreiheit übernahmen. Endlich ging mit dem Encyklopädiſtenbunde und mit Voltaire der Streit in den frechſten Zank, in Petulanz, und jene bekannte ungezügelte Beſpötterei alles Heiligen und Ehrwürdigen über. Der Kampf mit den Waffen eines giftigen Witzes, eines ſubtilen leichtfertigen Räſonnements, mit einer penetranten Dialektik begann ſchon mit dem Engländer Schaftesbury und erreichte ſeinen Gipfel in Lamettrie's **l'homme machine.** Wir verweiſen unſre Leſer, die ſich im Detail über die Geſchichte dieſer geiſtigen Revolution, welche der politiſchen in Frankreich voranging, unterrichten wollen, auf F. Ch. Schloſſer's Geſchichte des 18. Jahrhunderts, und deſſen Archiv für Geſchichte und Literatur Bd. 2., wo ſich eine anziehende Darſtellung befindet, unter der Ueberſchrift: „Ueber die Entſtehung der den Franzoſen des 18ten Jahrhunderts vorgeworfenen Widerſetzlichkeit gegen die in Beziehung auf Staatsweſen und Kirche in Europa geltenden Grundſätze."

In Lamettrie ward dieſer Geiſt der Oppoſition in ſeinem extremen Auftreten perſönlich nach Deutſchland übergeſiedelt. Im Jahre 1748 flüchtete dieſer Märtyrer der Proſe, von den holländiſchen Conſiſtorien geächtet, nach Berlin unter den Schutz einer aufkeimenden Toleranz, wo er Vorleſer und Freund

des weiſen Königes ward. Auch erſchienen allda ſeine Schriften in zwei Bänden zu einer Zeit, da auch in dem beſonneneren Deutſchland jene geiſtige Revolution vorbereitet wurde. Es war die letzte Hälfte des 18ten Jahrhhunderts, da man nach Semler's und Michäli's Vorgang die Bahn des modernen Rationalismus betrat und ſie nicht eher verließ, als bis man lange ſchon ihren Culminationspunkt in den Schriften des **Dr.** Bahrdt überſchritten hatte. Ihre Andauer hat ſie endlich vereckelt, und der Umſchwung einer neueren Zeit ſie überwunden.

Alſo iſt der Weg beſchaffen, den unſer große Geſchichtsforſcher in Heidelberg als denjenigen bezeichnet, auf dem die große Umgeſtaltung der Weltanſicht Europa durchſchritten iſt. Es iſt der Weg des vielberühmten „Menſchenverſtandes" und deſſen Hauptproduct iſt: die „natürliche Religion." Zwar gedachten damals die Großen im Volke dieſen neuen Stein der Weiſen zum eigenen Nutzen und Frommen für ſich ſelbſt zu behalten und fruchtbringend zu machen. Allein das Volk achtet eben ſo genau, wie die Kinder, auf das Treiben und Tichten der Erwachſenen, und wollen nicht zurückſtehen, wollen auch mündig ſein. Die ſtille Uebereinkunft war, die Religion, die man in den höheren Regionen verachtete und verſtieß, wenigſtens dem Scheine nach in Ehren zu halten, damit ſie dem Pöbel, für den ſie eigentlich gemacht

ſein ſollte, und theilweiſe es auch wohl war, nicht verdächtig würde. Aber der Pöbel iſt ſo einfältig nicht, als die Großen ſich ihn denken, und ſo blieb die Feſſelloſigkeit nicht gar lange ein Prärogativ der Vornehmen. Alles Volk fühlte ſich bald leicht und feſſelfrei und ſchrie im Freudentaumel: „Laßt uns eſſen und trinken, denn morgen müſſen wir ſterben!“ oder nach bekannter Melodie: „Genießt den Reiz des Lebens, man lebt ja nur Ein Mal!“ Zwar hatte ſchon lange vor den franzöſiſchen Starkgeiſtern und Freidenkern eine zärtliche Mutterkirche für ihre reumüthigen Sünder Sorge getragen, und ſolchen, die nun einmal Himmel und Erde verbinden wollen, auch den Himmel gegen irdiſche Güter nicht ganz verſchloſſen. Sie forderte nur einen geringen Antheil jener Güter, und die Thore der jenſeitigen Seligkeit thaten ſich bereitwillig, ohne Knarren, dem Sünder wieder auf. Man wollte indeß noch wohlfeileren Kaufes davon, und, worauf es beſonders ankam, es wollte Keiner in der herrſchenden Mode zurückſtehen und ſich damit als zum Pöbel gehörig bekennnen. Da ward denn Europa voll von Luſt und Jauchzen, und wimmelte von ſtarken und großen Geiſtern.

Wir haben bisher den lieblichen und bequemen Fußpfad durch die Niederungen, nach Anleitung unſers Geſchichtsſchreibers, verfolgt; wir wollen nunmehr

auch den felſigen Gebirgspaß kennen lernen. Auch auf einem über die Bergeskuppen der Abſtraction führenden Wege iſt jene neuere Denkweiſe in Deutſchland eingedrungen, und dieſer wird uns in Beziehung auf unſern Gegenſtand, die Beſtrebungen und Leiſtungen M. Mendelsſohn's und ſeiner Schule, wichtiger und erfolgreicher. Beide Wege nahmen zwar ihren Ausgang von den erſten ſelbſtſtändigen Denkern Englands, von Baco und Locke; am Rhein aber liefen ſie auseinander. Der Eine führte in der Richtung des Thales, von welchem oben die Rede war; der andere über das geiſtige Urgebirge des „allzermalmenden" Kant. Dieſer Gebirgspfad hub und ſenkte ſich abwechſelnd, iſt aber bis in die Niederung des gemeinen Gelehrtenpöbels noch niemals herabgeſtiegen, wie jener in dem goldnen Litteraturzeitalter Frankreichs. Dieß iſt der Weg der ernſteren Kritik, der deutſchen ſtrengen Wiſſenſchaft, auf welchem ſich die uns eigenthümliche Oppoſition gegen die Vorurtheile und Anmaßungen der Hierarchie und des verjährten Unrechts einer ſtarren Politik vor unſern Augen in ſittlicher Strenge zu erhalten gewußt hat.

Der Weg, den die geiſtige Revolution zu unſerm Volke nahm, war ein Weg des Ernſtes und der ſtrengen Sittlichkeit. Moſes Mendelsſohn war der Mann, den die Vorſehung zum Erlöſer der jüdiſchen Gemeinde vom Sklavenjoche einer unerträglichen

Autorität auserſehen hatte. Wie ward er es? In welcher Verfaſſung fand er ſein Volk? Wie ließ er es zurück? Der große Proteſt Kant's hatte ihn bekanntlich nicht mit ergriffen; wohl aber der Proteſt ſeines Freundes Leſſing. Dieſer hatte mit dem penetranten Schlaglichte ſeiner gewaltigen Kritik alles verbrauchte Rüſtzeug und alle abgenutzten Räderwerke einer überjährigen Glaubensmaſchinerie zum Entſetzen einer ſteifen Orthodoxie beleuchtet, und dem Verſtändigen in aller ihrer Schwäche und Bettelhaftigkeit bloßgeſtellt. Mendelsſohn war nun zwar einerſeits unberührt von dem Sauerteige der Kantiſchen Kritik, dafür aber auch anderer Seits eben ſo ſicher gegen die Seichtigkeit der bewunderten franzöſiſchen Philoſophie. Mendelsſohns edler Charakter, die Grundſätze ferner, in welchen er erzogen wurde, ließen, weniger noch als der ſcharfe Verſtand dieſes ausgezeichneten Mannes, eine Richtung aufkommen, wie ſie jene Heroen des Unglaubens, ihrer Kirche gegenüber, eingeſchlagen hatten. Hiervon laſſen ſich noch zwei andre wichtige Urſachen angeben. Der jüdiſche Weltweiſe wußte, welches Gut er den Seinen rauben würde, welcher Troſt in allen ſchweren Leiden auf dem Spiele ſtehe, wenn jener lebendige Glaube ihnen verdächtig gemacht würde. Die zweite aber iſt die: der naïve Monotheismus, oder der Gott der natürlichen Religion hat noch immer ſo viel Aehnlichkeit

mit dem geoffenbarten, daß eigne Merkmale dazu erforderlich ſind, die weſentlichen Unterſchiede zwiſchen beiden zu beſtimmen, und die äußerlich ſo ähnlichen und innerlich ſo unähnlichen Gedankenweſen von einander zu unterſcheiden. Mendelsſohn hielt den rationellen Monotheismus mit dem, der heiligen Urkunde für identiſch; und wie er in der zweiten Abtheilung ſeines „Jeruſalem" die zuverſichtliche Behauptung aufſtellte, Gebote, die ſich von ſelbſt verſtehen und aus der Beſchaffenheit menſchlicher Gemüthsart abgeleitet werden könnten, brauchen nicht geoffenbart zu werden: alſo lehrten ſeine philoſophiſchen Unterſuchungen in den Morgenſtunden über das Daſein Gottes, daß er auch dieſes Wiſſen der bloßen Vernunft verdanken wollte, und ſomit die Offenbarung deſſelben als etwas Ueberflüſſiges, alſo für eine Unwahrheit gehalten habe. Zwar wüßte ich nicht, daß er ſich irgendwo zu jenem Grundſatze des Wolfenbüttler Fragmentiſten „daß die Bücher des alten Teſtaments nicht geſchrieben worden, eine Religion zu offenbaren"*) ausdrücklich bekannt habe; allein jene Unternehmung in jener Schrift zeugt eben ſo ſicher dafür, daß es der ſeinige geweſen ſei. Ganz anders iſt die Beweisführung des alten Ariſtotelikers, Moſes Maimonides.

*) S. Wolfenbüttler Fragmente, Berlin 1784. Viertes Fragment p. 154.

Dieſer ſetzt die Offenbarungslehre einer Schöpfung aus Nichts, mithin eines echten Lehrſatzes der poſitiven Religion, eines ewigen Widerſpruches gegen das alte Philoſophem einer **prima materia** und heidniſchen **chaos** voraus, und ſchließt daraus auf den Schöpfer und ſeine perſönliche Einheit. Auf die erſte Frage alſo, wie ward M. Mendelsſohn Befreier ſeiner Nation aus der Knechtſchaft einer ſchmählichen Autorität? antworten wir: durch eine philoſophiſche Oppoſition, deren Werth einzig in die Nothwendigkeit der geforderten allgemeinen Erſchütterung des Beſtehenden zu ſetzen iſt.

Allein indem er das aus jenem Codex hinausverſetzt hatte, was ihm weſentlich iſt, die Offenbarung in ſtringenter Bedeutung, mithin die einzige Autorität, welche eine Maſſe von religiöſen Handlungen geboten haben ſollte, die nur zu oft, wo nicht gegen die Gebote der Vernunft, doch durchweg gegen die geforderten Gründe einer Verſtandeskritik verſtießen, und denen doch einzig und allein aus Ehrfurcht vor jener Autorität Folgſamkeit zugeſichert werden konnte: ſo ward er mittelbar zum Erſchütterer deſſen, welches er ſelbſt noch als Gewohntes üben zu müſſen, und ſeiner Gemeinde als Werke der Pflicht gegen Gott empfehlen zu dürfen glaubte. Empfehlen zu dürfen — ſage ich — denn es konnten wohl dem weiter blickenden Denker die Conſequenzen nicht entgehen, die

ſich an die Fußtapfen des Räſonnements unmittelbar anhängen, und in die That aus der Idee übergehn würden. Er hat gewiß ſchon zum Theil als Augenzeuge erlebt, was aus der Berechtigung zum freien Vernunftgebrauche für reale Folgerungen gegen das Autoritätsceremonial gezogen werden konnten.

Um aber ſeine Verdienſte gehörig anzuſchlagen, wollen wir den Zuſtand uns vergegenwärtigen, in welchem er ſein Volk vorgefunden hat. Hingegeben einem öden Buchſtabendienſte, einem endlos complicirten, auf alle Fälle des Lebens bis ins Kleinlichſte eingehenden Formelweſen; unter einer eben ſo kecken als unwiſſenden Prieſterſchaft, die ſich noch über die Autorität des Buchſtaben im Texte zu erheben wußte, war die jüdiſche Gemeinde von einem Sklavenjoche im Innern nicht weniger tief gebeugt, als ſie von außen durch die mittelalterliche Barbarei eines beſtehenden Geſetzes zu Kammerknechten der Kaiſer und Großen und zu Straßenfegern freier Reichsſtädte herabgewürdigt war. Die aufgezwungene Sklaverei von außen entſprach der freiwilligen Knechtſchaft von innen, wie denn wohl überall eine der andern conform iſt; eine die andere hervorruft. War nun die äußere Knechtſchaft ſchmachvoll, ſo war die innere noch ſchmählicher. Die äußere ward durch ein volles Gegengewicht gemildert, das den Volksgeiſt wieder hub und trug; da waren als Compenſationen

tiefe, fromme Erregungen, heiße Wünſche und ſtille Hoffnungen auf Erfüllung der meſſianiſchen Verheißungen. Es wächſt das Gebiet des Jenſeits wie das dieſſeitige abnimmt und ſchwindet. Allein die innere freiwillige Knechtſchaft hat kein ſolches Aequivalent; in ihr liegt der Menſch in allen ſeinen Richtungen gefeſſelt, und der innere Verfall wurde um ſo tiefer und erniedrigender, als die Menſchenklaſſe, die jene Autorität verwaltete, eine geſunkene war. Dieſe zahlloſen ſogenannten Gelehrten waren es, die, ihren großen Vorfahren und Muſtern unähnlich, die Worte der heil. Schriften, die ſie interpretirten, auch zu ihrem Nutzen auszubeuten verſtanden. Dieſe Menſchenklaſſe lieferte uns Deutſchen das volkreichere Polen, wo es von Gelehrten ſolcher Art wimmelte, die für die Weisheit, die ſie uns brachten, mit Bereitwilligkeit unſere vergänglichen Güter eintauſchten. Das Religionsſyſtem complicirte ſich mit jedem neuen Lehrer; die Caſuiſtick ward grenzenlos, und unerſchöpflich, wie das Leben, das ſie ausſchöpfen mögte; die Commentare häuften ſich mit jedem Tage, und überwuchſen wie Wucherpflanzen den einfacheu Baum des Lebens und erſtickten ihn, ſogen ſeine Nahrungsſäfte in ſich — wie mochte er geſunde Früchte tragen? Alle Religionsübungen verſanken in eine dumpfe Mechanik; ohne Verſtändniß ward in der fremd gewordnen Sprache die Quantität Gebetes

tagtäglich mehreremale abgeleiert; einem plappernden Mühlrade ähnlich klang die Andachtsübung, welche Seele und Herz dem Heiligen Israels entgegen tragen ſollte; die Pſalmen ertönten aus ihrem Munde wie Trommelwirbel. Schon ihre ewige, ununterbrochene Wiederholung profanirte die heilig-erhabenen Stufengeſänge, und ſetzte ſie tiefer herab, als abgeorgelte Gaſſenhauer. Zu elendem Geplauder und ſchnödem Zungengedreſch waren alle Gebete und jeder Bibelabſchnitt verderbt; der Gottesdienſt ohne Andacht, ohne Würde; die etwaigen frommen Erregungen durch profanes Zwiſchengeplauder während der Andachtsübung geſtört und unterdrückt. — Jenen unſaubern Gäſten, welche Polen uns wie große Heuſchreckenwolken in ununterbrochenen Zügen zuſandte, war denn nicht allein die Hauptleitung unſerer religiöſen Angelegenheiten: ihnen ward auch der Unterricht und die Erziehung der Kinder, namentlich der Knaben anvertraut. Die Erziehung der Töchter war eigentlich gar keine zu nennen. Dieſe rohen Menſchen wurden in die Familien aufgenommen, und weideten ihre Heerde mit eiſernem Stabe, beſonders aber die heranwachſende Generation. Ihre Zucht entſprach ihrer eignen Sittenroheit; ihre Strafen waren ungerecht und barbariſch in ſolchem Maaße, daß nicht ſelten Mißhandlungen vorfielen, durch welche Geſundheit und Leben der Kinder gefährdet wurde. Begreiflich mußte den

Kindern die Schule zur Folterkammer und ihr Schulmeiſter zum wahren Grauſen-erregenden Tyrannen werden, deſſen ſtrengen Züchtigungen ſie ſich mit Liſt und Gewalt zu entziehen bemüht waren. Wo ward nun dem armen Judenkinde wohl und kindlich zu Muthe? In der Schule geängſtet von der gefürchteten Barbarei eines rohen Geſellen; draußen verhöhnt und mit Steinwürfen verfolgt von der feindſeligen Dorfjugend, ſo daß ihnen kaum ein Spielplatz verblieb, ihre freien Mußeſtunden friedlich dahin zu tändeln. Mögen ſich diejenigen, die noch vor der Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach dieſer Methode erzogen ſind, ihrer Kinderjahre erinnern, und ſage mir Einer, ob er nicht mit Schaudern an jene Stunden der Angſt in dem dumpfen ſchmutzigen Schulkerker, wo ein geiſtiger Kerker für ſeine Seele gebaut wurde, zurück denkt? Der Grund zum Haſſe gegen den Lehrer war in ſeiner ganzen Fülle vorhanden, und es iſt begreiflich, wie dieſer Haß und dieſer Widerwillen auf das, was da gelehrt wurde, übertragen werden mußte. Die Unzahl von Gebeten, die, bevor dem Knaben das Frühſtück verabreicht ward, zu Ende gebracht werden mußten, wurden unter Mißmuth und Thränen, und ſo haſtig als es ſich nur thun ließ, mit der Schnelle des Windes, herabgeplappert, oft wurde abſichtlich ein Blatt mehr, als heimlicher Gewinn, umgeſchlagen. Dieß nach der Elle gemeſſene

Morgengebet, das als ein Tribut dem Höchſten dargebracht wurde, widerſtand dem kindlichen Sinne, das in richtiger Werthſchätzung den Preis eines ſolchen **operis operati** nicht anzuerkennen vermochte. Man erzählt, daß ein älterer Mann ein Kind, das bei einem rührenden Gebete am Faſttage ſo herzlich, wie die Erwachſenen weinte, fragte weßhalb, und das Kind ihm darauf antwortete: ich bin ſo hungrig, und bekomme nichts vor Abend! — Alſo wuchs der jüdiſche Knabe auf, frühzeitig gewöhnt an Unterdrückung von Innen und Außen, ohne Rettungsmittel, als ſklaviſche Unterwürfigkeit, oder Liſt und Lüge. Dieſe Schilderung iſt durchaus nicht übertrieben. Sie war die Verfaſſung in meiner eignen Jugendzeit, obwohl mich ſelbſt ein günſtigeres Geſchick eben in jener Epoche, da ſchon die Revolution in unſerem Kreiſe Wurzel gefaßt und mir ein beſſres Loos bereitet hatte, geboren werden ließ. Rund um mich her herrſchte damals noch die alte Methode des Unſinns, der Roheit und Sklaverei. Allein auch meine eigne Jugend ward noch unmittelbar von jenem Unweſen berührt. Aus meiner früheſten Knabenzeit iſt mir nur zu wohl der Zwieſpalt mit ſeinen Folgen erinnerlich, den ein ſolcher elender, verworfener Rabbi zwiſchen meinem ehrwürdigen Großvater und ſeinem Bruder anfachte und dergeſtalt zu unterhalten wußte, daß ſie unausgeſöhnt ſtarben. Sie lebten beide in

brüderlicher Eintracht in einer Societätshandlung an ihrem Geburtsorte in bedeutendem Wohlſtande. Da kamen ſie denn auf den Gedanken, einen ſolchen Gelehrten, der nichts zu thun hatte als zu lernen (jeder von uns weiß, was dieß „Lernen“ heißet) in ihr Haus zu nehmen. Dieſer, ſeinem guten Inſtincte treu, wendete das divide et impera bis trefflich an; die Eintracht war dahin, und die Brüder haßten ſich mit dem bitterſten Haſſe bis an ihr Ende. Noch heute denke ich mit Schauder an die Gefühle, mit welchen ich, wenn ich meinen Großonkel beſuchte, die Thüre jenes heiligen Menſchen vorüberſchlich. Ich hatte die lebhafteſte Empfindung des Grauens wie vor der Nähe eines dämoniſchen Unholds.

Aber unter ſo traurigen Verhältniſſen von innen mußten nicht allein alle Gefühle für Adel des Menſchen und Freiheit des Geiſtes erſtickt werden: ſondern es mußte auch die beſſre Einſicht und das wahre Verſtändniß jener Lehre nach und nach ſchwinden, die in Zeiten der Noth und des Drangſales von Außen unſern Vorfahren Freude und Troſt war. Commentare auf Commentare häuften ſich; jeder meinte, die zugeſpitzten Spitzen der Vorfahren wiederum noch mehr zuſpitzen zu müſſen; eine entſetzliche Maſſe von ſcharfſinnigen Winzigkeiten umgaben den Text, dergeſtalt, daß dieſer endlich dünne und oft ganz unſichtbar in einer Sündfluth von Noten

ſchwamm, **rarus nans in gurgite vasto.** Wie von Unkraut überwuchert lag der Altar des Herrn in tieſer Verborgenheit! Wir hatten nur noch Noten zum Texte, deren Studium ein ganzes Leben hinnahm. Wie dieſer Reichthum an Commentaren zunahm, verarmte das Haus Israel an wahrer Gotteserkenntniß und echter Gottesfurcht. Der freie Dienſt Jehovah's verwandelte ſich in eine Galeerenarbeit, und der Knecht Gottes ward zu einem Menſchenknechte. Jene unſaubern Gäſte aus Polen hatten vermöge ihrer errungenen Autorität jedwede andre Bildungsquelle abzuſchneiden gewußt, und als gotteslästerlich dem gläubigen Gemüthe dargeſtellt. Von Lectüre blieb nichts als einige alte Sagen- und Ritterbücher aus dem Jahrhunderte der Meiſterſänger, die in immer neuen Ausgaben in jüdiſch-deutſcher Sprache abgefaßt, dem Volke geboten wurden. Den Frauen gar ward eine Bibel in die Hände gegeben, die nur Commentar war und kaum eine Spur von Text mehr enthielt, deren plumpe Holzſchnitte und Initialen mir einſt als Kind dennoch viel Vergnügen gewährt haben. Dieß war nun der tiefſte Verfall einer Religion, von welcher aus ſich zwei mächtige Zweige nach Oſten und nach Weſten über die civiliſirte Welt ausgebreitet, und die Seelen der Menſchen zum Dienſte des Einigen Gottes vorbereitet, und zum Reiche des Friedens auf Erden hingeleitet hatten;

alſo war die Verödung in den geiſtigen Gebieten des höchſten Menſchenthumes unter den rohen Händen einer knechtiſchen Maſſe beſchaffen; ſo ſtand es mit einem Worte in Israel, als ſein Hirt ihm den dritten Moſes, unſern Mendelsſohn, erweckte.

Alſo müſſen wir den herrlichen Geiſt betrachten, der den Auftrag, dieſe Geiſtesfeſſeln Israels zu zerſchlagen vollbracht hat, und wenn wir gleich himmelweit in unſern An- und Ausſichten von den ſeinen abwichen. Sein Thun war ein Werk, eine Miſſion der Vorſehung, und das Mittel das rechte, weil das einzige. — Was vor Allem in dieſer grenzenloſen Depravation Noth that, war die Wegräumung des alten Schuttes, der die Quelle lebendigen Waſſers, die heilige Schrift, überſchüttet und in einen trüben unerquicklichen Schlamm verwandelt hatte. M. Mendelsſohn gab ſeinem Volke in der reinen Wort- und Sinn-treuen Ueberſetzung das unverfälſchte Wort Gottes wieder zurück, und ward, in dieſer Hinſicht, Israels Luther. Auffallen muß es jedoch, daß grade ein Mann von Mendelſohn's Stellung und in ſeinen Verhältniſſen, dieſem Umſchwunge den erſten Anſtoß geben mußte, während doch mehrere ſeiner Zeitgenoſſen, die einer beſſern Erziehung und eines höhern Unterrichtes auf Schulen und Univerſitäten genoſſen hatten, ſich nur zu ausgezeichneten Aerzten und Naturforſchern ausbildeten. Dieſer beſondere Umſtand iſt theils in

einer ganz regelmäßigen Methode der Entwickelung begründet, theils in einem namhaften Verhältniſſe jener Männer von univerſeller Bildung zu ihrer Nation. Es iſt ein geſchichtliches Factum, daß die Entwickelungen aus einem unbemerkten Puncte hervorgehen, und die mächtigſten Erſchütterungen einen unſcheinbaren und, nach menſchlicher Schätzung, geringfügigen Urſprung nehmen. Es iſt aber auch erklärlich dadurch, daß in der Regel Männer dieſer Erziehung ſich über ihr Volk dergeſtalt erhaben dünken, daß ſie jede Berührung mit demſelben, dem nothwendigen Mittel zur Verſtändigung und Erziehung, vermeiden; ſie ſtehen, oder beſſer, ſtellen ſich, wenngleich noch in der Gemeinde, dennoch außerhalb derſelben, wie ſolches noch heutigen Tages in Polen der Fall ſein ſoll, wo ſchon verſchiedne Kleidung den Gelehrten von ſeinem Volke ſondert und ſelbſt ſcheidet. Nur wer innerhalb und zugleich außerhalb, in der Mitte ſeiner Gemeinde und gleichwohl über derſelben ſeine Stellung hat, hat den Beruf und das Zeug zum Reformator, vorausgeſetzt, daß ſein Herz und ſeine Seele noch ganz innerhalb ſeines Stammes lebe, und ihm der göttlich erhabene Zug zur wahren Humanität nicht fehlt. Ein ſolcher Mann war M. Mendelsſohn, und alſo ſein Beruf, im Innern und nach Außen. Er ſtand mitten in ſeinem Volke, und wollte ſich auch in den alleräußerſten Aeußerlichkeiten von ſeinem

mütterlichen Boden nicht ablöſen. Das etwaige Mißverhältniß, das in nächſter Folgezeit aus einem ſolchen, faſt ängſtlichen, Anſchließen entſpringen mußte, war theils gegen den Gewinn unbeträchtlich, und theils ein unvermeidlicher Uebelſtand, der leicht und bald überwunden ward. —

Man muß die damalige Aufregung, welche Mendelsſohn's Bibelwerk verurſacht hatte, mit erlebt haben, um die volle Macht jenes Eindruckes nach ihr zu ermeſſen. Begreiflich fühlte ſich jene allmächtige Propaganda aus Polen im Innern lebensgefährlich verwundet. Ihre ganze Weisheit war in Frage geſtellt, ihre Unfehlbarkeit in Bedenken. Ihr Einfluß ſchwand mit dem Schwinden ihres Anſehens, und empfing den Todesſtoß, als uns mit der Verachtung gegen ihre Anmaßungen und lächerlichen Hochmuth zugleich die Widerwärtigkeit ihres Charakters und die Roheit ihrer Sitten vereckelt wurden. Von der Art und Weiſe, wie man früher in Deutſchland jene feinen Jungherren aus Polen aufnahm, giebt wiederum ein anderer Zweig meiner eignen Familie ein ſchlagendes Beiſpiel. Einer meiner Großväter verſchrieb ſich einen ſolchen direct aus Polen und wollte ihn zum Eidam machen. Seine Tochter zwang er, ihm ſeine Kleidungsſtücke in Ordnung zu halten, und das wurde unter Thränen vollzogen. Indeß ihn zu heirathen konnte durch alle Strenge

keine bewogen werden, als die Wittwe eines damals verunglückten Schwiegerſohns. Dieſe heirathete den jungen ſchmutzigen Polen, der ſich bald eben ſo ſehr durch glückliche weltliche, als früher durch talmudiſche Speculationen auszeichnete, ſich ganz dem Geſchmacke der Familie fügte und in guter Sitte und feinerer Bildung in Freuden die reichlichen Früchte der ſcholaſtiſchen Gewandtheit verzehrte. Ihn machte dieß Uebergewicht zum Mittelpunkte einer Familie, die durch Wohlhabenheit und Ruf die geachtetſte jener Gegend war, und aus dem unendlichen Schmutze Polens ward ihm ein befruchtender, wohlgedüngter und beſtellter Garten, deſſen ſich auch der Verf. vielfach in ſeiner erſten Kindheit zu erfreuen gehabt hat. Es iſt gegenwärtig wohl kaum ein Beiſpiel der Art in Deutſchland mehr aufzutreiben, und ſchwerlich würde ſich heutigen Tages eine junge Wittwe zu einer Heirath, und gar zu einer ſolchen, überreden laſſen. Die Zeiten ſind verändert und haben alle jene Männer, die ihre Grundſätze hieher zu verpflanzen beſtimmt waren, mit ſich fortgeriſſen. Die Kraft fortſchreitender Cultur hat die Künſte jener Propaganda vereitelt; des Menſchen Seele iſt von ſo lichtartiger Natur, daß ihr phyſiſche, und mehr noch ethiſche, Verdunkelung widerſteht, und weichen muß, wenn anderswoher der junge Tag hereinbricht.

M. Mendelsſohn hat uns die Pforten jener

Morgenröthe eröffnet, und ſein iſt die Ehre des Tages. Allein hierin erkennen wir nur ſein exoteriſches Wirken. Wir müſſen aber, um ihn und ſeinen Einfluß mit voller Sicherheit zu ſchätzen, auch das eſoteriſche Streben dieſes ausgezeichneten Mannes erwägen. Dieſes aber erkennen wir an ſeiner Wirkſamkeit im engeren Kreiſe ſeiner Familie und Schüler, und an ſeinen nachgelaſſenen philoſophiſchen Schriften, die zu dem gebildeteren Publikum ſprechen ſollten, namentlich an ſeinen Morgenſtunden. Mendelsſohn ſelbſt hing bekanntlich mit der ſtrengſten Obſervanz an allem Formelweſen des jüdiſchen Rituals. Er erklärte das ganze Convolut von Vorſchriften, den ganzen Theriag für bindend, und gab durch ſein Beiſpiel die beſte Beſtätigung. Andrer Seits ſuchte er außerhalb der Grundlage jenes Ritualwuſtes den Geſetzgeber dazu; er forſchte in ſeiner Vernunft, nicht bloß mit ihr; in der Welt und nicht allein in der Schrift, nach dem Autor derſelben. Er theilt es uns, wenigſtens zur Hälfte ſchon, im zweiten Abſchnitte ſeines Jeruſalem deutlichen Wortes mit, was ihm eigentlich Offenbarung ſei, und was er als ſolche anerkennen wollte. Endlich hat er uns in ſeinen philoſophiſchen Unterſuchungen ſeine Meinung von dem heiligen Codex indirect zu erkennen gegeben. Mendelsſohn ſuchte ſeinen Gott und Herrn außerhalb der heiligen Schrift. Religiöſe

Vorſchriften, lehrte er, und Ceremonien könnten allein für unbegreifliche Offenbarungen, und müßten deßhalb auch für unverbrüchliche Geſetze, und zwar ſo lange gelten, bis es dem Geſetzgeber gefiele, dieſe Verordnungen mit eben der Feierlichkeit zurückzunehmen, wie er ſie am Sinai promulgirt habe. Solche Geſetze dagegen, dachte und lehrte der israelitiſche Philoſoph, die mit der menſchlichen Seele natürlich verbunden, und ihr von ſelbſt erkennbar ſind, die natürlichen Moralgeſetze, können wir nicht zum Gegenſtande der speciellen Offenbarung machen, eben weil dieſe ſich von ſelbſt verſtehn, und durch bloßen Vernunftgebrauch in ihrer ganzen Fülle herſtellen laſſen. Solcher Geſtalt wurde dem heiligen Codex zweierlei entzogen: die Offenbarung Gottes und auch ſeines heiligen Willens in ethiſcher Beziehung; und ihm nur einerlei gelaſſen: das unerklärliche Ceremonial. Alle Veranſtaltungen, aller Aufwand göttlicher Herablaſſung zum Menſchen und alle Mittheilungen an ein beſonderes ſonderbares Völkchen bezögen ſich, nach dieſem, nur auf einen Hofdienſt, auf eine ausgezeichnete Weiſe der Kleidung, des Opferns, des Betens ꝛc. ꝛc., wie etwa am Hofe eines aſiatiſchen Despoten. Ich weiß nicht, was Viele meiner Leſer über dieſe Anſicht vom Inhalte und dem Zwecke der Bücher des alten Bundes urtheilen mögen: ſo viel indeß weiß ich, daß dieſen Grundſätzen gemäß jenem Canon eben nicht viel

Werth gelaſſen bleibt, und daß mit der Herrſchaft ſolcher Ueberzeugung das Anſehn und die Aufrechthaltung des Ceremoniells eben nicht lange würde beſtehen können. Wirklich hat die nächſte Zeit ſchon die natürliche Conſequenz aus jenen Prämiſſen gezogen, wie denn im Leben alle Folgerungen, ſeien ſie auch noch ſo ſorgfältig verſchwiegen, ſich realiſiren und ſichtbar zu Tage gehen. Sah man doch leichtlich ein, daß jenes Allerheiligſte, vor dem man ſeinen Hofdienſt zu verrichten hatte, ein durchaus leeres Gemach ſei; daß eben der Machthaber dort gar nicht wohne, nie dort gewohnt habe. Daß jenes despotiſche Weſen, jene ängſtliche Obſervanz einem Weſen gölte, das mit jedem andern Vernunftweſen von einerlei Natur ſei, und daß „das alte Teſtament gar nicht beſtimmt ſei eine Religion zu offenbaren,“ nach dem vierten der Wolfenbüttler Fragmente (Berlin **1784 p. 154**), ſondern nur abſonderliche Geſetze und Dienſtvorſchriften. Wer konnte jenem höchſt vollkommnen Vernunftweſen die Inconſequenz zutraun, mit der wunderlichen Etikette eines Häufleins räudiger Schaafe, die der Egypterkönig ihres Ausſatzes halber aus dem Lande gejagt, es ſo hoch, ſo pünctlich zu nehmen, wie ein menſchlicher König etwa mit der Uniformirung und der Wachtparade ſeiner Garde? Haben wir den Gott durch unſer Nachforſchen erfunden, ſo ſoll uns auch die allerbeſte

unverſchnörkelte Weiſe, ihm zu dienen, nicht entgehn. Etwa ſo mögte das natürliche Räſonnement der nächſtfolgenden Schüler des Philoſophen beſchaffen geweſen ſein, und wer wollte ihm die Berechtigung abſtreiten?

Es hat nicht an Perſonen gefehlt, die unſerm Philoſophen die Inconſequenz zwiſchen einem Gotte nach ſeiner Denkart, und Geſetzen nach der Verordnung einer Offenbarung und ihrer Ausleger mit Schärfe, ja mit Bitterkeit vorrückten, und ihm Heuchelei und Lüge vorwafen.*) Die Gegenſchriften, die ſein Jeruſalem hervorgerufen hatte, wimmeln von Ehrenkränkungen, und die ſüßlichen Bekehrungsverſuche, mit der ſchamloſen Zudringlichkeit des Züricher Apoſtels, ſind eben die ärgſten. Bald nach dem Tode unſers edlen Mannes ward denn auch dieſe Inconſequenz gehoben, man warf den ſchweren Geſetzbündel dem verſchollenen Despoten nach. D. Friedländer's Sendſchreiben an Teller im Namen ſo vieler jüdiſchen Familienväter in Berlin (1799), die

*) Hamann in ſeinen Schriften an verſchiedenen Stellen, Beſonders im 35ſten Briefe an F. H. Jacobi, in welchem er unſern M. „einen Sophiſten, Lügner und Heuchler“ ſchilt. Wer dieſe Stelle nachſchlägt verſäume doch ja nicht, ſeine Relation über die Todesfeier des Weltweiſen am 23. Mai in Königsberg (p. 244) nachzuſchlagen. In dieſer Stelle ſpricht ſich Hamann ſelbſt das Urtheil der Niederträchtigkeit. Das Räthſel zu erklären bedarf es nichts als des Namens: Hamann.

in neueſter Zeit einen Nachhall in einem Philaleten=bunde und ihrem Profeß gefunden, giebt das Zeugniß zu dieſer Behauptung. Die Zeit iſt der wahre Conſequenzmacher! und läßt nie vergebens auf ſich warten.

In der Stellung und Verbindung aber, in welcher M. Mendelsſohn ſeine etwas befremdliche Doctrin von der Bindekraft der überlieferten Gebote vorgetragen, verliert ſeine Behauptung ganz ihre Inconſequenz. Er wollte an jener Stelle im Jeruſalem offenbar nichts anders, als die wahre innere Ehre des Menſchen wahren. Er wollte nicht, daß ſeine Glaubensbrüder Conceſſionen aus zeitlichen Rückſichten machten; ſein moraliſcher Tact zeigte ihm das Mißverhältniß zwiſchen Sachen der Religion und Sachen der Politik. Sein Gewiſſen, wenn es ihm auch erlaubt hätte, dieß und jenes von der Strenge der Formen nachzulaſſen, gebot ihm, dieſelbe mit der äußerſten Hartnäckigkeit zu behaupten, in demſelben Augenblicke, als mit ihrer laxeren Praxis ein Gewerbe, ein Tauſchhandel gegen Bürgerrechte getrieben werden ſollte. Das Sendſchreiben Friedländer's mochte vielleicht im Verſtande Mendelsſohn geweſen ſein; in ſeinem Geiſte war es keineswegės, und mit ſeinem Gewiſſen ſtand es in Widerſpruch. Mendelsſohn verachtete die Apoſtaſie, aus Gründen der Ehre, und wenn er auch gern ſeinem Freunde Leſſing

2*

in jenes Land gefolgt wäre „wo es weder Juden noch Chriſten giebt.“ Mendelsſohn ging mit einer hohen Achtung, mit dem Gefühle der Heiligkeit wahrer Ehre ſeinen Brüdern voran, und dieſe moraliſche Größe hebt ihn über ſich ſelbſt, und macht ihn zu einer echt israelitiſchen Perſon, wenn er zugleich in den Augen Kant's, Jacobi's und Anderer nur für einen Denker zweiter oder dritter Größe gelten mochte. Sein Motto war: lieber in Ehren Thor, als mit Schanden Profeſſor! Ehre ſeinem Andenken!

In dem Briefe Friedländer's an Oberconſiſtorialrath Teller iſt nun aber die ganze Folgezeit der Mendelsſohnſchen Schule bis auf dieſen Tag in voller Entwickelung enthalten. Der große Schnitt zwiſchen dem nicht geoffenbarten Gotte und ſeiner geoffenbarten Legislatur iſt vollbracht, und die neue verjüngte Zeit iſt auf beiden Seiten von dem alten Teſtamente, ſeinen Lehren und Verheißungen losgetrennt. Es ſchwebt die junge Zeit zwiſchen Himmel und Erde, ohne Eines von beiden recht zu genießen, ohne ſich dieß oder jenes recht aneignen zu können. Der Gott des Himmels iſt ein jenſeitiger, ein Gott jener finſtern Zeiten in der Wüſte, der für die weiſen, gepuderten und bezopften Juden Berlins doch gar zu abgeſchmackt war; aber auch die Erde, der Boden der bequemen bürgerlichen Exiſtenz, der Beamtenſtellen, Lehrſtühle, Geſelligkeit ꝛc. ꝛc. war ſo nicht

zu gewinnen ohne jene kleine Lüge, mit welcher man beim Alten nicht verweilen zu können vorgab. Lüge iſt Lüge! ein verſchwiegenes Bekenntniß eben ſo gut, wie ein abgelegtes; negative oder poſitive Lüge; der Unterſchied iſt ſo groß nicht! Deßhalb mögte ich glauben, daß alle jene Epiſtelgenoſſen Friedländer's nicht allzulange angeſtanden haben dürften, die negative mit der poſitiven zu vertauſchen. Dieß iſt um ſo wahrſcheinlicher, als man deutlich den Zuſatz Diderot-Hollbachſcher Aufklärerei in jener Schule wahrnehmen und nachweiſen kann. Namentlich entſinne ich mich eines jüdiſchen Luſtſpiels aus jener Zeit, in welchem der Gegenſatz zwiſchen polniſchem Tartüfismus und neumodiſcher Aufgeklärtheit zu Gunſten der letztern dargeſtellt wird; ein Werkchen, das damals mit großem Beifall aufgenommen und ſehr verbreitet worden iſt. Der Sieg des Rationalismus war in dieſem Momente entſchieden. Er hatte die Lacher auf ſeiner Seite. Es ſank die Pfäfferei, und ihr Heiligenſchein erblaßte. Die Schule Mendelsſohns hat ihre Miſſion vollbracht, und ſich mit ihr erſchöpft. Innerhalb eines halben Jahrhunderts hat ſie ihre Phaſen durchlaufen, ihr Lebensziel erreicht. Sie ſteht jetzt in kindiſchem Greiſenalter vor uns; aber vergebens wird ſich eine ſchlaue Pfäfferei beſtreben, ihr altes Syſtem in neuer Umkleidung wiederum einzuführen. Dieſe — ſtets geſchäftig und vigilant —

hat nach Art benachbarter Beſtrebungen den Nebelweg der Myſtik einzuſchlagen, und den alten Gebräuchen eine moderne Symbolik einzuhauchen verſucht: aber der Jude — meint Börne — läßt ſich nicht zum zweiten Male betrügen. Solche Bemühungen zeugen nur von der Borniertheit des Pfaffenthumes, das den Puls der Zeit nicht zu fühlen verſteht. Die Vernunft, welche ſtark genug war, die alte Pfäfferei zu überwinden, wird wiederum auch die Macht haben, jenen ſeichten Rationalismus zu beſiegen; über beide wird ſie ſich zu ſtellen, und ein drittes Neues über Beide zu erheben wiſſen.

Bevor wir aber in unſerer Darſtellung weiter gehen, müſſen wir eine, unſeres Bedünkens, wichtige Frage erörtern. — Iſt es denn der alten Orthodoxie mehr um die Offenbarung in ihrem eigentlichen Weſen zu thun, als dem Rationalismus M. Mendelsſohn's? Dieſe Frage könnte Vielen wunderlich erſcheinen, und dennoch muß ſie mit einem beſtimmten: Nein! beantwortet werden. Das Judenthum hat eben ſowohl als das Chriſtenthum fromme, oder doch für echt geltende Anhänger des Offenbarungsglaubens, ſelbſt bedeutende Kirchenlehrer, aufzuweiſen, die dennoch die Offenbarung nicht gekannt oder nicht verſtanden haben. Selbſt ſind von einem der Berühmteſten (J. Albo) Lehren aufgeſtellt worden, welche der Gotteslehre des Alten

Teſtaments gradehin widerſprechen, und ſie zum Heidenthume hinüber führen; ich meine die Lehre von der Schöpfung der Materie, die nach jenem Autor keinen Fundamentalartikel unſers Glaubens ausmachen ſolle, und die, nach ihm, auf einerlei Linie mit den Wundern, z. B. der Verſenkung Corah's ſtehen ſoll. Selbſt dem großen Maimonides wurde von Einigen nachgeſagt, er habe die **prima materia** der Griechen angenommen; allein dieſer einſichtsvolle Mann hat grade umgekehrt die Schöpfungslehre des alten Teſtaments an die Spitze ſeiner dreizehn Glaubensſätze geſtellt, und dieſen Grundlehrſatz nach allen Seiten hin in ſeiner ganzen Wichtigkeit im zweiten Theile ſeines Moreh Nebuchim abgehandelt (im 13ten Capitel). Beider Fehler beſteht aber doch darin, daß ſie der Vorſtellung einer Pflicht des Glaubens ergeben waren; eine Glaubenspflicht aber involvirt einen qualificirten Widerſpruch, und hat nur Sinn, wenn man für: Glauben, Bekennen ſubſtituirt. Da aber unſer Glauben niemals wahre, d. h. zu beſchwörende und von Kirchenbehörden ſanctionirte **articulos fidei** gehabt hat, noch ſolche ſeiner Natur nach haben konnte, ſo fällt dieſer ganze Begriff in ein Nichts zuſammen. Jener Grundſatz der Offenbarungslehre aber iſt deßhalb um ſo wichtiger, als in ihm am ſichtbarſten, auffallendſten und allgemeinſten die Offenbarungslehre vom

Heidenthume ſich unterſcheiden läßt. Mit der Lehre von der Einheit Gottes ward und wird tauſend Spiegelfechterei getrieben; ſie wird in Einem Athem bejaht und verneint zugleich; ſie wird auch vom Philoſophen, ja vom dickſten oſtindiſchen Heidenthume reklamirt; nicht ſo ſteht es um die Lehre von der Schöpfung. Auf dieſe Frage ward immer die entſcheidende Antwort des Heidenthums: aus Nichts wird nichts. — Nun hatten ferner unſere Kirchenväter ohne Ausnahme viel zu viele andre Rückſichten zu nehmen; ſie hatten ſich zu ſehr um die Details des Lebens in Beziehung auf Eſſen, Faſten, Reinigung und Beſitz ꝛc. zu bekümmern, als daß ſie Zeit für dieſe Lebensfrage der Offenbarung erübrigen gekonnt hätten. Sie ſuchten die Erhaltung des Judenthums — genau wie M. Mendelsſohn — einzig im Dienſte Gottes; ſeine Erkenntniß ward zur Nebenſache. — Der Halt der Religion war ihnen das Ceremoniell, und darauf verwandten ſie alle Kräfte des Geiſtes. Wie konnten ſie auch das Weſen der Offenbarung kennen lernen, da ſie es hartnäckig verſchmäheten, das Weſen des Heidenthumes und ſeiner Philoſophie zu ſtudiren, wodurch es doch einzig möglich ward, Vergleichungspunkte aufzufinden, und die wahre Differenz Beider zu erkennen? Denn dadurch wäre ihr Glaube ein ſehender geworden, während er, ewig blind, oder einäugig, nicht gewahr

wurde, wenn er in zerſtörende Irrthümer, wie die des J. Albo, verfiel.

Zur Entſchuldigung dieſer Nachläſſigkeit und dieſes Mangels an Unterſcheidungsſtrenge mag indeß folgende Betrachtung dienen. Der naiven Anſchauungsweiſe war der Monotheismus ein unbeſtrittner Gedanke; eine urſprüngliche Vorausſetzung. Er war der Grundgedanke beſonders bei nomadiſirenden Hirten- und Jägervölkern. Erſt mit dem Eintritte des Ackerbaues, der Grenzbeſtimmung und der vervielfachten Gewerbthätigkeit tritt ein entſprechender Polytheismus ein: der unſichtbare Pan veränderte ſeine Geſtalt,*) und zwiſchen ihm — dem Allgott — und dem Menſchen tritt der Nomos, das Geſetz, der Zeus herkios, der Gott des Zaunes, d. i. der Umgrenzung, des Beſitzes. Mit Einem Worte: es entſtehen die erſten Elemente der Potitik, der Geſetzgebung, anſtatt der patriarchaliſchen Familienherrſchaft. Gott iſt nicht mehr unmittlbarer König, ſondern er wird durch untere Weſen vermittelt.**) Wie nun

*) Ueber dem Pan-Mythus vergl. *Baco v. Verulam* (augm. scient. 149.) it Brandis Geſch. d. Philoſophie: von den Orphikern.

**) Der unſterbliche Kant hat dieſe Antitheſe mit Tiefe und Klarheit in ſeiner Schrift: Muthmaßlicher Anfang der Menſchengeſchichte, auseinander gelegt. In den wenigen, dieſer Schrift angehängten Poragraphen ſoll das hieher Gehörige an jene Erörterungen Kant's angeknüpft werden. Wir verweiſen darauf.

dieſer Gegenſatz ſich gebildet hatte, und eine Feindſchaft entſtand zwiſchen dem Ackersmann und dem Hirten, weil dieſer die Grenzbeſtimmung Jenes nicht anerkannte: ſo entſtand der ideale Gegenſatz zwiſchen Beiden, indem dem Hirten ſein naiver Monotheismus verblieb; der Ackerer dagegen, je mehr ſein Beſitz ſich zertheilte, auch ſeinen Gott in Götter zerſplittern mußte, damit jede Umgrenzung auch ihren Vorſteher habe, ihren Schutzpatron, wie man es nennt. Das ſind die berühmten Götter Griechenlands, nach welchen ſich in ſeinem jugendlichen Unmuthe Schiller zurückſehnte. Wir haben hier die ganze große Spaltung des humanen Lebens in natürlichen Mono- und natürlichen Polytheismus, der ſich vielfältig im Leben bethätigt, und nur zu ſchmerzlich für den, deſſen Beſtimmung es iſt, das nomadiſche Princip dem agrariſchen einzuverleiben, und mit ſicherem Bewußtſein den Polytheismus zu bezwingen, ohne ſeinen Grund und Boden anzutaſten. Dieſes iſt aber der Beruf und der Lebenszweck des Hauſes Israel: das naiv nomadiſche Bewußtſein des Monotheismus auf das naiv-agrariſche des Polytheismus zu übertragen und das letzte, ſeinen Gegenſatz, zu überwinden.

Allein, wir wollen uns nicht zu weit von unſerm Vorſatze entfernen, und nunmehr zu erklären verſcheun, weßhalb die jüdiſche Orthodoxie vor M. Men-

delsſohn ſich eben ſo wenig um die Frage der Offenbarung bekümmert habe, als der Rationalismus nach ihr, und vielleicht noch weniger. Der einfache Grund iſt: die Frage wurde nicht aufgeworfen, weil die Lehre eben nicht in Zweifel geſtellt wurde, und weil der naive Monotheismus in ſeinem Aeußern dem Monismus der Offenbarung ſo durch- aus ähnlich iſt, daß wir nur durch ein tie- feres Eingehen in verſchiedene feinere Be- griffsbeſtimmungen den unendlichen Unter- ſchied beider gewahr werden können. Das iſt aber nicht Jedermanns Sache und war auch keinesweges die Aufgabe jener großen Talmudgelehrten. Nur was bezweifelt wird heiſcht Beweiſe; das Angenom- mene beweiſen iſt überflüſſiges Zeitverſchwenden. Auch der eigentlichen Orthodoxie war daher die Offenbarungs- lehre eine höchſt unklare, und ward auf Wunder- geſchichten und unerklärbare Verordnungen meiſten- theils bezogen. Selbſt in ihrer näheren Bezeichnung ward ſie größtentheils nicht unterſchieden von der Vorſtellung des: Sichtbarwerdens, von Theopha- nien, Angelophanien ꝛc. Wir ſehen hieran, wie leicht bei ſolcher unbeſtimmten Begriffsbeſtimmung eine Verwechſelung mit dem Heidenthume, ein Eindringen deſſelben in das Judenthum, und zwar grade in den Centralpunkt deſſelben, und damit eine Verfälſchung der bedeutendſten Art mit dem Abſcheu des Götzen-

thumes ohne Wiſſen und Willen der Gemeinden ſtatt finden konnte. Denn alle jene Offenbarungen hatten die Heiden auch; ſie hatten Emanationen und Incarnationen aller Art. Weil aber eine ſolche Aehnlichkeit in dieſer Rückſicht zwiſchen Judenthum und Heidenthum ſtatt findet; weil man die Kernfrage der Offenbarung nicht hinlänglich in den Vordergrund und oft ſogar in ein falſches Licht ſtellte (J. Albo): ſo mußte man inſtinctmäßig, um dennoch ein Unterſcheidungsmoment feſt zu halten, ſich begreiflicherweiſe dem durchaus äußerlichen zuwenden, dem einzigen ſichtbaren Sonderungsmittel zwiſchen dem Volke Gottes und den Heiden ringsumher. Daher beſonders iſt die Vervielfältigung dieſer äußerlichen Unterſcheidungsmittel ungezwungen zu erklären. Wir hefteten uns innerhalb unſer ſelbſt eben ſo gut gelbe Lappen an, als der Herr Prof. Fries in Jena ſie im Jahre **1816** als Erkennungszeichen wiederum zu Ehren bringen wollte. Die Frage nach einem innern wirklich-wahrhaftigen Unterſchiede und Unterſcheidungsworte konnte mithin erſt entſtehen, nachdem Lehre mit Lehre, Judenthum mit Heidenthum verglichen, und die inductive Frage: Wie muß eine Offenbarung beſchaffen ſein, und woran iſt ſie, falls ſie exiſtirte, erkennbar? aufgeworfen worden war. M. Mendelsſohn hat unſern Weg angebahnt, und zwar ohne daß dieß ſein Augenpunkt

geweſen wäre, indem er ſein Gottesbewußtſein als ein philoſophiſches auseinander legte, und uns das mit Klarheit darſtellte, was ohne Klarheit vor ihm längſt geglaubt ſein mogte: daß nur die Geſetze geoffenbart ſeien, die Erkenntniß Gottes aber und ſeines Willens in jeder andern Hinſicht dem Heidenthume eben ſo nahe liege als dem Judenthume, ein ausſchließliches Eigenthum unſeres natürlichen Vernunftgebrauches ſei. Mendelsſohn war mithin mit dem Verſtande Heide, mit dem Leibe Israelit, ungefähr wie ſein Gegner (oder Feind — denn in den Streitſchriften gegen Mendelsſohn guckt faſt an allen Ecken die Miſere des Judenhaſſes durch —) F. H. Jacobi von ſich ſelbſt behauptet hat, daß er mit dem Verſtande ein Heide, mit dem Herzen ein Chriſt ſei. Wir aber ſollen von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen unſern Gott erkennen und lieben, damit wir in ſeinen Wegen würdig wandeln können! — Wir ſehen daran, wie ähnlich ſich zwei Gegenſätze in weſentlichen Anſichten ſein können. Der ſtrenge Offenbarungsgeiſt iſt einzig das Ergebniß der weiteren Entwickelung der Vernunftkritik Kant's und ihr Endreſultat, welches denn auch jener tiefe Denker ſchon damit angedeutet, daß er von allen verwandten Vorſtellungen, die Schöpfungslehre Moſis für die erklärte, welcher die Vernunft ihre Zuſtim-

mung geben müſſe, mithin für die wahrſcheinlichſte von Allen.*)

Auffallen kann es nun Niemanden mehr, wenn die nächſte Nachkommenſchaft jenes orthodoxen Israeliten in Sachen des Cults und Ceremoniells, und zugleich ſelbſtſtändigen Philoſophen in göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung, ganz und gar aus dem Vaterhauſe ſich entfernt und vom heimiſchen Grund und Boden ſich losgeriſſen hat. So errang Lavater an Kindern und Kindeskindern einen Triumph, um den er mit dem größern Vorfahr vergebens gekämpft hatte. Man ward bald gewahr, daß der Gott des Rationalismus ſich mit dem jüdiſchen Particularismus nicht vereinigen laſſe, und daß man, ohne wiederum jenen Rationalismus zu verleugnen, eine ſolche Caprice, wie das Judenthum, ihm nicht wohl unterſchieben durfte. Man half ſich und ſchob die Urſache auf die alten, dummen Zeiten, auf Klima, Boden, Gewohnheit ꝛc. und arrangirte ſich ſo mit der Gegenwart. Der allgemeine menſchliche Gott des Rationalismus war Allen Alles; man konnte ſich mit ihm begnügen, oder — wie es ſpätere Zeitläufte mit ſich brachten — in ein benachbartes modern romantiſch-myſtiſches Gebiet begeben; was indeß von

*) Vergl. die Offenbarung, nach dem Lehrbegriffe der Synagoge, Abſchn. 2. Proluſ. 3 u. 4.

jener Schule im Judenthume verharrte, das war durch ein **principium inertiae**, oder durch geheimes Grauen vor einem noch ſchwerern Bekenntniſſe treu geblieben; ſonſt aber gehörte es dem breiten Allerweltsgebiete des **common sense** an, aus dem mit der Zeit alles und allerlei werden konnte, und geworden iſt.

Indeß blieb die Stellung der neuen Generation in bürgerlicher Beziehung die alte. Unſer Volk hat von jeher das ſonderbare Geſchick gehabt, daß ſeine ſtärkſten Widerſacher ihm das Werk des Heiles aufnöthigen mußten, und damit zu ſeinen wahren Wohlthätern wurden. Dem Verlangen einer Aufklärungsariſtokratie ward begreiflich nicht nachgegeben; der Schritt, der zur bürgerlichen Gleichſtellung führte, fand doch noch immer bei der Maſſe des Volkes und denjenigen unter den Gebildeten, die auf innre Ehrenhaftigkeit hielten, wenn die Ueberzeugung nicht überwiegend war, große Schwierigkeit, und, ſo häufig er vorkam, ſo war doch keine merkliche Abnahme der Volkszahl vorhanden. Aber damit verringerte ſich das Unbehagen nicht, das in der Sphäre bürgerlicher Thätigkeit überall Schlagbäume errichtet hatte, und ſie da wieder anlegte, wo eine beſſere Zwiſchenzeit ſie für immer weggeräumt zu haben ſchien. Von Außen drängte ein lang verhaltner Groll ſich wieder hervor und rächte ſich am Unterdrückten für die Knechtſchaft,

die er ſelbſt zu tragen gehabt hatte. Das ſeltſamſte Gemiſch von politiſcher Freigeiſterei, religiöſer Myſtik und engbrüſtigem Patriotismus ward zu einer feindlichen Combination verarbeitet, und grinzte uns dreiköpfig entgegen. Wir erlitten alten Haß; der alte Druck ſollte wieder mit allen Geſpenſtern des Mittelalters über uns hereinbrechen, während wir ſelbſt nicht mehr in mittelalterlicher Verfaſſung waren. Das Mißverhältniß ward zu groß!

In jenem ſo kurzen Interregnum allgemeiner Gewiſſensfreiheit wurde indeß das Bedürfniß einer Reform des Cults lebhaft empfunden. Man fühlte ſich zurück und außer Verhältniß in Beziehung zur erhöhteren bürgerlichen Stellung, die man einzunehmen berufen war. In ſeinem genügſamen Geiſte war das junge Geſchlecht wohl mit ſeinem Menſchenverſtande und dem geſunden Rationalismus befriedigt; und ſo ſollten denn auch die alten wunderlichen Formen umgeſtaltet, der Synagogendienſt verbeſſert, der Schulunterricht gründlicher eingerichtet, Vorbereitungen zur Gewerbthätigkeit in's Werk geſetzt werden. Große Verdienſte hat ſich in allen dieſen Beziehungen der hochherzige verewigte Herr Jacobſon erworben, der bekanntlich an der Spitze des weſtphäliſchen Conſiſtoriums Reformen in's Leben rief, die Erſtaunen erregen, wenn man den zu überwältigenden Widerſtand erwägt; und die in jenem Centralpunkte

tief Wurzel gefaßt haben. Vielleicht iſt dieſen es zum Theil zuzuſchreiben, daß die Ständeverſammlung jenes Landes das Bürgerrecht des israelitiſchen Theils wie mit einhelliger Begeiſterung anerkannt und proklamirt hat. Die Schule in Seeſen, die jener Menſchenfreund geſtiftet, ſichert ſeinem Namen einen unvertilgbaren Glanz in den Annalen ſeines Volks, und eine hohe Anerkennung, einen Ehrenplatz in der Reihe der Wohlthäter des Menſchengeſchlechts.

Der Gang der Reform war indeß nicht allenthalben derſelbe, wie in Heſſen-Caſſel, wo ihr jene völlige bürgerliche Gleichſtellung unter den Napoleoniden vorangegangen war. Hier war ihr der Boden geſichert, und Raum vorbereitet; denn die bürgerliche Freiheit iſt ihre Baſis, und ſelten iſt der Menſch, der um ſeine irdiſche Exiſtenz ſo ſchwer zu ringen hat, fähig und aufgelegt, die höheren religiös-ſittlichen Fragen in ernſte Erwägung zu ziehen. In andern Ländern iſt der Gang der Reform ein umgekehrter geweſen, und dann war er entweder von höchſter ſittlicher Bedeutſamkeit, weil er eben über jenes Hinderniß der Civiliſation hinaus war; oder von moraliſcher Verwerflichkeit, wenn auf dieſe Neubildung irgend ein Anſpruch politiſcher Natur baſirt werden ſollte. Im letztern Falle würde man jene tiefe Erniedrigung, vor welcher M. Mendelsſohn in ſeinem Jeruſalem ſo eindringlich gewarnt hat, freiwillig

übernommen haben. Man würde ſich wenigſtens dem Verdachte nicht entziehen können, als habe man dem Gewiſſen etwas zu Gunſten irdiſchen Beſitzes derogirt, der Religion entzogen in der Abſicht in Politik dafür zu gewinnen, das wahre Ewige einem nichtig-Zeitlichen geopfert. Hierin muß ſelbſt der Schein gemieden werden.

Indeß auch da, wo dieſe Abſicht wegfällt, wo ſelbſt der Verdacht dieſer Abſicht fehlt, weil man ſchon im Beſitz deſſen ſich befand, was man anderwärts noch erſt zu erringen bemüht war: ſelbſt in jenen ſo wohlthätigen Reformationen war die Zeit des Bedürfniſſes längſt überſchritten; die Art der Beſtrebungen veraltete, ging fehl, weil eben das religiöſe Fundament in ſeiner ſpecifiſchen Eigenthümlichkeit gefehlt hat. Aus oben ſchon angeführten Urſachen bietet vielleicht das Judenthum mehr als viele andere Religionen den Anlaß, es mit dem Rationalismus zu identificiren. Aber hier hat der common sense falſche Triumphe gefeiert. Er dachte, ſobald nur die Außendinge, die Mendelsſohn im Judenthume als Offenbarungen noch ſtehen gelaſſen, ebenfalls hinausgeworfen ſein würden (und wie leicht war dies Geſchäftchen vollbracht) ſo wäre eben nichts nach, als eine reine Allemanns- eine wahrhaftige Vernunftreligion. Alſo überzeugte man ſich, auf ſolchem Wege, die Entwickelung zur allgemeinen Weltreligion,

wie ſie das aufgeklärte Jahrhundert in allen Weiſen, durch aller Dichter Mund gepredigt und geſungen hatte, hiemit angebahnt zu haben. Das kam daher, weil die tiefere Bedeutung der Offenbarung ein Buch mit ſieben Siegeln war, und, wo ſie gegen den „Menſchenverſtand" anſtößig war, mit weiſem Lächeln beſeitigt ward.

Die naturgemäße Reform iſt ein ethiſcher Heilungsact. Aber dieſer ſetzt eine Krankheit und die Erkennung derſelben voraus. Er ſetzt bei den vorſichtigen und umſichtigen Reformatoren auch die Kenntniß ihres Verlaufes, der Dauer, der Kriſenzeit voraus. Würde das Heilverfahren die Zeit der Krankheit überdauern, ſo würde eine andre neue gemacht, durch die Aerzte ſelbſt gemacht werden, das iſt die Arzneiſeuche. Dieſe aber iſt denn auch wirklich in unſerer Reformation nicht ganz ausgeblieben, und noch leiden wir an derſelben. Erinnern wir uns nämlich daran, daß Mendelsſohn der Arzt war, das europäiſche Israel von der plica polonica, dem Weichſelzopfe, zu befreien. Denn auch Israel ſeufzte unter dem Zopfregiment eines düſtern Jahrhunderts, und eines recht garſtigen. Aber, als ob man ſeiner nicht ganz ſich erwehren könnte, vertauſchte man ihn gegen den damals gepuderten und pomadirten der ſchönen Berliner Welt in dem letzten Viertel des 18ten Jahrhunderts, des philoſophiſchen,

wie es ſich nannte. Unſere Krankheit war aber lange überwunden, bevor man über die Natur der Heilmittel die Frage ſich zu ſtellen anfing, ob dieſe auch wohl noch in die Diätetik der Geneſenen paſſen mögten. Man hielt das temporär wohlthätige Medicament für ein allgemeines Aliment; die Kritik für die Doctrin; die Vorbereitung für die Meiſterſchaft. Und ſo iſt es mit der Nachkrankheit beſchaffen, an der die Folgezeit in ihren höheren Kreiſen, den gebildeten, gelitten hat, und noch krank darnieder liegt. Dieſe Epoche wird ſich näher alſo characteriſiren laſſen:

Statt der antiquirten Offenbarung ward der Rationalismus nach und nach zum Glaubensartikel, den man in eben der Art auf Treu und Glauben annahm, als man ehemals die Lehre der heiligen Urkunden. Man hatte nur mit dem Perſonale gewechſelt, und für die altjüdiſch-polniſche Propaganda eine neu-rationaliſtiſche eingetauſcht. Mit dem neuen Gotte war man auch deshalb beſſer daran, weil man in ihm ein Product der fortgeſchrittenen Bildung und ein Gebild höherer Humanität entdeckte, und weil man beſonders das Princip der Liebe, das von dem Principe des Terroismus, das man dem alten unterlegte, in der neuen Lehre wahrnahm. Moſes ſelbſt — ſo dachte man — würde heut zu Tage nach unſern fortgeſchrittenen Erkenntniſſen ſeine Gotteslehre eingerichtet haben; denn er war nur der

Rationaliſt des Alterthums, und wollte nur ſeine erhabneren Ideen, welche er durch ſeine Erziehung in den Tempelhallen Egyptiſcher Prieſter erworben hatte, zum menſchlichen Gemeingute machen. So, und noch viel mehreres Aehnliche lehrte das kluge 18te Jahrhundert. Schiller's „Sendung Moſeh's" iſt ein Lehrbuch dieſer Grundſätze der hiſtoriſchen Kritik, und war den Meiſten höchſt plauſibel. Auch unſer Moſes Mendelsſohn — minder ſeine Nachfolger — habe ſich in ſeiner Lehre von der Nöthigung der geoffenbarten Geſetze nur der Zeit accomodirt, um ſeinem Syſteme des Rationalismus leichteren Eingang zu verſchaffen. Der Wahn einer **pia fraus** ward allgemein, und iſt ſehr alt. Dennoch liegt in ihm jene Arroganz, die das ihre als das Höchſte zu erkennen giebt, und dem großen Geiſte einer andern Zeit nichts zutraut, das noch darüber ginge, und nunmehr ihm dieſelbe Gemeinheit der Geſinnung unterſchiebt, die ſich in ſich ſelbſt wahrnimmt, jene praktiſche Klugheit, die eine Lüge **ad majorem Dei gloriam** für eine fromme erklärt. Nunmehr war Anfang und Ende des Judenthumes vernichtet, Geſetzgeber und Geſetz verſanken beide in die alltägliche Gemeinheit. Ein höherer Geiſt der Geſchichte; eine wahre Erziehung des Menſchengeſchlechtes zum Reiche der Vollkommenheit unter der Hand eines weiſen Führers; und ein wahrhafter lebendiger Erzieher durch Wort

und That war nicht mehr vorhanden. Die Propaganda des Aberglaubens und ſervilen Buchſtabendienſtes hatte ſich nunmehr in eine Propaganda des Unglaubens und der ſuperklugen Frivolität umgewandelt. Dieſe letzte hatte eine vergnügungsſüchtige, leichtſinnige Jugend bald gewonnen, und zog voran der Schaar der Spötter und Witzlinge. Der ſklaviſchen Unterwürfigkeit war der knabenhafte freche Muthwille gefolgt; das Zeitalter der Späße, des Lachens und des Witzelns war da, und überall helle Aufklärung! Wie groß war gegen dieſes Geſchlecht das untergegangene! Das gegenwärtige, jeder wahren Erhebung unfähig, ſah ſich nunmehr des himmliſchen Vaterlandes beraubt, und hatte kein irdiſches dafür gewonnen; das Vergangene hatte noch ſeine Stelle in jenen geiſtigen Regionen des Ueberſinnlichen, und betete unter tauſend Schnörkeln doch nur den einzig Anbetungswürdigen an. Wer würde nicht jene Ueberfülle immer noch dieſer aufgeblaſenen Ausgehöhltheit vorziehen? Wem wurde nicht der armſelige Rationalismus und ſeine eingebildete Erhabenheit vereckelt, wenn er in ſeinen Harlekinaden jene Capuzinaden beſpöttelte? Er ward nicht gewahr, wie ſich, während er noch immer getroſt fort ſalbaderte, bereits eine neue reichere Saat ſie beide, den wüſten Form- wie den albernen Unglauben zu überflügeln begonnen hatte. Sehr charakteriſtiſch indeß

iſt die Thatſache, daß eben an jener Normalſchule der neuen Bildung ein Director ſtand, der ſeine Söhne dem Bunde, für deſſen Intereſſe er zu wirken berufen war, innerlich lange entzogen, außerhalb deſſelben erziehen ließ, während er ſelbſt getroſt fortfuhr, in ſeinem ſegensreichen Berufe fortzuwirken bis in ſein ſpäteres Alter. Mehr oder minder war dieſe Tendenz allgemein ausgeſprochen, und das widerwärtigſte an der ganzen Sache blieb jene Behaglichkeit im Widerſpruche, jenes ſelige Wohlbefinden in der Lüge, jenes heitre Lebensglück aller der Prieſter der neuen Lehre unter der Hülle des Alten. Eine ſolche Generation muß jeden Rechtſchaffenen empören, und wird dem Freunde der Wahrheit zum Abſcheu und Aergerniß. Der ſittliche Ernſt, die tiefe Religioſität, von welcher je und je die wahren und bleibenden Umgeſtaltungen in dem Gebiete der Religion erregt wurden, von dieſen war die Rede nicht; alle Reformen waren äußerliche, und ihr Princip und Motiv lagen beide außerhalb des religiöſen Lebens ſelbſt, hatten äußerliche Veranlaſſungen und äußerliche Zwecke. Auf dieß weltliche Wollen und Streben paßte ganz vollſtändig jene weltliche Ausführung in mehrfachen Inſtituten. So ſtand es um die Zwitter- und die Mißgeſtalt der neuen Prieſterſchaft, ohne Weisheit, ohne Vertrauen, ohne Gemüthstiefe, ohne Denktiefe, ſtark in Zungendreſchereien mit ihrem allgemeinen,

dem wahren Pöbel mundgerechten, ihnen aber einträglichen Syſteme von Schein und Täuſchung. —

Gab es aber eine Epoche, in welcher noch die alte Ehrfurcht eines Kleides ſchonte, in dem ſich einſt das Heilige ſichtbar darſtellte: ſo wich ſie nunmehr einer neuern Zeit, welche jenes Gewand in Fetzen riß, und ſtatt ſeiner in aller Eile ein neues, nach dem beſten Zuſchnitte anlegen wollte. Hatte man erſt dem realen Inhalte die beſſere Form geſucht: ſo mußte man nunmehr für die verbeſſerte Form erſt den realen Inhalt ſuchen; erſt für die alte Religion neue Symbole; jetzt für neue Symbole eine inhaltreiche Religion. Allein dies hieß das Pferd beim Schwanze aufzäumen. Die neugeſtaltete Religion des **common sense** konnte die rechte Form nicht finden; die Geſtalten, in denen ſie hie und da ſich ſichtbar erwies, waren nebelhaft allgemein, ohne beſtimmte Contur und Leben, wie es die Allgemeinheit und Formloſigkeit des Inhalts, der jeweilige Mangel concreter Weſenhaftigkeit nicht anders zuließ. Deshalb, und zum Theil noch aus einiger Rückſicht für das aus der Vorwelt Ererbte, wurde ſtellenweis das Alte dem Neuen beigegeben, auf die neue Jacke der Lappen des abgelegten Kleides aufgenäht. Man vermeinte ſo, nach allen Seiten hin zu befriedigen, und ſtieß dafür nach allen Seiten hin mächtig an. So ſehr iſt es eine Thatſache der Geſchichte des geiſtigen Lebens,

daß ſich keine Form aus ſo divergenten Elementen für einen und denſelben Inhalt zuſammenflicken laſſe, und daß, ſobald eine neue Zeit eingetreten, ſobald eine neue Klarheit über eine dunkle Region des Seelenlebens ſich ausgegoſſen, und der ewige Gedanke eine neue, lichtvollere Facette herausgekehrt hat; dieſe neue Gedankenwelt auch ihren neuen Vortrag, ihren neuen Styl hervorruft. Hatte der alte Knecht Gottes in ſeiner Wiedergeburt nicht mehr, wo er das Haupt hinlegen konnte, ſo gab ſich dieß kund in ſeinem Suchen und Sehnen; er war wie das Kruſtenthier, nachdem es ſeine vorjährige Hülle abgeworfen, wieder arm und nackt, wie der Herr ihn im Egypterlande vorfand; aber der neue konnte nur organiſch aus ſeiner eignen Lebenskraft hervorgehn; den Harniſch, den man ihm aufzwingen wollte, den ſchuf ein wahrer Schneiderſcherz in der höchſt zweideutigen Abſicht, zur Beförderung von Dieſem und Jenem. Aber Jedweder ſieht leicht ein, daß es beſſer iſt, einen Gehalt haben ohne ſchöne Form, als eine ſchöne Form ohne Gehalt; und daß es leichter iſt, das Gefäß zu ſchaffen, als ihm ſeinen Inhalt.

Die fortgeſchrittene höhere Kritik hat nach und nach jedes hiſtoriſche Fundament unterwühlt, und endlich iſt es ihr gelungen, die Religionsidee einer gewiſſen Sphäre ganz für den Beſitz der Philoſophie zu reclamiren, nur die jüdiſche Lehre entzieht ihr noch

den unbequemen Gedanken eines „jenſeitigen" Gottes. Iſt auf ſolche Weiſe jede Geſchichte der Offenbarung dem Gebiete der Mährchen und Mythen verfallen; iſt es nur immer der dichtende Menſchengeiſt, der ſeinem Begriff dieß oder ein anderes Gewand umhängt; dann bleibt jenem Gewande kein anderer Werth, als der zufällige einer kleinen phyſionomiſchen Differenz der Ideen. Allein das iſt es eben, was in Frage geſtellt, und, nach ſorgfältiger Bezugnahme auf den eigentlichen Inhalt des Offenbarungsbegriffes, anders entſchieden werden muß. Dieſelbe kühne Kritik, welche die Erzählungen auf ihre einfachen Grundmomente zu reduciren unternimmt und den Gang der menſchlichen Religionsgeſtaltung in der Vorſtellung des Mythos und der Dichtung auffaßt: dieſelbe Kritik wird es, darf es nicht unterlaſſen, die Begriffe ſelbſt zu unterſuchen und zu vergleichen. Geſchieht aber dieß, ſo muß es ſich klar wie der Tag herausſtellen, daß eben unſer religiöſes Wiſſen ein anderes iſt, als das heidniſch-philoſophiſche, dem die neueſte Schule die Begriffsformationen in ihren verſchiedenen Entwickelungsſtadien zuſchreibt. Der Gottesgedanke im Hauſe Iſrael muß ſich von nun an in ſeiner erhabnen Eigenthümlichkeit dem menſchlichen Denkvermögen offenbaren, und ſich in ſeiner charakteriſtiſchen Individualität, als verſchieden, nicht bloß unterſchieden, von allen jenen Mythen und Kosmogonieen, Philoſophemen und

Theologumenen des Commonſenſe oder natürlichen Menſchenverſtandes in ſeinen diverſen Darſtellungen, zu erkennen geben. „Du ſollſt es heute wiſſen, und dir es zu Herzen nehmen!“ ſpricht die heilige Urkunde, die den Menſchen nichts Unnatürliches, keinen ſolchen Widerſpruch, wie den, einer Pflicht zu Glauben, aufnöthigt. Dieß iſt der lebendige Glaube, der Glaube im Lichte des gewiſſen Wiſſens, der uns anempfohlen iſt, und unſer geiſtiges Erbtheil ausmacht. Und es iſt die Zeit nicht fern, da dieſer beſeligende Glaube in Iſraels Gemeinden wieder Leben und, vermöge dieſes Lebens, auch Geſtalt gewinnen wird; der Geiſt des alten Weines wird ſich ein neues Gefäß ſchaffen, das ihm paßt und ſchön iſt wie ſein innres erhabnes Weſen ſelbſt. Denn hier iſt, wenn irgendwo, der Beruf des Hauſes Iſrael zu ſuchen, und dieß iſt das Zentralfeuer ſeines Volkslebens, daß es ſelbſt ſeine Ausſaat ſey, ausgeſtreut unter alle Völker der Erde, zur wahren Erkenntniß Gottes, zum wahren Dienſte Gottes und zur endlichen Verwirklichung eines Reiches der Gerechtigkeit und der Liebe auf Erden. Denn es iſt kein andrer Weg, auf welchem jener große, ſchneidende Widerſpruch zwiſchen den Gütern dieſer Welt und dem Heile einer höheren Weltordnung ausgeglichen und aufgelöſt werden kann, als durch die Idee eines ſich ſchon hienieden realiſirenden Gottesreiches, einer Theokratie, wie ſie im Alten Teſtamente vorge-

zeichnet und in jenem Bunde mit Jehovah entworfen ward. Dieſe Idee eines heiligen Gottesreiches iſt zugleich und bleibt der endliche Ausgangspunkt, nach welchem alle das Sehnen und Streben, alle geiſtigen und blutigen Reactionen im Menſchengeſchlechte hindeuten, das Reich der Denk- und Gewiſſensfreiheit, wie man ſich wohl heutigen Tages auszudrücken pflegt. Aber unſere Erde iſt noch ſehr jung, und ihr Menſchengeſchlecht noch nicht weit über die Flegeljahre hinaus. Noch wird die Menſchengeſchichte eine lange Strecke zu wandeln haben, bevor ſie auch nur mit Feſtigkeit dieſen Lichtpunkt im Auge behält; es mag noch eine erkleckliche Wegeslänge hin ſein, bis ſich ihr dieſer Lichtpunkt als Tag, als Sonnenlicht des Herrn geſtaltet haben wird. Und dennoch bleibt immer und ewig nur dieſer Lichtpunkt das Ziel, nach dem ſich die gedrängte Maſſe hinbewegt, und nur der Dünkel des Thoren hält das Dunkel, in dem er ſich findet, für den, dem Menſchengeſchlechte von Ewigkeit für die Ewigkeit beſtimmten Zuſtand. Dieß iſt die Meta, nach der die ganze Geſchichte hindrängt mit allen ihren Tagesintereſſen, mit aller Politik, Statiſtik, Mechanik und Nautik, mit allen Multiplicationen der Kräfte, Gewinnung von Zeit und Steigerung der Geſchwindigkeit. Alles zielt dahin „dem Menſchen Zeit zu ſchaffen", wie ſich ein geiſtreicher Franzoſe des 18ten Jahrhunderts ausgedrückt hat; das will

ſagen, ihn vom Mühlenzwange der rohen Mechanik, von dem Sklavendienſte der Handlangerei zu erlöſen, und ihm damit Raum zu einem geiſtigeren Thun und Wirken zu erobern. Als Krates, der Cyniker, gefragt wurde, wie lange man philoſophiren müſſe, antwortete er: ſo lange bis ein Feldherr nicht mehr gilt als ein Eſeltreiber. Es hat ſich dieſer Gedanke im Laufe der Zeit mehrmals wiederholt, und noch jüngſt hat ihn eine geiſtvolle Frau iſraelitiſchen Urſprungs, nach ihrer Weiſe prophetiſch ausgeſprochen. Sie ſagt nämlich: es wird eine Zeit kommen, da man eine Völkerſchlacht nicht höher anſchlagen werde, als eine Wirthshausprügelei. In einem ſolchen prophetiſchen Worte iſt die Idee des „Reiches des Friedens auf Erden" angekündigt. Dieſes aber iſt wiederum nur die höhere Idee der Theokratie nach dem Lehrbegriffe des Alten Teſtaments.

Denn was die Vernunft in nebelhafter Zukunft ahnend verſpürt, das hat uns das geoffenbarte Wort mit voller Klarheit vorgeführt und zur Gegenwart im Entwurfe gemacht; was jener Ahnung die trübe Zukunft im Bilde zeigt, das hat die Offenbarung zugleich als zweitauſendjährige Vergangenheit und wie in ſteter Gegenwart. Dort iſt ein Ahnen, ein Fragen; hier ein Schauen, eine Antwort. Wie ſich ein leeres Gedankenbild, die Luftſpiegelung unſerer Phantaſie, von einem weſenhaften, dem menſchlich-ſinnlichen Ver-

mögen dargebotenen Naturgegenſtande unterſcheidet, alſo, und mit derſelben Evidenz und mit demſelben Grade der Gewißheit, unterſcheidet ſich die Vorſtellung von Gott und ſeinem Verhältniſſe zur Welt, die unſere natürliche Denkkraft producirt und deducirt, von derjenigen, die wir einzig und allein durch ein vernehmliches Wort empfangen und wieder ausgeſprochen haben. Die Vernunft hat offenbar zweierlei Functionen: eine geſtaltende, ſchaffende; und eine empfangende, begreifende. Hat ſie Mittel und Merkmale, den Schein von der Sache zu unterſcheiden, das aus dem Hohlſpiegel in die Luft projicirte Bild einer Roſe von jener wirklichen Roſe, die dieſen Schein verurſacht: ſo hat ſie eben ſo ſichere Merkmale und Wahrzeichen, an denen ſie von dem nicht ſinnlich Wahrnehmbaren erkennt, ob es weſenhaft ſey oder Phantasmagorie; woran ſie ſich es deutlich macht, ob jene Gottesidee eine von Außen her empfangene, oder eine Bildung unſeres Denkvermögens ſey. Will die menſchliche Vernunft in dieſer höchſten Inſtanz ein ſchaffendes Vermögen ſeyn, während ſie doch die Abſurdität einer ſolchen Anmaaßung in der ſichtbaren Welt einzuräumen gezwungen iſt, ſo liegt dieß wohl darin, daß man nicht ſorgfältig genug auf die Natur jener „Thatſachen des Bewußtſeyns“ reflectirt, und nicht alle die Widerſprüche in ihrer ganzen Härte durchdacht hat, in welche die menſchliche Vernunft,

wenn ſie ſich zum ſchaffenden, nicht bloß zum vernehmenden, Vermögen conſtituirt, mit Nothwendigkeit verfallen muß. Man weiß längſt, welche weſenloſe Ungeheuer, welche Widerſprüche entſtehen, wenn die Vernunft ſich unterfängt, eine Welt der ſichtbaren Dinge zu conſtruiren, die anders ſey als die vorgefundene Wirklichkeit. Nun widerfährt ihr ganz daſſelbe mit ihrem Begriffe von Gott. Dieſer Begriff nämlich verwandelt ſich in ſeiner Explication in eine Maſſe von Widerſprüchen, und hebt ſich durch ſich ſelbſt wieder auf. Er verliert ſeine Denkbarkeit, ſeine Möglichkeit, wenn man die Beſtandtheile, aus denen er zuſammengeſetzt iſt, gegen einander wirken läßt; es kommt als Reſultat ein Unmögliches, ein Unſeyn heraus. Wir haben hiemit jedes Vernunftgeſchöpf, das Gebild der ſogenannten vernünftigen Religion, dem Weſen der Offenbarung gegenüber, dem in ſich ſelbſt Widerſpruchloſen, Wirklich-wahrhaft-exiſtirenden, charakteriſirt; beide verhalten ſich zu einander wie die Zauberwelt einer dichtenden Phantaſie zur wirklichen; das geiſtige Object verhält ſich wie das materielle; das wirkliche Weſenhafte iſt ſtets ein uns von Außen her Zugekommenes. Dieſe Offenbarung aber, die in der That den Charakter der Wirklichkeit an ſich trägt, giebt uns einzig und allein die Geſchichte des Alten Bundes, wenn wir ſie mit ähnlichen Urkunden, Mythen, Sagenkreiſen, Schöpfungslehren des geſammten Heiden-

thumes vergleichen. Denn dieſe alle tragen alle Zeichen ihrer Herkunft aus der Vernunft, ihrer adäquaten Uebereinſtimmung mit unſerm Denkvermögen, an der Stirn. Dieſe ſtellen wirklich den Begriffsprozeß im Menſchen dar, und leiden die Anwendung des allerneueſten Schematismus von Begriff, Idee und Geiſt. Der naive Monotheismus der Brahmalehre hat ſich durch den Buddhismus als Polytheiſtiſch in ſeiner Weſenheit, als Abſtraction, als Begriffseinheit manifeſtirt; in dem altteſtamentaliſchen Monotheismus dagegen finden ſich unüberſteigliche Hinderniſſe, ſobald man ihn eben ſo, wie jenen, mit philoſophiſch-mythologiſchen Elementen verſetzen will.

Alles dieſes iſt ausführlicher in meiner Lehre vom Offenbarungsbegriffe des Alten Teſtamentes dargeſtellt; allein ein ſo weitſchichtiges, abſtractes Lehrbuch lieſ't und beherzigt nicht Jedermann. Deßhalb kann, bisher, eine kurze Wiederholung nicht groß ſchaden; müſſen wir doch zum Ueberdruß die flachen, inſipiden Räſonnements der kleinen Weiſen im Volke Iſrael mit anhören! Auch muß dem Theile des Publikums, das „keinen Schritt vergebens thut", erſt noch eindringlicher dargeſtellt werden, daß hier keine Spiegelfechterei, kein müßiges Spiel mit Begriffen, die zu keinem reellen Reſultate führen, getrieben werde. Jeder von uns, der dem geiſtigen Menſchen irgend einen Werth bei-

legt; der nicht bloß, nicht beſtändig den Gewinn und Verluſt des nächſten Poſttages in Anſchlag bringt, muß es begreifen, wie unmittelbar die höchſten Lebenszwecke von einer derartigen Lehre abhängen, die das Manifeſt wahrhafter Freiheit des Menſchen, und die Grundlage der vollendetſten Staatsverfaſſung lehrt und vorbildet, einen Zuſtand, der dem annoch waltenden, der Zwietracht, der Drohung und des Mißtrauens, der Heimlichkeit und des Truges, und wie alle jene ſo hochgeſtellten Künſte des Machiavellismus immer heißen mögen, gradezu entgegengeſetzt iſt, ohne gleichwohl in eine andre Welt, in ein Jenſeits, mit einer Art von Verzweifeln am Dieſſeits, hinausverlegt zu werden. Die Gründung eines Gottesreiches auf Erden iſt unſre Aufgabe, und wenn auch noch ſo Viele über dieſe Idee, als wäre ſie gutmüthige Schwärmerei, im Gefühle ihres gründlichen Elends, ſchmunzeln mögen. Durch alle Thatſachen der profan- und heiligen Geſchichte zeigt ſich, ohne daß es vielleicht mancher zu durchſchauen fähig wäre, dieſe „gutmüthige Schwärmerei" als angeſtrebtes Ziel, als Ernſt alles Lebens, dem Tauſende von Märtyrern ihr Lebensglück und das Leben ſelbſt freudig geopfert haben. Und ohne dieſe „gutmüthige Phantaſie" iſt das große thränenreiche und blutbefleckte Buch der Geſchichte ein armſeliges Kinderſpiel, eine ſinnloſe Narrenspoſſe, ein Spott auf den Schöpfer und ſein Geſchöpf.

Weil nun einmal die Natur (um mich eines beliebteren Ausdruckes zu bedienen) keinem ihrer Geſchöpfe ein Vermögen geliehen hat, ohne zugleich die Verwirklichung deſſelben in That und Werk zu vermitteln; kein Bedürfniß ohne die Mittel zu ſeiner Befriedigung geſchaffen hat; wie grade jedes Verlangen, jedes Streben ſeinen Gegenſtand vorausſetzt und mit Zuverſicht erwarten läßt: ſo will uns auch dieß höchſte ſittliche Verlangen der Menſchenſeele, dieſes tiefe, heilige Streben der Geſchichte keine leere Phantasmagorie bedünken; vielmehr iſt es vorbildlich entworfen und theilweiſe ausgeführt im Syſteme der altteſtamentaliſchen Theokratie; hier iſt die beſte Staatsverfaſſung, die wahrhaftige Republik vorhanden, und, wie es jener ſcharfblickende Schriftſteller verlangt, von Gott gegeben *). Eine Geſetzgebung, die dieſes, und nur dieſes, zum Gegenſtande hat: daß der Menſch frei ſey in ſeiner Unterwürfigkeit unter das Gebot der höchſten ewigen Freiheit, des wahrhaftigen Vaters der Geiſter und Leiber. Von dieſer Idee wird ſich das, ſie darſtellende Volk, auch nicht löſen können, auch von keiner ſterblichen Gewalt entbunden werden können, ſo lange noch überhaupt das Menſchengeſchlecht geiſtig, d. i. überhaupt exiſtirt. Iſrael nimmt freudiger Seele über ſich jenes „Joch des Himmelreiches"

*) Karl Gutzkow.

und dieß iſt ſein Lebenspunkt, das Innere ſeines Aeußern, ſein wahrhaft einziger Halt und ſein Beſtand, bis ſich jener Tag, den die Propheten mit Sicherheit vorausgeſehen haben, auf Erden verwirklicht haben wird.

Ob diese Darſtellung die Kraft haben werde, auch unſre Weiſen des Abendlandes, jene Epigonen der vorrevolutionairen franzöſiſchen Freigeſterei zu gewinnen, und den Berliniſch-philoſophiſchen Rationalismus zu überzeugen, wie falſch und wie leer er ſey, ſteht dahin. Doch zweifle ich nicht mehr, daß es jetzt ſchon eine ganz ſolide Menge von Gelehrten unter uns giebt, die es eben nicht für eine ſo grenzenloſe Narrheit halten, wenn man der alten, ihrem Wortſinne treuen Offenbarung, das Wort redet, und ihr mit Herz und Seele zugethan iſt. Nachgerade fängt man hier und da an, es begreiflich zu finden, wie ein ſonſt klarſehendes Auge jene „alten Thorheiten, über die man im 19ten Jahrhunderte längſt hinaus iſt", nicht mehr belächelt und bewitzelt, und eben glaubt, die Religion ſey nicht bloß für den Pöbel, ſondern umgekehrt, für den höchſt Gebildeten im Volke. Und doch! Sie war es doch! Dieſer aus Egypten wegen ſeines Ausſatzes — wie es heißt — vertriebene Pöbelhaufe, voll äußerlichen und innerlichen Schmutzes war dennoch die graue, ſchlammbedeckte Muſchel, die zwiſchen, ihren Klappen die königliche Perle verbarg; ſie war die räudige Heerde, die ihrem großen Hirten durch

die Wüſte, „ein Land, da nicht geſäet wird“, bis zum Sinai gefolgt iſt. Dieſer Pöbel blieb in ſeiner compacten Maſſe, und als Knecht Gottes, weiſer als die Weiſen alle des Abendlandes, die ſeine Lehre beſchmunzelten. Dieſer elende, armſelige Pöbel war der einzig Freie in Knechtesgeſtalt, der bis auf dieſen Tag das Heil der Menſchheit und die beſeligende Wahrheit in ſeinem zerlumpten Mantel mit ſich herumtrug. Das hätte jene hohe Ariſtokratie der Aufklärung, jene Propaganda des geſunden Menſchenverſtandes wohl ſchwerlich gedacht!

An dieſem Orte dürfte es wohl nicht unpaſſend ſeyn, wenn man an einen alten Spruch, an das eindringliche Wort eines jener Männer aus den alten Tagen erinnert würde. Dieſer gott-begeiſterte Mann hat jenen Beruf des „Knechts Gottes“ und die endliche Erfüllung deſſelben mit dem erhabenſten, durch-durchdringendſten Worte der Mit- und Nachwelt zugerufen, indem er ſprach: „Zion wird durch Recht erlöſet werden, und ſeine Gefangenſchaft durch Gerechtigkeit.“ (Jeſ. I. 27.) Dieſer tiefe Spruch geht nunmehr in Erfüllung, und manifeſtirt ſeine Wahrheit aller Orten, wo man das Bedürfniß des neuen Jahrhunderts und ſeine Aufgabe begriffen und ihre Ausführung begonnen hat. Nur durch Manifeſtirung des wahren Rechts und der eigenthümlichen Gerechtigkeit; nur durch den Beginn und die Anerkennung der

jetzigen Foderung des Geiſtes der Geſchichte, die da beſteht in unbedingter und unbeſchränkter Gewiſſens- und Denkfreiheit, bricht der Erlöſungstag dem ganzen Menſchengeſchlechte und, in ihm, auch der unſere an. Es kann fortan die Rede nicht mehr ſeyn von einem Proteſte des religiöſen Lebens gegen das Zeitliche, und von einem jenſeitigen Reiche der Gerechtigkeit: nein! dieſer Proteſt wird zurückgenommen, weil das politiſche Element in das der Gerechtigkeit aufgenommen werden ſoll; er tritt von ſelbſt zurück, ſobald die Scheidewand zwiſchen dem Reiche dieſer und dem jener Welt gefallen, und das angeſtrebte und ſo theuer erkaufte Reich der Gerechtigkeit in dem Staatenſyſteme ſich manifeſtiren wird. Ein geiſtvoller Schriftſteller hat deßhalb nicht ohne Grund den Grad unſerer Emancipation als Maaßſtab der allgemeinen Civiliſation betrachtet wiſſen wollen *), indem er hierin

*) Der Herausgeber des Kieler Correspondenzblattes, Th. Ohlshauſen, drückt ſich folgendermaßen hierüber aus: Der Kampf für die allgemeine Religionsfreiheit, welcher ſich concreter in der Judenemancipation darſtellt, iſt bei uns noch neu, die Anſichten über die Frage ſelbſt bei den Gebildeteren ſind noch roh und ſogar der Gegenſtand der Frage von unſern Politikern meiſt geringſchätzig behandelt, weil er bei der geringen Anzahl der Juden in Holſtein kein augenblickliches großes äußeres Reſultat ergeben kann. Und doch iſt die Entſcheidung, die ein jeder dieſer Frage giebt, das untrüglichſte Kriterium ſeines Liberalismus.

S. Nr. 27. Kiel d. 20. März 1839.

das Kriterium des Liberalismus der Geſetzgeber findet, und bisher hat ſich noch immer das Geſetz der Adraſtea an den Gegnern unſerer Freiheit auf die auffallendſte Weiſe wirkſam bewieſen. Eine ſolche Rückwirkung gehört indeß zu den ganz natürlichen Thatſachen der Geſchichte, die ein ſcharfes Vergeltungsrecht übt.

Jener Spruch und Ruf des Propheten möge auch ferner dazu dienen, meine Brüder vor dem alten Götzendienſte in der Wüſte recht inſtändig zu warnen. Es war, wie manniglich bekannt, das goldene Kalb, der Gräuel Egyptens, um welches jene Bethörten ihre Tänze aufführten, und welches ſie anbeteten. Mögen ſie doch endlich aufhören, jenem Götzendienſte ſich hinzugeben, und um die Goldmänner zu tanzen und zu hüpfen und ihnen Weihrauch anzuzünden. Glaubt man denn noch immer, daß durch jene Reichen irgend ein wahres Heil für Iſraels Haus zu erwarten ſey? Schon einer unſerer frühen Kirchenväter ſagte ſo treffend: es ſteht dem Frommen Iſraels die Armuth ſo ſchön, wie ein weißer Zaum einem ſchwarzen Maulthiere. — Was weiß ein Reicher von Iſraels Pflichten und Hoffnungen? Wo hätte er Zeit, zu unterſuchen, was die müßige Speculation über ſolche Punkte herausbringt? Er hat ſchwerere Sorgen und ernſthaftere Lebensfragen, die

Speculationen à la hausse und à la baisse nehmen ſein Leben in Anſpruch. Was kümmern ihn jene kleinlichen Religionsfragen, jene Thorheiten müßiger Menſchen, die nichts Beſſeres gelernt haben? Was ſein religiöſes Bedürfniß anlangt, ſo beſoldet er dafür irgend einen Miſſionair der alten oder neuen Propaganda, auf den er ſich in ſolchen Dingen verlaſſen kann, je nach ſeinem Geſchmack für's alte, oder für's modern-rationaliſtiſche Judenthum. Es giebt nicht wenige unter jenen Reichen, die es dem Judenthum hoch gar anrechnen, daß ſie ſich herablaſſen, in ihm zu verweilen, die gewiſſermaßen alſo reden: Seht welch' ein Mann! Reich wie Krõſus, und will doch nichts, als Jude ſeyn! — So machtens ja aber alle großen Männer, daß ſie auf's Aeußerliche nichts gaben, und nur ihre Dienerſchaft in Gold und Edelſteinen glänzen ließen. — Dann aber giebt es auch andere, deren Zahl jedoch in Deutſchland ſehr gering ſeyn mag (in England ſcheinen ſie zahlreicher zu ſeyn), die gewiſſermaßen mit ihrem Judenthume eine Art Luxus treiben und damit prunken. Sie haben alles nach uraltem Zuſchnitt; ja, ſie halten zwei Schächter, einen für den Herrn und einen zweiten für die Gemalin, und noch einen ſpeichelleckenden Kaplan dazu; mit dieſem Geleite reiſen ſie in Staatscaroſſen und laſſen in Zeitungsartikeln ihre ſtreng-religiöſe Wirthſchaft quand même auspoſaunen. Dann wenden

ſie auch ihre harten Thaler dem Judenthume zu; aber fodern dafür ein Judenthum nach ihrer Façon. — Vor dem Götzendienſte dieſes goldnen Kalbes ſoll hiermit ernſtlich gewarnt ſeyn. Wann wäre von dem Golde Heil in Iſrael entſprungen? Etwa zur Zeit, da man noch ſein Recht durch Beſtechung theuer erkaufen mußte? — Da wirkte das Gold wie ein Opiat aufs wilde Blut einer feindſeligen Legislatur und noch feindſeligerer Richter; wahrhaft gefrommt, und auf die Dauer hat es keine Hilfe gebracht; *denn Zion ſoll durch's Recht erlöſet werden, und ihre Gefangenſchaft durch Gerechtigkeit.* Das Volk, das aus Egypten ging oder vertrieben wurde *) war kein reiches Volk; das Volk, das aus dem Exil zuzückgeführt ward, beſtand nicht aus den Reichen unter den Exulanten; unſer neueſter Erlöſer, *M. Mendelsſohn*, war weder ſelbſt reich, noch eines Reichen Sohn, noch von Reichen begünſtigt und unterſtützt. Es erfüllt mich mit einer Empfindung tiefen Ekels, wenn ich jene Augendienerei, jener Greuel Egyptens ſich ewig wieder erneuern ſehe. Die Edlen aller Zeiten trugen eine wahre Scheu vor dem Reichthum in ihrem Buſen. Diogenes von Sinope nannte ſeine Reichen: Schaafe mit goldnem Vließe, und namentlich läßt *Leſſing* ſeinen Tempelherrn in gleichem

---

*) Vergl. exod. XII. 33.

Sinne reden: der reiche Jude war mir nie der beßre Jude.

Haben wir uns nun von der einen Seite gegen die Flachheit des Wiſſens und die Gemeinheit der Geſinnung entſchieden ausgeſprochen und wohl verwahrt: ſo haben wir uns ſogleich nach der entgegengeſetzten Seite hin, gegen einen viel mächtigeren aber ehrenwertheren Feind zu wahren, ihm den Schild vorzuhalten und die Spitze zu bieten. Es iſt gelegentlich ſchon oben die Rede von dem neueſten Verſuche der Philoſophie des Tages geweſen, und von ihrem Unternehmen, nebſt der Menſchheit und ihrer Culturgeſchichte auch die mannigfachen Religionsſyſteme bis auf dieſen Tag als lauter Evolutionen, Entwickelungen, Explicationen des Begriffs, oder, wie man es ſonſt noch beſtimmt, als Begriffsprozeſſe aufzufaſſen. Dieſes Beginnen iſt nun zwar ſo ganz neu nicht, allein in dieſer organiſchen Vollendung iſt es neu. Aber in dieſer ſtreng-organiſchen Vollendung zeigt ſich auch die „Religion des Alten Teſtaments" als eine Metallkorn, das dem ſtärkſten, durch das künſtlichſte Gebläſe aus Berlin angefachten, Schmelzfeuer widerſteht, und nicht mit in dem allgemeinen Fluſſe zugleich auch flüſſig werden will. Es ſchwimmt auf und in der flüſſigen Glockenſpeiſe wie ein ſolider, eckiger, ſtörriger Klumpen, den kühnen Hüttenmeiſtern und Metallurgen zum Trotze, wie wir an dem neueſten Un-

ternehmen dieſer Art ausführlich nachweiſen wollen.

Dieſer ganz beſondere Umſtand erklärt es hinlänglich, weßhalb man nicht nur eine unendliche Meinungsverſchiedenheit zwiſchen den verſchiedenen Schulen über die Natur und die Stellung der Offenbarungslehre des Alten Teſtaments antrifft, ſondern eine nicht minder große, innerhalb der jedesmaligen Schule ſelbſt, während man mit einer jeden andern Offenbarungslehre einen ſichereren Weg der Taxation einſchlagen ſieht. Zwei Beiſpiele liegen in neueſter Zeit vor, welche dieſe Unſicherheit hinlänglich documentiren. In der Schule Schleiermachers iſt die Offenbarungslehre des Alten Teſtaments eigentlich nur **honoris causa** von dem Meiſter ſelbſt in Erwähnung gebracht. Fundirt hat er indeß ſein Chriſtenthum nicht auf Moſes und die Propheten, ſondern auf ſein und ſeines gleichen „frommes Gefühl“. Er konnte jenes Wort des Lebens, den Gott Abrahams, Iſraels und Jacobs, den der Stifter des neuen Bundes den Gott der Lebendigen nannte, für ſein „abſolutes Abhängigkeitsgefühl“ nicht gut gebrauchen, und ſchob ihn etwas zurück, mit der Erklärung, „er könne das Chriſtenthum eben ſo gut an das Heidenthum (namentlich den Platonismus) anknüpfen, als an das Alte Teſtament“. Vom Standpunkte ſeines „religiöſen Gefühls und ſeiner frommen Erregungen“

aus wurde alſo die Offenbarung des Alten Bundes hinabgedrückt gegen die Stellung, die ihr andre Kirchenlehrer von orthodoxen Anſichten anzuweiſen pflegten. Schon Neander weicht in Etwas von dieſer abweiſenden Strenge Schleiermachers ab; erkennt indeß dennoch den Platonismus als organiſchen Vorgänger des Evangeliums an, wie dieß denn auch Ritter in ſeiner Geſchichte der Philoſopie gethan. Anders geſtaltet ſich ſchon die Sache bei Tweſten, einem der hervorragendſten Schüler Schleiermachers. Dieſer neuere Kirchenlehrer giebt der Offenbarung des Alten Bundes eine höhere Bedeutung, indem er ſich enger an die Anſichten der früherern Orthodoxie anſchließt, wovon beſonders der zweite Theil ſeiner Dogmatik die Belege enthält; damit aber ſtößt er mächtig gegen jenes Princip der Schule „des abſoluten Unabhängigkeitsgefühls" und des „frommen Bewußtſeyns" an. Denn Beide ſind der Offenbarungslehre des Alten Teſtaments conträr entgegengeſetzt, da hier die Lehre von Gott dahin geht, den Menſchen mit einem Weſen, das er nicht durch ſein inneres erkennt, und von einem Sollen, das eben ſo wenig in dieſem menſchlichen Gemüthe enthalten iſt, erſt bekannt zu machen; ihn von ſeinem Weſen und Wirken erſt zu überzeugen, worüber dieſe, wie jede philoſophiſche Theologie, längſt hinaus ſich dünkt. Tweſten irrt jedoch, wenn er glaubt, es beiden Parteien gerecht

zu machen; er verdirbt es vielmehr mit beiden. — Eine zweite Parallele iſt zu ziehen zwiſchen Hegel und Vatke. Wie Tweſten zu Schleiermacher, ſo Vatke zu Hegel, auch in Beziehung auf die Stellung, die beide der altteſtamentlichen Lehre anweiſen. Hegel weiß nicht ſo recht, wohin damit. Er ſtumpft mit ihr umher, bis er ſie endlich in einer Rumpelkammer mit, ich weiß nicht welchem, Heidenthume zuſammen untergebracht hat. Ihre Exiſtenz iſt ihm unbequem, und doch muß er ihr ihr Recht der Exiſtenz und den Ort derſelben zugeſtehen; er ſucht ſich ihrer gewiſſermaßen zu entledigen. Herr Prof. Vatke, der ſich ganz beſonders mit ihr beſchäftigt und ſie zum Gegenſtande ſeiner tieferen Forſchungen gemacht hat, giebt ihr gewiſſermaßen keine abgeſchloſſene Stelle, ſondern ſucht in ihr ſelber den ganzen Begriffsprozeß vom rohen Fetiſchdienſte an bis zu ihrer Selbſtvollendung zur Lichtreligion, mithin eine ſtufenweiſe Selbſtentwickelung, wie die eines bebrüteten Eies zu einem Hühnchen, nachzuweiſen. Sie hätte demnach nach ihm gar keine Stellung, keine Ruhe, ſondern flöſſe wie ein geiſtiger Strom durch das menſchliche, ſtets ſich ſteigernde, Erkenntnißvermögen. Das läßt ſich hören, wäre nur nicht jenes ſtörrige Moment, jener „verworfene Eckſtein“ mit ſeinen unfügſamen Kanten und ſonderbaren Knorren in dieſer Offenbarung vorhanden, der eben ſo wenig gänzlich hinausgeworfen werden kann,

als er in das ſolide Gefüge des philoſophiſchen Sy=ſtemes ſich einzwängen läßt.

Der bekannte trilogiſche Zauberſpruch der heurigen Schule wird von dem tiefſinnigen Jünger auch auf die ganz eigenthümlichen altteſtamentlichen Vorſtellungen angewandt: allein umſonſt. Es geht damit wie mit jenen Schläuchen im Mährchen von Milet. Es hat die Dienerin Photis das Haar der Jünglinge, welche ihre Herrin, die Zauberin, übernacht herbeizuſchwören will, verloren, und nun ſchneidet ſie in ihrer Angſt einigen Ziegen etwas Haar ab, das ſie der Zauberin übergiebt. Die Ziegen werden indeß geſchlachtet, und ihre Häute in Weinſchläuche verwandelt. Wie nun der Zauberſpruch beginnt, kommen, ſtatt der Jünglinge, die drei Weinſchläuche und ſtoßen und arbeiten gegen die Hausthüre, kommen aber begreiflich nicht hinein ins wohlverſchloſſene Haus. Genau auf ſolche Weiſe ſtößt der „Begriffsprozeß“ Hegels mit ſeinen drei Momenten in ſeltſamen Capriolen auf Vatke's Zauberſpruch gegen die Thüre des Heiligthums der geoffenbarten Religion, und will abſolut da hindurch; — umſonſt! Der Schlauch kollert vor der Thüre herunter! und dort bleibt er liegen. —

Um aber die Offenbarungslehre für dieſen Begriffsprozeßgang einigermaßen zu präpariren, fängt unſer Autor, und zwar ſehr früh, an, ſich mit ihr abzugeben, allein doch ſpäter, als mit Abraham, von dem

die Geſchichte erzählt: er habe die Götzenbilder ſeines Vaters zerſtört. Nein! unſer Theolog fängt ſeinen Begriffsprozeß eben mit jenen Bildern und dem Bilderdienſte an, und hält dieſe für die urſprüngliche Manifeſtation des Iſraelitenthumes. Nicht Abfall war es, wenn die Iſraeliten in der Wüſte jenes goldne Kalb verehrten; auch ſey dieß keinesweges der Stier-Gott Egyptens geweſen; denn hier hatte der Religionsprozeß ſchon eine höhere Stufe erreicht; nein! es war der alte Canaanitiſche Moloch, der Saturnus, den das Volk Iſrael nebſt Moſes in der Wüſte ganz der Ordnung gemäß erſt ſo, dann unter dem Namen: Javeh, verehrt haben, verehrt haben mußten. Von da ging denn der bekannte Prozeß los, und ſetzte ſich durch Moſes und die Propheten bis auf die höchſte Entwickelungsſtufe der Lehre Zoroaſters fort. Moloch war der Gott — meint Vatke — den auch Moſes für den hielt und ausgab, der Iſrael aus Mizraim geführt, und dieß belegt er mit einem ſehr treffenden Verſe aus Amos. Was man alſo bisher dem Dienſte Canaans für fremd und entgegengeſetzt angenommen hatte, iſt — meint Vatke — eben der Canaanitiſche Molochsdienſt ſelbſt. Dieß könne auch nur den ſpäteren Iſraeliten „weil ihr theoretiſches Bewußtſeyn von der abſoluten Allgemeinheit des göttlichen Weſens", wie ſich Vatke an einer andern Stelle ausdrückt, erfüllt war, als Gotteslästerung erſcheinen. Nun iſt es zwar wahr, daß uns ein ſolcher

Ausſpruch allerdings als Gotteslåſterung, ja, noch mehr, als Wahnſinn, erſcheint; aber unwahr iſt es, daß dieß ſeinen Grund in unſerm „theoretiſchen Bewußtſeyn von der abſoluten Allgemeinheit des göttlichen Weſens" habe; denn, aufrichtig geſtanden, es exiſtirt ein ſolches Bewußtſeyn weder unter den früheren, noch unter den ſpåteren, noch unter den ſpåſten Iſraeliten; worüber Herr Prof. Batke uns nur bedauern und bemitleiden mag. Indeſſen ſoll — wie geſagt — der Prophet Amos uns lehren, daß die erſte Lehre Moſis in der Wüſte ein Sterndienſt geweſen ſey, und daß man unter dem Namen **Kijun** den Moloch oder Saturn angebetet håtte. Denn alſo ſtimmt es mit dem infalliblen Begriffsprozeſſe zuſammen. (S. Lct. Batke, die Religion des alten Teſtaments p. **191**.) Nun aber brauchen wir nur wenige Zeilen weiter zu leſen, um zu ſehen, wie der Autor in eigner Perſon ſeinen Begriff und deſſen Prozeß wiederum negirt. Denn Gramberg (eben keine ſtrenge Autoritåt für die Offenbarung) ſoll jenen, für den Begriffsprozeß und den Kijun-Götzendienſt nach Hegelſcher Manifeſtation ſo einzig wichtigen Vers in Amos, ganz in einem andern Sinne genommen und ihn alſo überſetzt haben (Amos **V. 36**): ihr habet neben meiner Stiftshütte dem Kijun, euerm Götzen, geopfert. — Etwas Aehnliches wird denn auch der Prophet wohl ſeinem Volke vorgeworfen

haben, indem er ſein abtrünniges Geſchlecht ſtrafen wollte; denn ohne daß dieß als Vorwurf genommen wird, ſind des Propheten Worte ohne Sinn; und das iſt doch die erſte Regel der Kritik, daß man ſeinem Autor Menſchenverſtand zutraue. Ein guter Chriſt aus der Schule Hegels würde in tapferer Conſequenz vielleicht ſo geſprochen haben: ihr lieben Juden waret doch ſchon in der Wüſte gar gewaltige Genie's, indem ihr ganz conſequent dem Begriffsprozeſſe, allda dem Moloch gedient habet, und euer Moſes gar, der war ſchon ein ſattelfeſter Hegeling, ohne es vielleicht ſelbſt zu ahnen. In dieſer Art zieht ſich nun das Vatke'ſche Beweisführen das ganze Werk über das Alte Teſtament hindurch. — Die Offenbarung bedeutet ihm zuerſt nichts andres, als „Vergeiſtigung einer ſabäiſchen Religion" (עכום. p. 194). Moſes hat „die Verehrung ſeines (!) Jehovah, der freilich in der Vorſtellung ganz andern Inhalt hatte, als der Jehovah der Volksmaſſe, nicht als etwas ſchlechthin Neues und Andres eingeführt" (250). Man merke wohl: Nicht als etwas Andres und Neues. — Da nämlich Kijun-Moloch von den Hebräern verehrt ward, ſo war auch Moſes Lehre keine neue, keine andre. Unſer Jünger Hegels geht höchſt ungenirt mit Moſes und ſeiner Lehre um. Er ſtellt ſie noch immer ſo dar, als wenn das danebenlaufende Heidenthum Canaans ganz mit ihr verbunden, ihr identiſch,

und kein Abfall geworden ſey. Für den Begriffsproceß mag dieß nothwendig ſo ſeyn müſſen: in der Wirklichkeit iſt es aber, ſelbſt nach jener ſo wichtigen Beweisſtelle im Amos, durchaus nicht ſo. Da eifert Moſes, und die Leviten gürten ihr Schwerdt und tödten die Abtrünnigen; da eifert Pinchas, und es erfolgt auf jeden Abfall eine ſchwere Züchtigung. Umſonſt predigt der Prediger, athmet der Pſalmiſt ſeine Gottgeweihten Geſänge, vergebens ſchreien die Propheten, umſonſt ſchilt Amos die Iſraeliten in der Wüſte „Götzendiener" — thut nichts! der Begriffsproceß kann es nicht gebrauchen, alſo werden Moſes und die Propheten nicht gehört. David wird ein Baalsknecht und Jerobeam ben Nebat ein Verbeſſrer *) des reinen Jehovah-Cults (Könige **I. c. XII. XIII. XIV**). Armer Achiah! Armer Gottesmann aus Judah! Was habt ihr gegen den gottesfürchtigen Jerobeam? Der Jünger Hegels weiß das beſſer; Jerobeam hat nichts gethan, als den Moloch und noch andere ſolche Divinitäten als den Gott Iſraels zu verehren befohlen, und zwar ganz im Geiſte des Begriffsproceſſes. —

Wenn nun unſer Autor nichts Böſeres gethan hätte, als den oben angeführten Vers des Amos ein

---

*) Er machte zwei Kälber ſtatt Eines!

wenig zu verbeſſern und ihm jene Wendung **ad majorem . . . gloriam** zu geben, ſo würde man nicht Viel dagegen zu ſagen haben; man iſt ſolche Verdrehungen und Verrenkungen in unſerer Zeit ſchon gewohnt. Allein, wie mit einem mächtigen Gebläſe wirft er ſelbſt die ganze lange lange Reihe in ſchöner Ordnung und ſo **more mathematico** hinter einander aufgerichteter Kartenhäuslein wieder um. Da liegen nun alle Begriffsproceſſe und alle Momente ſeiner Explicationen! So fängt er an, und redet „von einem Plane der Vorſehung" — Plan? Vorſehung? Will ſich der Herr Philoſoph etwa zu unſerm ſchwachen Begriffsvermögen herablaſſen, und in unſrer Sprache mit uns reden, und meint er mit jenen Wörten ganz was Andres? Herr Vatke wird doch mit uns kein ſo grauſames Spiel treiben wollen; nicht Fälſcherei üben mit ſo inhaltſchweren Worten, die wir ganz in ihrem einfältigen, gewöhnlichen Sinne, in einem Sinne nehmen, den der Philoſoph uns nicht zugeben kann? Warum nennt er die Dinge denn nicht beim rechten Namen? Plan ſetzt — denken wir — eine Meditation, eine Ueberlegung, eine Entſcheidung, eine Wahl voraus; iſt ein Anthropomorphismus, d. h. überträgt menſchliche Art zu wirken auf den Begriff und auf die Arbeit des Weltgeiſtes (**animae mundi**) auf das An=ſich=ſein, und nennt dieß Weſen ein menſchlich=vernünftiges,

Als ob drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage
Ein Herz, wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen!

Prometheus.

Vorſehung gar? Wer kann von dem Begriffe und ſeinem Proceße im Ernſte den Ausdruck: Vorſehung gebrauchen. Freilich iſt eine durchaus nothwendige Entwickelung vorher beſtimmbar; allein, wie iſt es denkbar, daß das Nothwendige ſelbſt vorher beſtimme? Wie kann überhaupt in dieſer Beziehung von einem Vorher und Nachher geſprochen werden? Nein! das iſt nicht gute Art, ſolche Worte uns zu geben, und ihren Inhalt uns zu nehmen! — Wie kann er ferner in ſo beſonderem Maaße von Iſrael rühmen, was er (p. 530) unſern Vorfahren nachrühmt, und was ich als Mitglied des Alten Bundes Wort für Wort unterſchreibe, wenn dennoch jene Vorfahren nichts Andres als die Völker Canaans lehrten, und Moſes ſo wenig als die Propheten etwas „Neues“ gelehrt haben? Vatke aber ſagt:

„Das Volk iſt von jeher berufen, Trä„ger der wahren Religion zu ſein und „dieſelbe unter alle Völker der Erde „zu verbreiten. Es iſt ſeiner Beſtim„mung nach, **Bote Gottes**, Organ,

„woran ſich Jehova verherrlichen will,
„und durch deſſen Vermittlung das
„Heil über die ganze Erde ausgedehnt
„wird. Um dieſes Zweckes willen ward
„das Volk erhalten, obgleich es durch
„ſeine Sünden harte Strafgerichte her-
„bei geführt hatte. Der ganze Um-
„ſchwung der Weltgeſchichte läuft auf
„dieſen Endzweck hinaus: die allge-
„meine Verherrlichung Jehova's durch
„ſeinen Knecht.„

Höchſt abentheuerlich würde dieſer merkwürdige Satz klingen, wenn man in ihm ſtatt der Chiffern die wahren Werthe ſetzte. Dann müßte er heißen: das Volk der Juden war von jeher berufen, i. e. gezwungen, der Träger des wahren Begriffes zu ſein, und ihn durch ſich durchgehn zu laſſen. Es iſt ſeiner Beſtimmung, i. e. ſeiner Naturentwickelung nach Bote des Begriffs, woran ſich der Begriff verherrlichen will ꝛc. ꝛc. Wir wollen dem Leſer es überlaſſen jene Compenſation zu vollenden. Wir aber fühlen uns nicht als Filtra für Baal, Moloch, Dagon ꝛc. bis zum allerheiligſten Ormudz hindurch, und haben keinen Begriff von ſolcher religiöſen Entwickelung. — Und was hören und ſehen wir ferner p. 689?

„Immer aber läßt ſich als ſicheres Re-
„ſultat behaupten, daß der Hebräiſche

„Monotheismus mit dem Namen Je„hova den Hebräern **nicht** von Außen „überliefert ſei“,

d. h. nicht von den Heiden. Und ferner p. 707 vollends!

„Das Erweiſen des monotheiſtiſchen „Glaubens iſt ein abſoluter Act, ſetzt „ein prophetiſches Bewußtſein voraus „und kann **nur als Offenbarung** „richtig begriffen werden.“

Hier muß doch unſer Autor ſelbſt unter dem Ausdruck „Offenbarung“ etwas andres bezeichnen als jenes nothwendige und von ſelbſt werdende: Nichts — Sein — Werden; Begriff — Idee — Geiſt; oder wie ſonſt die Formel jenes Begriffsproceſſes auszudrücken iſt. Hier zeigt ja der Herr Vfr. ganz entſchieden auf einen andern Hergang, als den der organiſchen Evolution hin. Meint aber der Vfr. das, was er in jenen Worten ausſpricht (und er meint es dem nothgedrungenen Begriffsproceſſe zum Trotze), ſo hört aller Streit zwiſchen ihm und uns auf. Denn alles, was er da ausſagt, iſt gerade unſre wahrhaft innige Ueberzeugung, und mehr! Es iſt unſer Troſt und unſere Stärkung. —

Meine Leſer ſehen hier die Gewalt, welche die dogmatiſche Philoſophie den einfachen Worten der Schrift und ihren eigenen Anſichten und Lehrſätzen

anthun muß, um das Disparate über einen Kamm zu ſcheeren. Und wenns noch was hülfe! So wenig ſich Waſſer und Feuer friedlich miſcht, ſo wenig miſcht ſich Heidenthum und Offenbarung; eines verlöſcht das andre; eines negirt das andre. Doch ich verlaſſe hier dieſen ſonſt ſo redlichen und geiſtvollen Autor, der leider aus dem Kreiſe von Philoſophemen, in welchen der „alte Hexenmeiſter“ ihn gebannt hat, nicht heraus zu finden weiß. An einem paſſenderen Orte (der in Kiel erſcheinenden theologiſchen Zeitſchrift, herausgegeben von Herrn Prof. Pelt) wird eine ausführliche Kritik jener Batke'ſchen Schrift gegeben werden, auf welche ich den geneigten Leſer, der ſich vom ganzen Umfange jener Unterſuchungen und im Detail unterrichten will, verweiſen muß. Allein ich kann es mir nicht verſagen, noch eine kleine Erörterung eines kurz hingeworfnen Urtheils eines andern, noch immer unbekannten, Jüngers dieſer Secte hier folgen zu laſſen. In einem jener leſenswerthen Artikel des ausgezeichneten Organes der Fortbildung der Hegelſchen Dogmatik (S. Halliſche Jahrbücher vom 12. October 1839 No. 245 ff. „der Proteſtantismus und die Romantik“) wird denn auch beiläufig „der Gott der Juden“ beſprochen. Er wird mit dem Epitheton „Jenſeitig“ charakteriſirt, und es iſt bekannt, welch ein entfernendes, fremdmachendes Wort im Geiſte dieſer Schule jene Bezeichnung ſei.

Wir ſind es vielfältig gewahr worden, wie unter den Händen der dogmatiſchen Philoſophie und der philoſophiſchen Dogmatik je und je mit dem „Judengotte“ verfahren, wie man mit ſeiner „Offenbarung“ umgegangen iſt. Die Philoſophie hat es in den meiſten Fällen bequemer gefunden, ſich dem neuen Bunde anzuſchließen, und vom Platonismus aus die Brücke zu bauen, die ihn mit der Vorzeit verbinden ſollte. Man iſt noch weiter gegangen, man hat aus jener Brücke einen breiten Heerweg gemacht, und die Kluft, über die ſie führen ſollte, zugeworfen und geebnet. Man hat im Platonismus, beſonders in ſeiner Ideenlehre, den unmittelbaren Vorgänger, die nothwendige Vorausſetzung der Johanneslehre entdeckt. Es iſt nicht der Beruf und liegt nicht in den Beſtrebungen des Verfaſſers dieſer Zeilen, jene Meiſter „außerhalb Israels“ darum zu tadeln, und er maßt ſich keineswegcs an, ſie belehren zu können. Nur hinweiſen wollte er auf jene Meiſter, unter welchen jenes große Kirchenlicht in Berlin, Herr Conſiſtorialrath Neander,*) einſt unſerer Gemeinde angehört hat. Es ſoll darauf aufmerkſam gemacht werden, welcher Art man ſich „von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen“ vom alten Bunde abkehrt; denn jene Redlichkeit iſt anerkannt, und die

*) Deſſen Kirchengeſchichte I. p. 31.

Darlegung jener Anknüpfungspunkte an Plato würde ſie noch außerdem über jede Einſprache erheben. Beſonders iſt neuerdings durch den gelehrten Herrn **Dr.** Ackermann (Ueber Plato ꝛc. 1835) der Ausgang des neuen Bundes vom Platonismus durch alle möglichen Beweisſtellen und in allen Inſtanzen nachgewieſen und die Theorie Schleiermachers und Neanders beſtätigt worden. Dieß iſt jedoch kein neuer „Begriffsproceß“: er iſt vielmehr eben ſo alt, als die philoſophiſche Dogmatik ſelbſt, und den griechiſchen wie den lateiniſchen Kirchenvätern gemeinſchaftlich. Um von jenen, beſonders von der Lehre des Origenes, eines mit neu-platoniſch-myſtiſchen Religionsvorſtellungen durch und durch gefärbten Alexandriners, gänzlich abzuſehen, wollen wir den Lehrſätzen der ſtrengeren Lateiner hören. Nun aber behauptet ſelbſt der ſtrenggläubige St. Auguſtinus mit klaren Worten: „dieſelbe Sache, die jetzt chriſtliche Religion heißt, „war auch bei den Alten, und fehlte nicht ſeit dem Urſprunge des menſchlichen Geſchlechts, bis Chriſtus „ins Fleiſch gekommen iſt (**veniret in carnem**), „ſeit welcher Zeit die wahre Religion, die ſchon da „war, zuerſt die chriſtliche genannt ward.“ — Wer denkt hiebei nicht an des bekannten Tindal's Schrift: das Chriſtenthum, ſo alt als die Welt? Und ſagt etwa der Herausgeber der Wolfenbüttler Fragmente etwas andres als jener Kirchenvater, wenn er

lehrt: „das Chriſtenthum war, ehe Evangeliſten und „Apoſtel geſchrieben hatten?“ Der heil. Auguſtin lehrt ferner: „Mit geringer Veränderung der Worte „und Sentenzen (Lehrmeinungen) waren ſie (die Platoniker) Chriſten (**paucis mutatis verbis atque sententiis Christiani fierent (St. Aug. de vera religione IV. 7.)** Dieſe ſonderbare Arbeit des Weltgeiſtes, die Religion ſo alt als das Menſchengeſchlecht, und die Gotteslehre früheren Urſprungs, als die, bis auf Abraham, der ſeines Vaters Götzenbilder zerſchlug, hinaufzuführen, iſt durchaus einerlei mit dem Bemühen deſſelben Geiſtes, all dieſe Offenbarung aus ſich ſelbſt, oder wie es heißt, aus dem im Menſchen ſichtbar werdenden, ſich mit ſich zuſammenſchließenden Weltgeiſt, herauszuſaugen. Wir haben dieſe uralte Arbeit des Geiſtes in Vatke ſich wiederholen ſehen, und zwar mit dem unglücklichſten Erfolge in Beziehung auf die „Religion des Alten Bundes.“ Seinem Meiſter iſt dieß zwar beſſer gelungen, allein nur dadurch, daß er gewiſſe Kleinigkeiten, z. B. die Lehre von Gottes Perſönlichkeit, Vorſehung, von der Schöpfung aus Nichts ꝛc. ein bischen verbeſſerte oder ignorirte. Wodurch er denn ſo glücklich war, die altmodiſche, abgelebte, lächerliche Offenbarungslehre der Synagoge zu der Ehre zu verhelfen, neben der griechiſchen Lehre von Saturnus, Venus und Bacchus unterzubringen. Vatke, der gelehrtere Schüler,

konnte dieß nicht zu Stande bringen. Bald gelingts zwar mit dem arbeitenden Weltgeiſte, und dann wirft er die Lehre Moſeh's mitten unter die Lehre des heiligen Baal und der heiligen Mutter Aſtaroth; aber gleich darauf iſt die Offenbarung ein abſoluter Act; und nun ſteht ſie in ſpröder Abgeſchiedenheit mit ihrem Vernichtungsdonner und mit den Blitzen Sinais gegen das alte, uralte Weltheidenthum bewaffnet. Hier, geſchätzte Freunde, tritt das „Entweder — Oder“ klar heraus, und das Widerſprechende ſtößt einander ewig ab. Man muß ſich an dieſer Grenze entſcheiden, ob man Jehovah's ſei, oder Beelſebub's. Indeſſen iſt es klar, daß jener geiſtreiche Commentator des Alten Teſtaments, ſobald ihn ſein Präjudiz losläßt, mit tiefer Ehrfurcht und wahrhaft hoher Begeiſterung von dem Wehen des Gotteshauches in der Offenbarung ergriffen wird, und in prophetiſcher Rede ſich ausſpricht. Wir haben oben jene merkwürdigen Paſſagen angezogen.

Um ſo mehr iſt es uns deßhalb aufgefallen, daß in einer, die höchſten Spitzen des Zeitgeiſtes ſignaliſirenden kritiſchen Zeitſchrift jene Schrift Batke's ſo wenig berückſichtigt wird. Der Verfaſſer des bedeutungsreichen Manifeſtes: der Proteſtantismus und die Myſtik bezeichnet ebenfalls den „Judengott“ als einen „jenſeitigen“ mit jenem hoſtilen fremdmachenden Epitheton, das ſo viel ſagen will,

als: Phantom, Vorſtellung einer todten, nichtigen Abſtraction, wie ſich auch der hegelingſche Apoſtat Leo in ſeiner Schmähſchrift gegen die Lehren Moſis und der Propheten ausgeſprochen hat*) Wir müſſen indeſſen förmlich gegen jenen Spitznamen „außerweltlich" in Beziehung auf den Synagogenglauben von Gott und ſeinem Verhältniſſe zur Welt proteſtiren. Die Synagoge hat nie den traurigen und argen Gedanken gehabt, den geoffenbarten Gott außer Verbindung mit der Welt und ihrer Geſchichte zu lehren, wie ſolches durch die Lehre Epicurs, der Stoiker, und der hochaſiatiſchen Brahminen geſchehen ſein ſoll. Wir lehren und glauben an einen Gott, der diſſeitig iſt und jenſeitig, den Vater der Leiber und Geiſter; der mit der Welt ſich beſchäftigt und deſſen heiliger Wille ſie am Leitbande der Vorſehung führt, der „die Sonne heraufführt von ihrer Wohnung und den Mond von ſeiner Ruheſtätte", wie der Israelit ſagt. Dieſer erkennt und weiß, daß ſein Gott ein Gott der Lebendigen iſt, indem er in dem Vertrauen ſeines lebendigen Erlöſers ausruft mit dem Pſalmiſten: Wäre der Herr nicht für uns geweſen, ſo möge Israel ſprechen, — wäre der Herr nicht für uns geweſen: ſie hätten uns lebendig verſchlungen! (Pſalm

*) Deſſen Vorleſungen über die Geſch. des jüdiſchen Staates, Berlin 1828.

124) „Unſre Seele iſt gerettet wie der Vogel aus dem Netze des Finklers; das Netz iſt zerriſſen und wir ſind entronnen! Unſer Heil iſt im Namen Jehovah's, des Schöpfers von Himmel und Erden. (V. 7 u. 8). Leſe der Herr Verf. jenes Aufſatzes doch nur die Paar Stufengeſänge, die Iſraels tägliches Himmelsbrod ſind, und er wird nicht mehr ſagen, daß wir einen „jenſeitigen" Gott glauben. Wir glauben an einen „dieſſeitigen, der auf uns, wie auf alle ſeine Werke, ſchaut mit Gnade, Liebe und Barmherzigkeit; deß Auge nie ſchlummert und ſchläft, des Wächters Iſraels", dem der Iſraelit, auch wenn er das Thal der Todesſchatten betreten ſoll, hoffnungsvoll vertraut und nichts Böſes fürchtet. Der Gott alſo iſt für uns ein wahrhaft dieſſeitiger, weil er ſich mit allem Dieſſeitigen beſchäftigt und alles Dieſſeitige überwacht und lenkt. Wie kann man alſo von unſerm Gotte ſagen, er ſei ein „Jenſeitiger"?

Allein vielleicht meint jener gelehrte Herr wieder mit dem Ausdrucke „jenſeitiger" etwas anderes, als was uns ſo eben in Gedanken war. Er meint vielleicht, ein „dieſſeitiger" Gott wäre ein ſolcher, der ſich zur Welt verhielte wie — die Schnecke zu ihrem Hauſe; ein „jenſeitiger", wie etwa der Uhrmacher zu ſeiner Uhr. Ein dieſſeitiger wäre alſo eigentlich nichts anders, als was man in der antiken Welt die Weltſeele, die Seele die Platon im

Weltganzen in ähnlichem Verhältniſſe annimmt, wie die unſrige in unſerm Leibe, (vergl. Philebus, vom höchſten Gute: Woher, o Protarchos, könnten wir ſie haben, wenn nicht jener Leib des All beſeelt wäre? fragt Sokrates). Dieſſeitig würde auch der Gott heißen, der, wie die Weiſen des Oſtens lehren, ſich in die Welt ausſtülpt, die Welt aus ſich entläßt, ſich in die Welt hinein verwandelt, ſich gewiſſermaßen mit der Welt incruſtirt, ſolideſcirt, erſt Metall und Stein, dann neuerdings Thier und Pflanze wird, und, um ſeine Proteusnatur zur Vollendung zu treiben, am Ende gar im Menſchen ſich ſelbſt ſichtbar macht, wodurch denn eben der Menſch zum offenbar gewordenen Gotte erhoben, nicht bloß als ein Geſchöpf Gottes, angeſchaut würde. So ſtellen die Völker Hindoſtans ſich die Fleiſchwerdungen ihrer Gottheiten vor; ſo denkt ſich das Heidenthum die Emanationen; ſo ſprechen Kabbaliſten, Neuplatoniker ihre überſchwenglichen Viſionen aus, und ſo ungefähr muß man ſich in neueſter Ausdrucksweiſe „die Arbeit des Weltgeiſtes, aus dem Nichts, durch's Fürſich in's Anſich" vorſtellen. — Nun ja doch! wenn der Autor unter „dieſſeitig" nur dieſe Emanationslehre begreift, ſo müſſen wir ihm eingeſtehen, daß wir weder an Wiswamitra noch Göthe's Gott Mahadö glauben; aber auch gleichzeitig jenem Herrn die Bemerkung machen, daß unſerer Einſicht

gemäß eben ein ſolcher „dieſſeitiger Gott“ in Beziehung auf alle die Eigenſchaften, vermöge welcher wir den, an welchen wir glauben, einen dieſſeitigen nennen möchten, auf Plan, Vorſehung, Weltregierung, Freiheit, Gerechtigkeit, Gnade, ein wahrhaft „jenſeitiger“ genannt werden müſſe. Denn wer wäre ſo bornirt, um nicht einzuſehen, daß ein nach ſtrengen Geſetzen geregelter, daß ein organiſch gezwungener Entwickelungsproceß alle jene Anthropomorphismen ausſchließt? Der wäre mehr als Thor, der zu einem ſolchen Proceßgotte ſein Auge und ſeine Seele emporhübe, und wie ein Kind ſich ihm anſchmiegte. So dumm ſind wir nicht, daß wir unſere Gebete an ein Maſchinenwerk, und wär's ſelbſt die große „Weltenuhr“, richteten. Nein, ſo wahnſinnig waren wir nun und nie! — Sonderbar iſt und bleibt es aber dennoch, daß das, was der Philoſoph „jenſeitig“ nennt uns „dieſſeitig“ bedeute, und umgekehrt. Die guten Philoſophen können ihren Herrgott nicht nahe genug bringen, und meinen ihn endlich ganz nahe zu haben, wenn ſie ihn in ihr einziges enges Herz incarnirt haben. — Wie haben ſie fehlgegriffen! Je näher ſie ihn bannen, deſto weiter iſt er von ihnen; und haben ſie ihn ganz nahe, ſo iſt er am weiteſten, oder beſſer, gar nicht mehr da! — Allerdings, wenn der Philoſoph es mit der Bezeichnung von „Dieſſeit und Jenſeit“ alſo meint: ſo

rufen wir mit dem Erbauer des erſten Tempels auf Moriah: „Siehe! nicht die Himmel, und die Himmel der Himmel umſchließen dich; wie ſollt' es denn dieſes Haus, das ich erbaut!“

Wir haben mithin den Begriff eines „jenſeitigen“ Gottes, wenn uns das Heidenthum mit ſeinem „dieſſeitigen“ entgegenkommt; wir glauben an einen Gott, der mit der Materie, dem Weltſtoffe nichts gemeinſames hat, nicht in zwei Modificationen, Geiſt und Körper, ſich differenzirt (um nach einer älteren, etwas modificirten, Lehre es zu bezeichnen): Dagegen haben wir den vollendeten Begriff eines „dieſſeitigen“, ſobald von ſeiner Weltregierung geſprochen wird. Wir haben nämlich die ganz beſondere Ueberzeugung, daß Gott nicht bloß Ordner der Welt, ſondern ihr wirklicher Schöpfer ſei; daß er ſie auf eine dem Menſchen nicht faßliche Weiſe aus Nichts geſchaffen, daß er zu ſeinem Schöpfungswerke auch den Stoff gemacht habe. Dieſe allen Heiden und Philoſophen ſo ſeltſam klingende Ueberzeugung iſt der Mittelpunkt unſerer ganzen Offenbarungslehre, und an ihr hängt nicht bloß das Theorem, das Vielen gleichgültig erſcheinen könnte: ſondern auch unſere ganze Theorie von der menſchlichen Verantwortlichkeit; von der Freiheit des Geiſtes. Ohne dieſe können wir nicht zum Begriffe einer Pflicht, nicht zu einer Ethick kommen. Wäre unſer Gott nicht vollkommen frei:

ſo könnten wir, ſeine Kinder, es durchaus nicht ſein. Wären wir aber nicht frei, ſo könnten wir nicht verantwortlich ſein; dann könnte aber auch unſer ganzes Leben nichts höheres entwickeln, als ein eigenthümliches Uhrwerk, aber kein wahrhaft humanes Leben, wo gegenſeitiges Wohlwollen, Liebe, wo Entſagung und das erhabene Pflichtgebot regiert. Alle jene Worte wären hohl und falſch ohne dieſe ganz ſeltſame Schöpfungslehre. Aber dabei wiſſen wir es eben ſo gut, wie die Heiden, daß die Vernunft lehre: aus nichts wird nichts! Denn das iſt das ganz bekannte alte Lied, das uns das Heidenthum und ſeine Philoſophie bis auf dieſen Tag immer wiederholt. Ein „nothwendiger Gott“ der Philoſophen bedeutet uns ſchlichten Menſchen ſo viel, wie „kein Gott“, denn der Ausdrnck enthält einen Widerſpruch. Dieſer Widerſpruch iſt dem Heidenthume und den Philoſophen ſchon lange, ſchon oft vorgeworfen; aber er erzeugt ſich in veränderter Geſtalt immer wieder, und jede neue Formel der Philoſophie täuſcht nur kurze Zeit. Dieſen Glauben nun lehren wir wohl ſchon an die 4000 Jahre; ſind darüber ausgelacht und verſpottet worden; haben für unſer Lehramt als Honorar Tod und Verbannung empfangen; und lehren und predigen ihn troß Gelächter und Verſchmähung noch immer fort. Ihn lehrte der Stifter des neuen Bundes, als man ihn

fragte, welches ſei das höchſte Gebot. (S. Evangel. Marci **XII**, **29**. **30**; und eigenthümlich abbrevirt: Mathäus **XXII**, **37**; Lucas **X**, **27**). Galen der große Gelehrte, hat ihn närriſch gefunden; dem großen Dichter Horaz waren wir verächtlich wegen unſers Glaubens. Tacitus nannte ihn eine Peſt. Das Alles wegen unſers „jenſeitigen" Gottes. Und dennoch könnte vielleicht ſelbſt der tiefſinnigſte Hegelianer noch etwas profitiren, wenn er dieſen ſonderlichen Gedanken mit etwas mehr Aufmerkſamkeit betrachtete. Sein großer Vorgänger Kant mindeſtens hat die Schöpfungslehre Moſeh's nicht ſo abgeſchmackt gefunden; er meinte vielmehr, daß ſie unter allen ähnlichen am Meiſten der Vernunft zuſage. Und Kant wußte wohl, was er ſagte, und erlaubte ſich keine Kurzweil mit ernſten Worten!

Ich muß es mir ruhig gefallen laſſen, wenn mir die Kritik ein allzulanges Verweilen bei der Lehre der neuen Schule vorwerfen ſollte. Von dieſer Seite her droht unſrer einfachen Lehre die neue, die nächſte Gefahr. Die Schilderhebung gegen alte Verſuche, die reine Gotteslehre aus ihrer Bahn zu bringen und zu verwirren, wäre ein ſehr überflüſſiges Unternehmen, wäre nicht in veränderter Geſtalt derſelbe alte Feind noch immer geſchäftig, in unſerer Seele jene myſtiſche

Trübe, jenes Grau von Licht und Schatten zu erzeugen und unſern Geiſt von Ihm abzulenken, in deſſen „Licht wir Licht ſchauen“ und ſonſt nirgends. — Denn die junge Generation hat Recht; ihr Pochen iſt aber nur aufs Unrecht der älteren; deßhalb behält ſie nur ſo lange Recht, als keine noch jüngere über ihr emporwächſt. Bisher iſt noch immer eine untergehende Gedankenwelt einer aufgehenden gewichen. Jede war berechtigt zu ihrer Zeit; an ſich noch keine. Und ſchon überwächſt ein junges Geſchlecht die neueſte Weltlehre, und es iſt die Ausſicht nahe, daß ſie, wie ſie ſich der Urlehre des Alten Teſtamentes bemächtigen will, von dieſer entweder abgeſtoßen, oder überwältigt werde.

Betrachten wir den Entwickelungsgang unſerer Gemeinde in Deutſchland ſeit einem halben Jahrhunderte, und an der Spitze dieſer geiſtigen Bewegung den damaligen Meiſter in Iſrael, Moſes Mendelsſohn, ſo müſſen wir dieſe ganze Epoche als eine negirende, deſtructive, bezeichnen. M. Mendelsſohn hat durch ſein Unternehmen das Daſein Gottes more mathematico bis zur Evidenz zu beweiſen ſich ganz von der naiven und der geoffenbarten Lehre von Gott losgeſagt. Daß er noch der legislativen Tradition das Wort redet, war ein tiefes moraliſches Bedürfniß um innerer Entehrung zu ſteuern; war vielleicht noch dazu Ehrfurcht vor dem Heiligthume

einer großen göttlichen Geſchichte und äußeres Wahrzeichen der Anerkennung einer actuöſen göttlichen Leitung und Regierung. Aber er hatte der Palme die Wurzel zerſtört, er hatte ihr Mark herausgebohrt; wie bald verwelkte die ſchattige Krone! Ohne dieſe „Axt an die Wurzel“ wäre aber höchſt wahrſcheinlich noch lange nicht das dichte Geſtrüppe um ſie her, nicht das paraſidiſche Schlingkraut um den edlen Stamm zu vertilgen geweſen. So zerſtob das Aeußerliche, das Verwesliche, aber die ſchlanke Palme ſteht wieder da, himmelanſtrebend wie jemals, wie zur Zeit des reinſten erhabenſten Ausdrucks in den ſeelenvollen Pſalmen und den prophetiſchen Stimmen des Jeſaiah. Die Sendung Moſes Mendelsſohns iſt vollbracht. Er ſtand in ſeinen Tagen unter ſeinem Volke wie einſt deſſen erſter König, von der Schulter an aufwärts höher als das ganze Volk. In ihm drängte es ſich und begann der Weltgeiſt, — nun! wir wollen uns beſcheiden! der Geiſt der Entwickelung unſerer Gemeinde die neue „Arbeit“. Sein Wirken erregte in ſeinem Anbeginne jenes wehenhafte Zucken, jene Geburtswehen des neuen Gedankens, Geburtsſchmerzen einer alten Zeit, die eine Verjüngung erfährt. Das iſt ein Flügelwachſen der Seele, wie es bei Platon heißt, die, wie die Kinder beim Zahnen, an Schmerzen und Zuckungen dabei leidet. Eben der neue Gedanke trieb ihn aufwärts über ſein Ge-

ſchlecht, und erhub ihn gleich einem neuen Vulkan aus der Ebne empor. Von dem Gipfel der neuen Höhe ſtrömten ſodann die befruchtenden Quellen in die Ebne hinunter. Der Boden der Cultur hub ſich unter den Füßen des neuen Geſchlechts. Lage um Lage neuen Erdreichs überdecken ſich, bis das kleine Geſchlecht zu demſelben Niveau mit jenem erhabnen Denker gehoben war. Um die jungen Strömungen verbreitete ſich die Fülle; Blüthen an Blüthen drängten ſich, Saaten an Saaten, und nun iſt die Erndte vollbracht. „Das, was beſtritten ward, verſtand ſich von ſelbſt, und das neue Stadium der Bildung hatte begonnen“. Dieſe Höhe aber, zu welcher das Zeitalter Mendelsſohns hinanſtrebte, und die wir längſt als erreicht anſehen können, iſt nicht die letzte, die wir zu erwarten haben. Wäre ſie die letzte unſres Geſchlechts wir würden ſie mit Ruhe beſitzen, auf dieſem jungen Tabor unſere Hütten bauen können. Allein von dieſer Ruhe des verheißenen Tages, von dieſem „Frieden auf Erden“ ſind wir noch zu ferne. Zwieſpalt von Außen und innen drängt uns einer neuen Epoche entgegen, und giebt uns das Zeichen, daß unſer Entwickelungsgang wenigſtens mit dieſer Aufhäufung fruchtbaren Bodens nicht abgeſchloſſen ſeyn könne. Zwar hat Iſrael keinen Mendelsſohn jetzt zur Zeit. Ihm fehlt die menſchliche Höhe, von der ſich ein ähnlicher befruchtender Nil über ſeine

jeßige Ebne ergießen könnte: dafür aber hat Iſrael eine alte ewige Alpenkette, mit glänzenden, in die Himmel ragenden, Kuppen vor dem Auge ſeiner Seele, die Lehre ſeines erſten Moſes, das Wort der Offenbarung. Von dieſen klaren Höhen wird es nimmer aufhören, in tauſend Bächen herabzuſtrömen, und nie wird, wie es wenigſtens jetzt noch den Anſchein hat, ſich das Thalland bis zu ihrem Niveau erheben können. Dieſer höchſte von allen meßbaren Geiſtespunkten der Erde iſt der Entwurf echter Theokratie, die Durchdringung der Lehre und des Dienſtes (תורה ועבודה) des einigen Gottes, ohne heidniſch-philoſophiſche Modification, und in reiner Elementargeſtalt, durch die ganze Civiliſation. Sollten wir dieſe Epoche ſymboliſirend darſtellen, ſo würden wir ſie bibliſch darſtellen als: die Verſöhnung Abels und Kain's; des Hirten mit dem Ackerer; des Monotheiſten mit dem Polytheiſten; des Eintrittes des Gottesſtaates an die Stelle des Geſetzes, der Nomokratie; der Offenbarungslehre an die Stelle des Heidenthums.

Wir haben es verſucht, die wahren Principien, die ſich in der Menſchengeſchichte mit geſteigerter Intenſität bekämpfen, auf ihren Urſprung zu reduciren. Dieſelbe Zwietracht des Denkens, die ſich einfindet, ſobald der Menſch ſeine geiſtige Grenze überſchreitet und ſich Gott gleich ſtellt, indem er den Grund und

das Weſen des Seins, nicht bloß deſſen Urſache und Verhältniſſe zur Wiſſenſchaft erheben will; dieſelbe Antinomieen des Endlichen und Unendlichen, der Bewegung und Ruhe, der Nothwendigkeit und des Willens ꝛc. projiciren ſich im Leben als Politik mit ihrer Heimlichkeit und Oeffentlichkeit und als Krieg, in ſeiner Permanenz des ſtehenden Heeres, und der Verwüſtung, wenn er offenbar wird. Jener Fluch des Denkens, der ſich bis zur Lehre, nur der Widerſpruch iſt Wahrheit, hinaufgeſteigert hat, wirft den tiefen langen Schatten durch die Geſchichte der Menſchheit, und projicirt ſich in der praktiſchen Lehre: der Krieg iſt wie ein Ungewitter eine Wohlthat; allerdings gegen die ewige, erſchlaffende Gewitterſchwüle, gegen die unſelige Spannung des feindſeligen Fluidums heimlichen Grolles und verhaltener Feindſchaft der Rüſtungen zum Kriege, die jede menſchliche Thätigkeit mit dämoniſcher Gewalt in Feſſeln ſchlagen. Denn bis jetzt iſt dies das traurige Bild der Civiliſation, daß, wer Gott zu dienen verſchmäht dem Menſchen zinsbar wird, und wer Gottes Gebot verwirft, dem Tyrannen frohnden muß. Nunmehr iſt nichts begreiflicher, als jene ewige Macht der Gewalthaber, und jenes ewige Widerſtreben der Knechtſchaft. Dort Gewalt und Liſt; hier Mistrauen und Verſchmitztheit. Und wenn nun in den Höhen der menſchlichen Geſellſchaft jener Gottesfriede, jenes Him-

melsfeuer loderte, das man, umgekehrt, von den Tiefen zu den Höhen, raubend, entführt hat! Die neuen Prometheus', umgekehrte Feuerräuber, ſind noch übler dran, als die „in Nacht der Todesſchatten wandelnden" Völker. Auf den Höhen der Erde ſtehn die eiſernen Sprößlinge des Deukalion und der Pyrrha und grinſen ſich an, mit freundlichen Blicken und Haß im Herzen. So entſtanden denn endlich jene Königskriege um Beſitz, um Ehrenſachen, Raubzüge und Plündereien in der Sprache des gemeinen Mannes. Dieſes aber ſind nur ſchwache Vorbilder des Krieges der Kriege zwiſchen der beraubten Menſchheit und ihrem Räuber, jene obgenannten Principienkriege der neuern Zeit *), die noch immer fortdauern, und noch immer in die Abgeſchmacktheit eines „Gottes auf Erden" geendet haben. Das kommt aber daher, weil es der Maſſe an jenem geiſtigen Theile fehlt, der die Maſſe in Bewegung ſetzt. Mechaniſche Kräfte werden nie die Oberhand behaupten; denn ihre Meiſterin iſt die Klugheit, ihr Bewegendes: der Geiſt. Es iſt nicht genug, daß das Volk frei ſein will, es muß frei ſein können, und darin beruht der ungeheure Irrthum des **Boëtie**, von dem ſpäter das Nähere beſprochen werden wird, und der eben ſo

*) St. Martin nennt in einem Briefe, den uns Varnhagen v. Enſe in ſeinen Denkwürdigkeiten mittheilt, den franzöſiſchen Revolutionskrieg einen heiligen.

große ſeines Gegners *). Aber zum Frei-ſein-können gehört vor Allem jene Freiheit der Seele; ſie muß ſich dieſes dunkeln Gefühles als eines klaren und ſichern Thatbeſtandes bemächtigt und ſich in dieſem Beſitze veſtgeſetzt haben. Wie aber iſt ſolches möglich, ſo lange die Freiheit im Principe zerſtört, verdemonſtrit und verleugnet wird? So lange es Moralſyſteme giebt, in denen dieſe Feder fehlt; in denen kein Plätzchen für die Freiheit vorkommt? So lange ſolche „platoniſch-organiſche“ Lehren der Ethik, wie die des berühmten Schleiermacher iſt, ein günſtiges Gelehrtenpublicum finden, ſo lange die Philoſophie den Staat baut, und die freiwillige Knechtſchaft predigt, ſo lange iſt keine Freiheit, die vor Gott und Menſchen beſtehen könne, möglich. Die Staatsverfaſſung iſt eben ſo natürlicher Ausdruck des geiſtigen Lebens in der Geſellſchaft wie, nach Ariſtoteles, die Götter Ausdrücke der Menſchen ſind, die jene verehren. Solang noch der Krieg Wohlthat heißt, ſolange iſt der Friede eine Peſt.

Einſt iſt uns aber das veſte und wahrhaftige Wort der Offenbarung und die Verheißung eines Reichs des Friedens auf Erden zugekommen. Es iſt an uns dieſes Wort in allem ſeinen Inhalte, in aller ſeiner Ausladung, in allen ſeinen Parallelen mit dem

*) Ueber freiwillige Knechtſchaft und Alleinherrſchaft ꝛc., von Joh. Benjam. Erhard, Dr. d. Med. Berlin 1821.

Theoreme der Philoſophie und des Heidenthumes zur Durchſichtigkeit zu bringen, und ſo uns in ſeinen vollen Beſitz zu ſetzen; uns ihm, es uns zu aſſimiliren, in Lehre und Werk es auszudrücken, denn dieß iſt „Iſraels Beruf und ſeine Pflicht". Zu dieſem Inhalte wird ſich auch die Form unſchwer finden laſſen; denn „neuer Geiſt iſt neue Form". Wir haben die vollkommene Ueberzeugung der einſtmaligen Verwirklichung jenes Gottesgedankens, nachdem er zu lebendiger Klarheit durchgedrungen iſt, und als die Wahrheit ſich dem Heidenthum gegenüber den Sieg errungen hat. Denn dieſe iſt, wenn irgend eine, „die Wahrheit, die uns frei macht".

Wir können aber um ſo weniger an dem endlichen Siege der Offenbarung zweifeln, weil wir ſodann an der ganzen Menſchheit verzweifeln, und an dem Geiſte der Geſchichte irre werden müßten. Wir, deren Beruf auf Erden iſt „unter Thränen die Saat auszuſtreuen" und die erhabenſte Lehre, das Manifeſt der Freiheit, dem Menſchengeſchlechte ſtets lebendig wie einen hellen Spiegel vorzuhalten; wir, die leibhaftigen Wunder, die lebendigen Blutzeugen einer heilig großen Geſchichte, die noch lebenden „Wunder aller Wunder, mehr als Noah's Kaſten ꝛc." wir wollen feſten Schrittes und in immer klarerer Einſicht, geleitet von einer ſich ſelbſt verſtehenden Vernunft, unſern neuen Weltgang im neuen Jahrhunderte verfolgen, in ſtil-

Bayerische Staatsbibliothek München

lem Vertrauen auf die Vorſehung, die uns bisher ſo wunderbar geführt hat.

In dieſem Geiſte fordre ich meine geliebten Mitwallfahrer auf, ſich munter und wach für den Tag Jehovah's zu halten, und ſich nicht des Namens eines Knechts Gottes zu ſchämen. Aber ſich eben ſo ſehr zu hüthen vor jeder andern Knechtſchaft, beſonders vor der erniedrigenden Knechtſchaft des Geiſtes, der freiwilligen Dienſtbarkeit. Man will dich zurücktreiben in den alten Pferch des Buchſtabendienſtes; hüthe dich.

Lieblich tönt, wenn ſie heimlich lockt, die Pfeife des Finklers:
Hat er den Simpel im Netz drückt er den Schädel ihm ein!

Wer noch das alte Bild vor der Seele hat, der läßt ſich lieber todt ſchlagen, als in den alten Schaafſtall hinein treiben. Aber man will dich auch mit der Afterweisheit der Aufklärerei bethören und dich mit dem Windei des Heidenthums ernähren. Hüthe dich vor den Wegen der Allerweltweisheit und „ſitze nicht, wo die Spötter ſitzen". Sie, denen vor lauter Lachen und Witz kein Ernſt über die Lippen kommt! Hüthe dich vor dem ſchmeichelnden vortheilhaften Heidenthum! Der Vortheil des Götzendienſtes iſt nicht von Dauer, nicht von wahrem Werthe. Und end-

lich bitte ich dich, wolle nie deinen Glauben bauen wie eine Pyramide, deren Baſis breit und tief in der Erde wurzelt: ſondern wie eine wunderbare Gottesſäule, deren Grund im Himmel feſt ſteht und deren Spitze nach der Erde ſchaut. Hüthe dich aber ganz beſonders, daß dir das Heidenthum keinen Götzen in deinen Tempel einſchwärze. Man wird dich überreden; man wird dich bethören wollen und ſagen, wie mächtig ſind doch die Säulen, die den Dom deines Gotteshauſes tragen; laß uns eine kleine Niſche hinein hauen und dieſes Heiligenbild hineinſtellen. Laß dich warnen! Der große Baumeiſter hat Kraft und Laſt genau gegen einander gewogen, Säulen gegen Kuppel. Schwächſt du die Säulen ſo muß die Kuppel berſten und einſtürzen; was hilft ein eiſerner Reif um das majeſtätiſche Gewölbe? Eine Klammer iſt kein innerer Halt. Zu wenig Kraft von unten; zu viel Laſt von oben: beides hat denſelben Erfolg.

Was dich gegen alle Verſuchung, gegen jeden Irrweg am beſten ſichert, iſt jenes klare, unverfälſchte Wort der Offenbarung, ohne allen Commentar, ohne Zuthat, ohne Abnahme. Prüfe und wäge ſorgſam, und ſieh, welche Schale ſteigt, und welche ſinkt. Wägen und Forſchen iſt deine Pflicht, iſt dein Ruhm. Du darfſt nicht auf Treu und Glauben von Menſchen annehmen, was dir geboten wird. Prüfung iſt dir geboten, nicht bloß erlaubt; denn

Wer ohne Prüfung glaubt, geſetzt auch wahre Lehren,
Iſt der nicht auch bereit, auf irrige zu ſchwören?

Unſer heilige Canon will ſich dir nicht aufdrängen. Kein Conſiſtorium fordert von dir den Eid, deſſen Gewährung nicht von deinem Willen abhängt, nämlich morgen für wahr zu halten, was dir heute als wahr erſcheint; morgen zu glauben, was du heute glaubſt. Keine Gewalt nöthigt dir einen Schwur auf, der dich, ohne daß du es verhüthen kannſt, zum Meineidigen machen kann. Das Wort Gottes will nicht aus Männern Kinder, wohl aber Kinder zu Männern machen. Gehe den Weg des ernſten Zweifels; von ihm geht die echte Wahrheit aus. Folge der Vernunft, mit ſcharf unterſcheidendem Geiſtesblicke; nimm den Faden deines Senkbleis nicht zu kurz! Es iſt noch ein großer Unterſchied zwiſchen Tiefe und Tiefe. verfolge den Weg,, ohne links oder rechts zu ſteuern, und nimm das Reſultat geduldig entgegen; mit der Ueberzeugung, falſches Katzengold iſt noch lange ſo gut nicht, als einfach werthloſes Erz. Glänzender iſt iſt nicht beſſer; und Täuſchung iſt immer nur für Kinder und Thoren ein Gut.

Hiemit habe ich einen Weg bezeichnet, den ich ſelber betreten habe: wer ihn für den rechten hält, möge mich begleiten!

II.

Muthmaßlicher Fortſchritt der Menſchengeſchichte in Uebereinſtimmung mit ihrem muthmaßlichen Anfange von Kant.

(S. deſſen verm. Schriften Bd. 3. p. 33 ff.)

Μετρία δὲ ἡ Θεῷ δουλεία, ἄμετρος δὲ ἡ τοῖς ἀνθρώποις.
Θεὸς δὲ ἀνθρώποις σώφροσι νόμος· ἄφροσι δὲ ἡδονή.

Plato epist. VIII ad nobiles Syracusanos post Dionysium expulsum.

A.

§ 1.

M. Mendelsſohn ſignaliſirte in ſeinem Jeruſalem eine neue Zeit der Civiliſation: Scheidung des Staates von der Kirche. Man erſtaunte über eine ſolche Anmuthung und erſchrack gewaltig. Nunmehr iſt ſie eine allgemeine Forderung der Zeit geworden, und alle Beſtrebungen der Geſchichte drängen nach dieſem Punkte. Das Charakteriſtiſche einer

neuen Bildungsepoche, „daß ſich nämlich in ihr von ſelbſt verſtehe, was ehemals die Menſchen in Erſtaunen verſetzte und Anſtoß gab," hat die Gegenwart angenommen, und wir dürften dieſe allgemeine Forderung als den Lebenspunkt der Gegenwart, ohne Einſprache zu befürchten, vorausſetzen.

§ 2.

Wir erblicken hier nun zwei Facetten des menſchlich-ſtaatlichen Lebens; eine, dem Beſitz und der geſicherten Thätigkeit, dem Erwerbe, zugewendete Seite; eine, dem überragenden Seelenleben, dem geiſtigen Gute zugekehrte. In welchem Verhältniſſe ſtehen nun beide zu dem Einen Menſchen? Wie berühren ſie ſich — wie ſtoßen ſie einander ab?

§ 3.

Man kann ſie faſſen als Theorie und Praxis. Wenn nämlich alles menſchliche Thun auf einem Erkennen fußen ſoll, um dadurch zu einer wirklichen Seelenenergie erhoben zu werden, und die Religion eben nur jenes geiſtige Princip, und ſeine Beſtimmung berifft: ſo ergiebt ſich das obige Verhältniß von ſelbſt. Religion iſt weſentlich Geſinnung. Daher die Beziehung der Werke zum Glauben nach der Lehre Luthers.

§ 4.

Andrer Seits hat wieder jede Seite ihr Für-ſich-ſein, eine entſchiedne Selbſtſtändigkeit; und hier-

auf gründet ſich eben die laute Stimme der Tagesforderung, die in Mendelsſohns Jeruſalem noch einſam hervortrat. Die Verbindung: wie Theorie zur Praxis iſt demnach nicht vorhanden. Theorie und Praxis ſind jedoch innig verwachſen; denn Theorie iſt bewußte Kraft, und Praxis bewußte Ausführung, That, Materie; Theorie und Praxis ſtehen gegen einander wie Kraft und Materie in höherer Inſtanz des menſchlichen Einwirkens auf die Natur, die organiſirende Thätigkeit als Ethik, nach Schleiermacher.

§ 5.

Wir müſſen demnach das Verhältniß der Religion zur Politik anders begreifen; beſonders da offenbar Religion ohne Staat exiſtiren kann, ja unter Umſtänden exiſtiren muß; und eben ſo offenbar Staat ohne Religion denkbar iſt, zum Theil wohl exiſtirt hat. (Wo nämlich die Religion nur, wie bei den ſpäteren Römern, im Dienſte des Staates, nur ein Complement deſſelben bedeutete.)

§ 6.

Beide Fälle alſo, der, in welchem Religion ein Theil und eine Ergänzung des Staates; und der, in welchem der Staat eine Ergänzung der Religion, wo alſo gewiſſermaßen eines das andre ſich dienſtbar gemacht hat, gewähren uns das Beiſpiel der Unvoll-

kommenheit beider, bald der Religion bald des Staates, oder beider zugleich.

§ 7.

Die Forderung müßte daher dahin gehen, daß beide mit einander verknüpft, aber nicht innig verbunden; daß ſie von einander geſondert, aber nicht getrennt werden.

§ 8.

Allein auch dieſes ſtreitet mit der Natur Beider, indem die eine beſonders, die Religion, das geiſtige Beſtandtheil des humanen Lebens ausdrückt, mithin naturgemäß die Hegemonie haben ſollte.

§ 9.

Dieſe wunderlichen Gegenſätze laſſen einen Grundfehler in der erſten Anlage irgend wo vermuthen. In der Natur und Structur des Staates und der Religion muß etwas liegen, das, bei aller Nöthigung zur Verknüpfung, dennoch eine Sonderung; bei aller Nöthigung zur Sonderung, eine Verknüpfung heiſcht. Dieſe unnatürliche Entzweiung der natürlich verbundenen Zwillinge, Religion und Staat, muß in ihren erſten Anfängen geſucht werden; weil uns die Hiſtorie ſie nur in ihren unangemeſſenen Verbindungen und Trennungen darſtellt.

§ 10.

Ein ſolcher Verſuch, dieſen Zwieſpalt in ſeinen Wurzeln darzuſtellen, finden wir in Kants verm.

Schrift. Bd. III unter der Ueberſchrift: muthmaßlicher Anfang der Menſchengeſchichte, an den wir unſere Gedanken hier anknüpfen wollen.

B.

§ 11.

Iſt Religion die Seite des Geiſtigen im Staate, und repräſentirt ſie in Verhältniß zu ihm die Seite der Kraft im Stoffe, der Seele im Leibe: ſo dürfte uns wohl nichts ſicherer und grader zum Ziele unſerer Forſchung führen, als die nähere Betrachtung der Theorie des Geiſtes und der Entwickelung der jeweiligen Lehren vom menſchlichen Wiſſen in Bezug auf unſere jetzige Abſicht.

Es wird uns daher beſonders intereſſiren, die verſchiedenen Entwickelungen der Sittenlehre, der Ethik uns näher zu rücken. Garve hat in ſeiner Uebertragung der Ethik des Ariſtoteles ins Deutſche eine ſehr ausführliche hiſtoriſche Darſtellung derſelben geliefert, auf welche wir hier verweiſen, um ſogleich zu der uns näher berührenden der neueſten Aera, die wir mit dem „allzermalmenden" Kant beginnen müſſen, mit welcher Garve ſchließt, zu gelangen.

§ 12.

Die Ethik Kants hängt innig mit ſeiner Phyſik zuſammen. Seine wiſſenſchaftliche Phyſik hat, wie bekannt, alles bis dahinige Wiſſen von der Natur

der Dinge als Irrthum und Erſchleichung wirklich zermalmt. Er hat aus der Natur unſers Geiſtes und ſeines Denkens die Unmöglichkeit der Erkenntnis deſſen, was er das „Ding“ an ſich, genannt hat, nachgewieſen. Jedes wahrhaft gegenſtändliche Ding läßt nur ein Kennen, kein Erkennen zu, d. h. wir wiſſen nur, wie es ſich mit ſeinen Eigenſchaften gegen andre Weſen verhält. Wenn auch unſer Geiſt ein Weſen wäre, das ſich ſelbſt begriffe: ſo folgte noch immer aus dieſem Begreifen nicht das der Außenwelt. Der Schluß **cogito - ergo sum** berechtigt nicht zu dem: **cogito-ergo est.** Wirklichkeit iſt nicht zu beweiſen.

§ 13.

Nachdem er nun die Beweiſe fürs Daſein Gottes, eines irgendwelchen Urweſens, einer Subſtanz ꝛc. als Anmaaßungen zurückgewieſen, und ſo das alte Gebäu der Philoſophie niedergeriſſen hatte: bauete er auf einem andern Grunde, und ſetzte für die Nothwendigkeit des Weſens, eine Nothwendigkeit des Thuns ein S o l l e n ſtatt des M ü ſ ſ e n; er baute die neue Welt auf der Baſis des Pflichtgebotes. Dieß abſolute Gebot im Gewiſſen iſt nicht denkbar ohne Gott, als das höchſte Gut.

§ 14.

Nachdem dieſer Zertrümmerer der Götzenbilder des Verſtandes ſein Werk bis dahin geführt hatte'

traten Andre auf, die ſein Werk, das eine ſo große Lücke im Wiſſen zurückgelaſſen hatte, vollenden wollten. **Fichte** war der erſte unter ihnen, der es dadurch vollendet zu haben meinte, daß er das Weſen der Dinge in ein urſprüngliches Thun, das Denken, ſetzt; ſein Ich iſt das allergewiſſeſte urſprüngliche Ding-an-ſich. Dadurch wurde denn das Wiſſen zur Sache; das, was Gegenſtand des Wiſſens iſt, das Wiſſen ſelbſt; und ſo verlor die Welt ihr Weſen und wurde nur Beſchränkung des Subjects; das Object verlor ſeine Realität; Es gab kein ander Ding-an-ſich, als das Subject, das aus ſich ein Scheinobject producirt.

§ 14.

Das abſolute **Sollen** war damit in ein abſolutes **Wiſſen**, das gleichzeitig ein **Thun** war, verwandelt; die Ethik eine Nomokratie des Denkenden, und demgemäß der Staat und die Religion nichts andres, als abſolute Denkacte. Die Philoſophie hatte nicht angeknüpft, wo **Kant** abgeriſſen hatte: ſondern hatte eben wieder von vorne angefangen zu beweiſen, was, bewieſen, nichts als eine Unmöglichkeit wird. Sie hatte vorn angeknüpft; und das abgeſchnittene Ende ragte noch frei ins Reich des Gedankens hinein.

§ 16.

Dem abſoluten Subjecte mußte jedoch bald das reelle Object zu ſeiner Ergänzung geſchafft werden;

dazu gab denn eine alte verſchrieene Lehre eines jüdiſchen Weltweiſen die beſte Anleitung. Nunmehr ward gleiche Berechtigung des Daſeins dem Object wie dem Subject durch die Lehre, ſie ſeien im Grunde nur Eins; das Eine die Kehrſeite des Andern; das Denken das Innre des Seins, das Sein das Aeußere des Denkens.

§ 17.

Wie man aber dieſe Lehre gefunden, verlor man gleichzeitig das Bewegende. Denn die, beiden unterliegende, Subſtanz iſt die abſolute Ruhe. Nun iſt aber doch, wie ſelbſt einige Eleaten zugeben mußten, Veränderung nicht zu leugnen: woher alſo nehmen wir das, mit dem wir Bewegung in das Chaos der Subſtanz bringen?

§ 18.

Dazu iſt kein ander Mittel, als daß wir das Bewegende als Erſtes ſetzen und uns dann, vermöge einer Nöthigung im Denken, es ſelbſt zu ſeinem Gegenſtande, dem Bewegten machen. Es verändert; Was verändert es? ſich! — Es wird ſein eignes Andres; wird zum Gegenſtande ſeines eignen Thuns. Dieſe ewige Contraction und Expanſion als das Thun Gottes hat ſchon Leſſing irgendwo in ähnlicher Weiſe dargeſtellt.

§ 19.

Die ſicht= und fühlbare Welt wäre damit ſo einigermaßen regenerirt; eine Dynamik des Begriffs, der ſich zu ſeinem eignen Object umgewandelt hat, dieß In= und Auswendig des Begriffes, deſſen urſprüngliches Weſen eben dieß Wandern, dieß Aus= und Einſtülpen iſt, gewährt der Ethik auch die gleiche Dynamik, das Moralgebot wird Geſetz in höherer Potenz, und das, was man im Leben des Geiſtes Freiheit nennt, iſt auch hier ein Unding.

§ 20.

Dieſe dreifache Modification des Philoſophemes, ſeitdem man bei Kant nicht anknüpfte, wo er abbrach, ſondern da, woher er ausging, und alſo das Seil der Philoſophie wieder zurücke ſpann, iſt daher kein Fortſchritt von Kant aus zu nennen, ſondern eine neue Entwickelung des alten Nominalismus der Scholaſtik, wie dieſe wiederum eine ähnliche Beziehung zur antiken Philoſophie hatte. Der Realismus, von dem die älteſte Philoſophie ausging, und der in Leucipp und Demokrit ſeine höchſte Entwickelung im Alterthum fand, wurde auch in neuerer Zeit, doch nur von Wenigen, vertreten.

§ 21.

Der Realismus, der vom Sinnlichen ausgeht, und die Ergebniſſe deſſelben als das unmittelbar Gewiſſe nach dem unbeſtreitbaren Zeugniſſe der Sinne

vorausſetzt, hat ſich, wie die ihm entgegengeſetzte Richtung, die vom Denken als Unmittelbar-erſtem und Unbeſtreitbarem anhebt, dem ſ. g. Idealismus, obgleich ſonſt in den Reſultaten verſchieden, jenen, die Ordnung der menſchlichen Geſellſchaft angehenden Theil der Weltweisheit nicht beſſer zu geſtalten gewußt. Denn auch dieſer Fraction fehlt das unmittelbarſte, das Thatſächliche der Freiheit. Man findet in den neueſten Syſtemen, wie in den älteſten, keinen Platz für die Freiheit, ſondern nur für eine bewußte Nothwendigkeit, oder für Motive, die zwar nirgends geleugnet werden, die aber eben ſo wenig als letzter Grund des Handelns gelten ſollen. In ſolcher Art iſt denn auch die Ethik Herbarts, die ſich im Grunde nicht weſentlich von einer Deontologie, oder Nützlichkeitslehre Benthams unterſcheidet. Nur zwei der alten Philoſophen laſſen für das Unbegreifliche der Seienden, wie für das Unbegreifliche im Bewegenden zwei Stellen offen, Anaxagoras mit dem Begriffe: Geiſt; und Ariſtoteles mit dem der Entelechie.

§ 22.

Kant hat bekanntlich die Philoſophie durch die Philoſophie überwunden; oder vielmehr, er hat unſrer Vernunft die Peripherie gezogen. So konnte zu ſeinem neuen Syſteme (weil er noch immer von ſolchen Gaben geiſtig leben wollte) nur die Thatſache

des Bewußtſeyns als das unmittelbar Erſte und Gewiſſe erhoben werden, ohne die der moraliſche Menſch abſolut vernichtet würde: die Thatſache der Freiheit. Kant wurde mit dieſem einzigen Gedanken der Vater der neuen Kunſtepoche in der Architectonik des Staates, und was er damals zum Erſtaunen des Volks verkündigte, war (nur in höherer Region) mit der Forderung in Mendelsſohns Jeruſalem übereinſtimmend. Hier begegneten ſich beide Syſteme, der Realismus nach Leibnitz-Wolff'ſcher Denkweiſe mit dem Kriticismus Kants in der Forderung des neuen Jahrhunderts: Emancipation des Gedankens und des Gewiſſens, die Aufhebung der ſchmählichſten Sklaverei.

C.

§ 23.

Wie aber dürfte wohl ein wirklicher Fortſchritt beſchaffen ſein, wenn es Jemand unternähme, da in der That den Faden wieder aufzunehmen, wo ihn die Kritik abgeſchnitten hat? In der ſogenannten praktiſchen Vernunft hat es der Meiſter ſelbſt in der Idee des kategoriſchen Imperativs gethan; in der theoretiſchen haben wir jene drei ſich naturgemäß aus einander entwickelnden Theoreme mislingen ſehen. Denn mindeſtens ſollte die Anknüpfung der Wiſſenſchaftslehre nach dem Geſtändniſſe ihres Autors

ſelbſt eine Vorausſetzung und eine Vollendung des **Kriticismus** ſein.

§ 24.

Wenn die Kritik mit dem Nachweiſe ſchloß, daß die menſchliche Vernunft vom Weſen der Dinge nichts wiſſen könne, und daß ihre letzten Reſultate in Antinomieen auslaufen: ſo war gewiſſermaßen der Ausſpruch geſchehen: Der Begriff des materiellen, wie des geiſtigen An-ſich-ſeienden iſt ein Widerſpruch in ſich; hebt ſich auf wie jeder Wiederſpruch, iſt mithin nicht denkbar ſondern nur ſprechbar; alſo unmöglich. Nur das Widerſpruchfreie iſt wirklich, kann wirklich ſein, weil es möglich iſt. Das Gebiet des Begriffs und des zu Begreifenden iſt nur Mathematik und reine Logik, mit ihren unmittelbar gewiſſen Principien.

§ 25.

Wir hätten unſer Wiſſen in Beziehung auf alles, was geiſtig und leiblich den Inhalt der Welt und ihren Urſprung ausmacht, auf das durch die Sinne gegebne, durch unſere Geiſteskraft unterſuchte Geſetz, zu reduciren. Unſer Thema iſt die grade vorliegende materielle Welt, mit ihren ſie bewegenden Kräften: Unſer Thun im Sinne der eben auf gleiche Weiſe in unſerm Innern ſich vorfindenden Thatſache der Freiheit.

§ 26.

Was endlich unſer höchſtes Wiſſen, dasjenige betrifft, das unſerm gleichfalls tiefinnern Gefühle von der Unvollendbarkeit unſers Wiſſens wie unſers Könnens Stütze und Grundſtein verleihen ſoll, unſer Wiſſen um ein höchſtes geiſtiges Weſen: ſo ſollen wir uns umſchauen, ob nicht irgendwo eine Thatſache vorliege, durch die wir mit einem ſolchen Weſen bekannt würden, das ſich von dem Weſen, das uns die Philoſophie giebt, durch daſſelbe unterſcheidet, wodurch ſich jedes Reale von dem bloß Erdachten unterſcheiden läßt: ſeine Widerſpruchloſigkeit in ſich und ſeinen Widerſpruch gegen jedes philoſophiſche Phantasma.

§ 27.

Ein derartiges Weſen offenbart uns aber nur die althebräiſche heilige Urkunde, mit allen jenen Attributen, die eine beſonnene Vernunftkritik von einem wahrhaft vorhandnen Weſen zu fordern berechtigt iſt. Und ſo wie ſie irgend ein gewöhnliches Object als daſeiend annimmt, weil es durch das Gewahrwerden der Sinne ſich als ſolches zeigt und an ſich widerſpruchfrei iſt: ſo wird dieſelbe Vernunft auch mit der Annahme in Beziehung auf jedes unſichtbare Weſen verfahren, von dem ſie hört, alſo mit dem Sinne des Gehöres vernimmt, daß es wahrhaft-wirklich ſey. Denn ohne dieſe Annahme hört jedes Kriterium der Wirklichkeit auf, und nicht dies allein, ſondern es

löſt ſich alles in einen, in ſich unmöglichen, Widerſpruch auf. Wir erhielten, ſtatt einer Kritik der Vernunft, den wildeſten Pyrrhonismus, der ſelbſt die Gewißheit des Geſetzes: daß der Widerſpruch unmöglich ſey, leugnet, wohin der Skepticismus widerholentlich getrieben worden iſt.

D.

§ 28.

Gott und Freiheit ſind die beiden Gegenſtände der Mittheilung und Erfahrung, die uns in der Welt des Geiſtes, im Gebiete der Ethik beſonders, als erſte Revelation gegeben ſind.

§ 29.

In ſtrenger Conſequenz mit dieſen zwei Grundbeſtandtheilen unſers Geiſteslebens, haben wir mithin unſer menſchliches, d. i., geiſtiges Wollen und Thun, einzurichten.

§ 30.

Unter geiſtiges Wollen und Thun ſetzt aber immer wenigſtens Ein Individuum außerhalb unſer, ſetzt eine Geſellſchaft, und daher, in größerem oder geringerem Umfange, Horde *) oder Staat voraus. —

*) Es iſt dieß der Ausdruck, den Schleiermacher für denjenigen Zuſtand der Geſellſchaft gewählt hat, den er den „unorganiſirten“ nennt, den Vorläufer des „organiſirten“ des Staates. So ſpricht er in der Ethik (herausgege=

(Hier iſt denn der Punkt, da ſich unſre Darſtellung an jene Abhandlung Kants: der muthmaßliche Anfang der Menſchengeſchichte, anknüpfen wird.)

§ 31.

Wir begegnen zweierlei Arten von Einigung und zweierlei von Trennung. **I. a.** Urſprüngliche Einigung, die chaotiſche; **b.** Einigung nach der Trennung, die vernunftmäßige. **II. a.** Trennung durch Gegenſatz, Krieg; **b.** Trennung durch Vertrag, Friedensſchluß. —

§ 32.

Die älteſten Urkunden der Menſchengeſchichte, und eben ſo die noch in ähnlicher Verfaſſung lebenden ſ. g. Wilden zeigen die Erſte Art der Einigung: Familie, Horde. Der Fortgang zeigt den erſten Zuſtand der Trennung: Krieg. Die ſpätere Entwickelung giebt die zweite Art der Trennung, die Friedensverträge. Die endliche Vollendung würde die zweite Art der Einigung, die vernunftmäßige, ſein, der Eintritt des Urſtandes aber mit vernünftiger Durchſichtigkeit, ein Zuſtand, den die Menſchheit noch erwartet, und für welchen die Geſchichte ſich vorbereitet.

---

den v. Hr. Prof. Schweitzer p. 316) von einem „Hordenzuſtande der Religion, gewöhnlich der patriarchaliſche genannt.“

§ 33.

Dieſen Entwickelungszuſtänden des humanen Lebens der Geſellſchaft entſprechen ihre geiſtigen Anſchauungen. Dieſe waren urſprünglich chaotiſch gemiſchte Philoſophie, Theologie, Phyſik und Politik, ein geiſtiges Durcheinander. Nachher beſonderten ſich Theologie (mit ihrer Theogonie und Kosmogonie) und Philoſophie, wie in der Form: Dichtung und Wiſſen, Poeſie und Proſa.

§ 34.

Der chaotiſche Zuſtand der Humanität war der nicht zu Ruhe gekommene: der Hirtenſtand, und ihm entſpricht das Hordenleben; das Dach iſt beweglich: Zelten, Hütten auf Rädern; der Beſitz: die Heerde.

§ 35.

Neben und aus ihm entſteht die zweite Form, die zu Ruhe gekommene; der Ackerbau, der Beſitzſtand; πόλις *) bei den Griechen, weil alſo die erſte größere Vereinigung in feſtſtehende Hütten hieß; status, Staat bei den Lateinern, die ihn zuerſt ſyſtematiſch vollendeten; das Feſte, Stehende bezeichnend.

---

*) Παρὰ τὸ ἐκ πολλῶν συνιστάσθαι; vom Zuſammenwohnen Vieler, nach alter Etymologie. **Scapula.** Ebenſo das Wort ἄστυ, παρα τὸ ἄνω ἵστασθαι. Ebendaſ.

§ 36.

Ob Bedürfniß, ob Neigung die urſprüngliche Horde in dieſe beiden Gegenſätze getheilt habe; ob bei zunehmender Volkszahl die Weideplätze zu eingeſchränkt wurden, und das vermehrte Bedürfniß des Menſchen eine beſſere Benutzung des Bodens erfordert habe, iſt ſchwer zu entſcheiden. Da wir indeß in der alten Urkunde Hirtenſtämme und Ackerbauer mit feſten Wohnplätzen nebeneinander, jene Unſtäten mitten unter den Stättigen, und zwiſchen ihnen umherziehend finden: ſo mögte wohl mehr innere Neigung, als äußerer Zwang die Lebensweiſen beſtimmt haben. Auch heute noch zeigt uns das Urland Africa, und das jüngſte America beide Verfaſſungen untermiſcht, nur daß hier die Kehrſeite des Hirtenlebens, die Thierzerſtörende Jagd, das Hauptmotiv iſt; dort das alte Hirtenleben noch prävalirt.

§ 37.

Beiden gemeinſchaftlich bleibt das Element der Familie, ſowohl dem Hirten und der Horde, als dem Ackersmann und dem Staate.

Allem zuvor das Haus, das Weib dann und
der Stier zur Pflugſchaar.

Heſiod, Tage u. Werke.

§ 38.

Die Profangeſchichte hebt mit dieſen Elementen eben ſo an, wie ihre älteſten Dichtungen. Nur in

dem Epitheton der Könige, Völkerhirten, hat ſich eine Erinnerung eines noch früheren Zuſtandes erhalten. Die altteſtamentliche Urkunde hebt aber von jenem Urzuſtande an und ſtellt ihn in zwei Repräſentanten ſymboliſch dar, in Hebel und Kain, den erſten Brüdern.

§ 39.

Dem Hirtenſtande entſpricht das Unbegrenzte, Wandelbare, Unfeſte, Luftähnliche (Hebel); dem Ackerbau das Umgrenzte, das Feſte, der Beſitz, der Boden, der Erwerb (Kain). Zelt — Haus.*)

§. 40.

Was dem Hirten einigermaßen als Beſitz eignet, iſt in waſſerarmen Gegenden: der Brunnen, den ſie gegraben; ein Minimum vom Ackerbau. Was dem Ackerbau ebenfalls als Gemeingut betrachtet wird iſt Gemeindehuth und dergl. ein Reſt vom Hirtenſtande.

§ 41.

Mit dem Ackerbau tritt die Theilung des Bodens ein, das Geſetz, d. i. das, was feſtgeſetzt und unverbrüchlich vom Nachbarn reſpectirt werden ſoll (griech. νόμος, ἀπὸ τοῦ νέμειν, vom Eintheilen, Beſitzen, Regieren. Denn alle drei verwandten Bedeutungen vereinigt dieſer Ausdruck).

---

*) Vergl. Schleiermachers Ethik Abth. II § 228 Erläuter.

§ 42.

Der Ackerbau involvirt mithin eine Herrſchaft des Geſetzes, und der Vertheidigung des Beſitzes gegen Gewalt, durch Vereinigung zur Abwehr; gegen Ungerechtigkeit durch Handhabung des Geſetzes mittelſt der, ihm beigegebenen phyſiſchen Kraft, es auszuüben; Anführer, Richter, Könige werden gefordert.*)

§ 43.

Das Nomadenthum erkennt kein ſolches Geſetz, mithin auch nicht *permanenten* Führer, Richter, König; es fühlt ſich unmittelbar unter der Obhuth des Unſichtbaren, Gottes. Das wollte die Schrift — meint *Kant* — ſymboliſiren durch Gottes wohlgefällige Aufnahme des *Hebel*'ſchen Opfers und die misfällige des *Kain*'ſchen. *Kain* der Ackerer hatte nähere Obmacht zwiſchen Gott und ſich: Geſetze und deren Verwalter; *Hebel* erkannte keinen andern Herrn und Meiſter, als Gott.

§ 44.

Aus dieſer uranfänglichen Antitheſe, wie ſie ſich im Thun und Laſſen auf der Erde geſtaltet, läßt ſich jene große innerliche Antitheſe des höhern Seelenlebens,

*) Dr. *Joh. Benj. Ehrhard* hat in der Schrift: Ueber freiwillige Knechtſchaft, *Berlin* 1821, in dem Bedürfniſſe *der Vertheidigung des Beſitzes* die urſprüngliche Entſtehungsart der Oberherrſchaft, i. e. des Staates gefunden. (p. 61.)

des naiven Monotheismus, und des naiven Polytheismus naturgemäß ableiten.

§ 45.

Wie der Boden dem Nomaden Einer und ein ungetheilter war, ſo der Geber deſſelben; der Himmel entſprach conſequent der Erde, der Geiſt dem Leibe, dieß iſt der naive Monotheismus. In gleicher Conſequenz verband ſich dem Ackerbau, dem Zaune, dem Grenzſtein, der Polytheismus; Demeter wirket die Zäune über die Teppiche der Fluren hin, und Zeus wird Zaungott und Eidgott (Zeus Herkios, und Horkios. *)

§ 46.

Dem Ackerbau weſentlich ſind Wiſſenſchaften und Künſte; deßhalb Virgils Eröffnung des Lehrgedichts durch: felix, qui poterit rerum cognoscere causas. Zu ihrer Cultur gehört Ruhe des Beſitzes; zur Ruhe des Beſitzes gehört wiederum ihre Cultur. Sie fordern und fördern ſich gegenſeitig. Sternkunde, Kalender, Mechanik, Chemie, Arzneikunſt, Baukunſt ꝛc., alles iſt in naher Verbindung mit dem eigentlichen

*) Die Etymologie giebt für beide einerlei Wurzel: εἴργω; verſchieden in Etwas von εἵργω, allein ſehr ſinnverwandt. Auch ὅρος, die Grenze, wovon einige das Epitheton ὅρκιος des Zeus ableiten, iſt mit den Bezeichnungen Zaun und Schwur verwandt. ἕστιος von ἵστημι, dem Beſtehenden.

Staate. Im Staate entſteht auch zuerſt die höchſte der Wiſſenſchaften, die Philoſophie, die Nachforſchung über das Woher und Wohin der Welt, und über die Auflöſung der Gegenſätze, welche vor Zeiten ſich als das Suchen des Steins der Weiſen, **i. e.** ewiges Glück; der Lebenstinctur, **i. e.** des unauflöslichen Daſeyns; der Quadratur des Cirkels, **i. e.** Umwandlung des Krummen in ein Grades; des **perpetui mobilis, i. e.** die Aufhebung der Ruhe; mit Einem Worte als die gefoderte Auflöſung des Materiellen in ein Spirituelles kund gab: gegenwärtig ſich an verwandte Probleme, beſonders an die Förderung einer Denk- und Glaubensfreiheit, dem Staate und der Kirche gegenüber, gewagt hat.

§ 47.

Jene Antitheſe zwiſchen Nomaden- und Ackerbau-ſtand in ihrer höchſten Inſtanz als Mono- und Polytheismus giebt ſich im Leben zu erkennen als Haß und Krieg zwiſchen dem Beſitzer und dem, keinen Beſitz reſpectirenden Hirten. Die Egypter haſſen und unterjochen daher die Hirten, Hykſos, ſie verachten dieſe und erklären ſie für unrein.

§ 48.

In dem Kampfe materieller Intereſſen wird die Cultur, der Staat, überwältigen alles, was Uncultur, Horde iſt und der Cultur widerſtrebt.

§ 49.

Dagegen wird in der Cultur und im Staate das Individuum ſich in der Totalität der Organiſation verlieren, entweder in der platoniſch-organiſchen Republik, die ihr Vorbild in den niedrigen Thierformationen der zu Einem Stamme verwachſenen Individuen hat; oder in der Monarchie, deren Vorbild der Bienenſtock ſein kann. Ein durchaus originell und ohne Vergleichung urſprünglich Menſchliches iſt bis dahin noch Problem in der Kunſt des Staates. Selbſt die Ariſtokratie im Geiſte des Platonismus iſt auf dem niederen Standpunkte des vital-organiſchen ſtehen geblieben: die drei Cavitäten des menſchlichen Organismus repräſentirt dieſer Staat im Philoſophen (dem Hirn, als oberſten Regenten); Soldaten (als Bruſt und Herz, dem Sitze des Zornmuthes) und im Bauern (als Digeſtions- und Propagationsſyſtem des Staatskörpers).

§ 50.

Der Staatenbau iſt, wie wir geſehen, natürlich heidniſch, und die Religion, das Gottesbewußtſeyn, iſt ihm ein Untergeordnetes. — Der Staat iſt naturgemäß polytheiſtiſch und fühlt ſich in nicht unmittelbarer Verbindung mit Gott. — Die Religion iſt Fortſetzung, Complement des Staates, Eine jenſeitige Policey, die der diſſeitigen zu Hilfe kommen ſoll. Ihr Gottesbegriff iſt der eines bloßen Ord-

ners; die Welt iſt ein Staat, den Gott aus dem Chaos der Materie eben ſo geordnet hat, wie der Geſetzgeber den Staat aus dem Chaos der Horden.

§ 51.

In dem Kampfe geiſtiger Intereſſen muß dagegen das geiſtige Motiv der Horde, das patriarchaliſche Gottesbewußtſein obſiegen; weil eben der Charakter des Geiſtes Macht und Freiheit iſt.

§ 52.

Der Friede kann nur erhalten werden entweder durch volle Ueberwältigung eines der beiden Principe durch das andre; oder durch ihre Trennung; oder endlich durch ihre gegenſeitige Durchdringung.

§ 53.

Die Ueberwältigung des Religionsprincipes durch das agrariſche Geſetz kann nicht erreicht werden, weil eben die höchſte Forderung des ewigen Sittengeſetzes dieß nicht duldet*). Dieß Sittengeſetz iſt: die Freiheit des Gleichgewichts in dem Individuum, der Perſon. Der Staat als allgemeine Perſon hat noch niemals die beſondere Perſon des einzelnen Menſchen vollkommen überwältigen können. Selbſt im Heidenthum hat ſich dieß Bewußtſein der perſönlichen Freiheit nicht allein praktiſch, ſondern ſelbſt theoretiſch zu

*) Z. B. Sophokles Antigone v. 456. 57., wo ſie ſich mit der Ewigkeit des Sittengeſetzes gegen das vergängliche politiſche des Königs Kreon rechtfertigt.

erhalten vermogt. Es herrſchte in der Strafgeſetzgebung, der das Princip der Verantwortlichkeit zu Grunde lag, und auch in der Maxime, daß das gemeinſame Staatsleben keine andre Ethik anerkenne, als die einzelne Perſon (die Politik des Ariſtoteles iſt durch und durch von dieſer Maxime voll, beſonders das dritte Buch, und namentlich die Kapitel **IX, XII, XVI.** Allein auch die phyſiſch-organiſche Republik Plato's erkennt dieſelbe ausdrücklich an in **de republica lib. IV.**, wo die σωφροσύνη als der Hauptzweck der Republik geſetzt wird.)

§ 54.

Alſo entſtand die erſte Widerſetzlichkeit des Individuums gegen den Staat, der ihm die Freiheit innerhalb ſeiner Grenze bewilligt und ſich doch als Inhaber der Totalität betrachtet, während jedes freie Individuum zwar räumlich beſchränkt, dennoch geiſtig ſich als Ausdruck des Ganzen findet, als deſſen Vorbild und Endzweck.

§ 55.

Das politiſche Princip hingegen, durch das religiöſe beſiegt, erzeugt, da es an ein Individuum, von welchem es geübt wird, gebunden ſein muß, eine Diſſolution der Geſetze durch Monokratie, wie wir ſie in der Hierarchie des Alterthums und des jetzigen aſiatiſchen, dem Dalaismus ergebenen Hochlandes, wahrnehmen.

§ 56.

Da indeß das Religionsprincip des Heidenthums dem Staatenbau deſſelben analog iſt, wie oben dargeſtellt, das naiv-monotheiſtiſche aber ihm widerſpricht: ſo können dieſe beiden Principien auf gewöhnlichem Wege der Entwickelung ſich niemals vereinigen.

§ 57.

Dem naiven Monotheismus analog iſt indeß jener Monotheismus der Offenbarung; Beide unterſcheiden ſich nur wie Inſtinkt und Vernunft, Hypotheſe und Erfahrung; was jener als Ahnung dunkel fühlt hat dieſe mit Evidenz; jener träumt, dieſe wacht. Der Offenbarungsmonotheismus iſt als Gegenſatz des Heidenthums entſtanden und erhalten.

§ 58.

Dieſe Offenbarung in Conflict mit der heidniſchen Politik in ihrer höchſten Entwickelung, negirt dieſe total, und bildet ſich ein unſichtbares Himmelreich, das das irdiſche nicht berührt. Die Beweisſtellen finden ſich in den Urkunden des neuen Teſtament. Hier iſt ein Ringen, die heidniſch-politiſche Denkweiſe zu überwinden, indem man ſie als nicht vorhanden beſeitigt. Es herrſcht hier der reine religiöſe Idealismus.

§ 59.

Wie ſich indeß das Materielle ebenfalls ſeine Berechtigung wieder aneignet, wird es Beute des

Idealen, und eine abſolute Hierarchie iſt, wie oben, in neuerer, mächtigerer Entwickelung, die nothwendige Folge davon.

§ 60.

Aber auch dieſer Sieg iſt nicht von Dauer, da durch eine natürliche Fügung das irdiſche Element, in dieſer Art in das Geiſtige aufgenommen, dieſes verdirbt. Es entſteht gegen die anmaßende Hierarchie die Oppoſition der Ariſtokratie, es entſtehen Kirchen mit beſonderen, mehr oder weniger ausgedehnten Freiheiten: Gallicaniſche, Anglicaniſche, ꝛc.

§ 61.

Dieß iſt der Zuſtand gegenſeitiger Nachgiebigkeit und der Zugeſtändniſſe an die materielle Macht. Allein alle dieſe Nivellirungen müſſen aufhören ſobald die ganze Volksmaſſe von der Erkenntniß, daß auch ſie ein politiſches Moment der erſten Art ſei, durchdrungen wird. Dies iſt die Geſchichte der Revolutionen des letzten Luſtrums des vorigen Jahrhunderts. Wie unter der Römerherrſchaft die Religion in höherer Bedeutung ſich nicht mit der Politik zu einigen vermochte und ſie deßhalb negirte: ſo negirte in der Neuzeit die Politik jene Religion, die ſich mit der Politik nicht verbinden konnte. Damals wie jetzt war die Looſung: Freiheit! nur in entgegengeſetzter Richtung.

E.

§ 62.

Wie indeß iſt gegenwärtig die Entſcheidung und der endliche Abſchluß zu bewirken? — Wir antworten unbedenklich: durch das Princip der eigentlichen Theokratie im Geiſte der Offenbarung.

§ 63.

Der ſchroffe Gegenſatz zwiſchen der natürlichen Freiheit in ihrer roheſten Aeußerung, und der Staatsmonarchie mit der natürlichen Einherrſchaft iſt am klarſten in jener oben angeführten Schrift Erhards einander gegenüber geſtellt; **Boëtie** vertritt die ungezähmt ſich ihrer Kraft bewußt werdende Freiheit; Erhard die eben ſo naturgemäß ſich entwickelnde Geſetzmäßigkeit des Dynaſten. Es iſt der Kampf des Nomadismus der freien Natur, gegen den Agrarismus des bindenden Geſetzes.

§ 64.

Wird nun dieſe natürliche Freiheit, jene Freiheit der wilden Natur vergeiſtigt durch die Erhebung in eine höhere Sphäre des Gottesgedankens: ſo wird ebenfalls das Geſetz überwunden werden, allein dadurch, daß es verklärt wird in einem höheren freien Willen. Die Materie wird vom Geiſte überwältigt durch Läuterung des Begriffes und genaue Werthbeſtimmung.

§ 65.

Rief einſt ein Gottgeſandter: **Mein** Reich iſt nicht von dieſer Welt: ſo ruft jetzt ſein Gegner; **Mein** Reich iſt nicht von jener Welt! Jener ließ den Staat als berechtigt eben nur gelten (gebt dem Kaiſer was des Kaiſers iſt; und: ſeid Unterthan der Obrigkeit, die euch Gott gegeben); Dieſer läßt die Religion eben ſo nur daſtehen, aber außerhalb des Staates, worüber die Reſolution des Amerikani-Congreſſes auf die Bittſchriften um Verbot des Fahrens am Sabbath den klarſten Ausdruck liefern.

§ 66.

Iſt nun höchſte Entwickelung zur vollen Klarheit des geſammten menſchlichen Geiſtesvermögens ſeine höchſte Aufgabe in ſeiner Geſellſchaft, und kann einerſeits nur in der Ruhe des Ackerbauprincipes die Kunſt und die Wiſſenſchaft; dagegen nur in der geiſtigen höheren Beweglichkeit des nomadiſchen Principes, in der Beſtimmung deſſelben als Offenbarung, die andre Seite, die Freiheit, ihre höchſte Entwickelung erreichen: ſo muß die Arbeit der Geſchichte endlich darin beruhen, daß der Gegenſatz zwiſchen jener ſtaatlichen Phyſik und dieſer nomadiſchen Ethik aufgehoben werde: die Offenbarungslehre muß in das allgemeine menſchliche Bewußtſeyn eingehen und die Theokratie zum Principe erhoben werden.

§ 67.

Denn nie wird die Politik ihr Bedürfniß des religiöſen Elementes aufgeben, wie nicht minder die Religion ſich nie ganz von der Baſis der Politik, als ihrer höchſten Praxis, losſagen können; ſie gehören zuſammen wie das Active zu ſeinem Paſſiven; der Raum zur Kraft, die ihn erfüllt; jener iſt ohne dieſe leer, dieſe ohne jenen ohne That.

§ 68.

Nun iſt das Entwickelungsſtreben des Menſchengeſchlechtes, das Unſichtbare im Sichtbaren, das Ueberſinnliche in der Sinnlichkeit zu ſymboliſiren, und auf die Organiſation wiederum in höherer Ordnung organiſirend einzuwirken, und ſo den Geiſt der Geſchichte in That zu verwandeln. Der widerſtrebende Stoff und die daher abzuleitende Incongruenz ſoll überwunden werden. So iſt die Idee eines vollendeten Gottesreiches im Erdenleben eine Aſymptote mit unendlicher Approximation, zu welcher der Verſuch und das Modell entworfen iſt.

§ 69.

Es kann daher die höchſte Idee nicht ſein: der dieſſeitige Gott mit jenſeitigem Reiche; noch weniger der dieſſeitige Gott mit dieſſeitigem Reiche; aber auch nicht der jenſeitige Gott mit jenſeitigem Reiche: ſondern allein die vierte Combination: der jenſeitige Gott mit dieſſeitigem

Reiche. Anders ausgedrückt: nicht eine Incarnation mit dem Ausdrucke der Negation dieſer Welt; nicht eine Politik nur für dieſe Welt; nicht eine Vorſtellung von Quieſcenz einer extramundanen Gottheit; ſondern eine extramundane Gottheit mit intramundaner Wirkſamkeit. — Gott und Vorſehung nach dem Lehrbegriffe der Offenbarung.

§ 70.

Der Idealismus in ſeiner Einſeitigkeit, der in der vorigen Anſchauungsweiſe in drei Richtungen die Welt negirt, (als poetiſcher z. B. in Schiller mit ſeinen Idealen; als religöſer, im neuen Myſticismus Hamanns, und als philoſophiſcher, in Fichte mit ſeinem ſublimen Egoismus) wird ſich wiederum an ſein Object, an das höchſte Kunſtthema, die Bildung der Geſellſchaft, die Staatswiſſenſchaft und ihre Anwendung, wenden, und ſo zu ſeinem wahren Leben gelangen.

§ 71.

Das Höchſte des Nomadenprincipes, Einheit und Unmittelbarkeit Gottes in wahrhafter Freiheit, kommt zum Höchſten des Agrarprincipes des entwickelten Geſetzes im geſicherten Beſitze, in Beſonderung und Umgrenzung, in Kunſt und Wiſſenſchaft, und giebt dieſem ſeine höhere Verklärung, indem es ſich als oberſtes Denk= und Anſchauungsprincip geltend macht.

§ 72.

Das feindliche Brüderpaar wird ſich ausſöhnen und Hebel und Kain in einſichtiger Eintracht beiſammen leben. Das feindſelige Widerſtreben des naturgemäßen Staates mit ſeiner Monokratie, wird aufhören, ſich gegen die höhere Freiheit des Geiſtes im Denken und Wollen zu widerſetzen und die Frage des Tages nach Denk- und Gewiſſensfreiheit im Staate Raum gewinnen, um ihn mit einem höheren Lichte zu verherrlichen. Es iſt die Looſung: freiwillige Unterordnung des Geſetzmäßigen unter die höhere Ordnung der Freiheit.

§ 73.

Das agrariſche und Gewerbe-Princip wird rein monotheiſtiſch werden; und hinwieder das nomadiſch monotheiſtiſche Unbegrenzte zur Ruhe des Agrariſchen und Gewerblichen gelangen. Das Himmelreich wird ſich auf Erden geſtalten wollen, indem das wahrhaft Freie über das wahrhaft Geſetzmäßige waltet.

§ 74.

Gemäßigt wurden zwar immer jene beiden Gegenſätze, und die letzte Zeit hat insbeſondere in der Praxis jene Theorie anerkannt. Es darf uns daher keineswegs befremden, wenn in jenen zwei Reichen, durch religiöſen Particularismus und nomokratiſche Strenge bei dem einen; bei dem andern mindeſtens durch jenes ausſchließliche Religionsprincip ausgezeichnete Land, ich

meine England und Belgien: in jenem praktiſch, in dieſem theoretiſch das neue Princip für Europa anerkannt iſt. Annäherungen finden ſich, troß den winzigen Gigantomachieen des Eulengeſchlechts da und dort, faſt allenthalben! und ſelbſt der Oſten, der in ſeinem Islam praktiſch die Theorie der Offenbarung widerlegt hatte durch Einführung einer eiſernen Nothwendigkeitslehre, des Fatalismus und der Despotie, iſt von den Flügelſchlägen des jungen Geiſtes der Geſchichte aufgeweckt und mit in die Höhe geriſſen worden.

§ 75.

Es ſprach einſt Ariſtoteles: **die** Regierung iſt immer die beſſere, in welcher **Beßere** regiert werden (**politic. I, cap. V.** deſſen Anfang iſt: jede Sklaverei iſt widernatürlich). Er wollte, daß dasjenige, was ſeiner Ueberzeugung nach zwar weſentlich, aber dennoch dem Begriffe unerreichbar iſt (S. **Eudemior. I, cap. VIII,** ἐν οὐσίᾳ μὲν οὖν ὁ νοῦς καὶ ὁ Θεὸς) der Geiſt im Menſchen und Gott, die Staatsform überwalte, indem er alſo ſich ausdrückt: wer nun beſtimmt, daß der Geiſt herrſche (νοῦς), der beſtimmt, daß Gott und das Geſetz herrſchen. Wer indeß will, daß auch der Menſch herrſche, der fügt noch hinzu das Thier. Denn die Begehrlichkeit (ἐπιθυμία) iſt der Art, und der Trieb (θυμός) eben alſo, daß ſie die Herrſchenden, und wären es die

beſten Menſchen, verkehren (διαστρέφει). Deßhalb iſt das (wahre) Geſetz: der Geiſt ohne Begierde (ἄνευ ὀρέξεως νοῦς) (politic. III, cap. XVI) *).

§ 76.

Die heilige Ahnung der edelſten Geiſter des Alterthums wird endlich zur Wahrheit werden, und jene Spötter, die alles, was ihren Geſichtskreis überragt, für Schwärmerei erklären, die ſich für nichts begei-

*) Um den Werth dieſer Stelle richtig zu beſtimmen, muß man wiſſen, daß der Ausdruck Geiſt (νοῦς des Anaxagoras) beim Ariſtoteles eben das „Jenſeitige im Dieſſeits“ den „unbekannten Gott“, das Poſtulat der practiſchen Vernunft nach Kant, bezeichnet. Es iſt der Geiſt ebenfalls ein Geahntes, das über die Seele des Menſchen im Kleinen, und die der Welt im Großen hinausragt (tranſcendent iſt). Der Begriff führte unſern großen (den größten der) Weiſen Griechenlands bis zu dem Grenzbegriffe einer Entelechie, einer organiſirenden Seele; allein er wußte auch, daß mit dieſem Begriffe das Sein nicht erſchöpft ſei. Für das, was über dieſen äußerſten aller Begriffe, die Entelechie, hinaus liegt, ſetzt er jenes inhaltſchwere Wort, und nimmt, conſequent, ſeine Selbſtſtändigkeit außer der Verbindung mit dem Leibe und der Welt an. (Vergl. de anima I, cap. IV. ὁ δὲ νοῦς ἔοικεν ἐγγίνεσθαι οὐσία τις οὖσα, καὶ οὐ φθείρεσθαι). Plato, der nicht über den Begriff des Organismus hinaus kam, half ſich mit jenen Phantasmen, denen er eine Subſtanzialität willkürlich beilegte. Die natures plastiques von Cudworth, deren Aehnlichkeit mit den formes substantielles P. Bayle (oeuvr. diverses III, p. 996, 997) nachwies, gehören in das Gebiet der Viſionen, Lemuren und dergl. mehr, der Schwärmer der Vor- und Mitwelt. Aber die Heiden ſind große Propheten geweſen, meint Hamann.

ſtern können, als für die langweilige Proſa des Tagewerks, werden ihrerſeits dem Spotte und der Verachtung bloß ſtehen. Für dieſe Wahrheit unterzogen ſich die Propheten ebenfalls dem Hohn der Menge und dem Haſſe der Klugen und Mächtigen. Aber ihr Tag iſt im Aufdämmern, der Tag, den ihr prophetiſches Auge vorausgeſehen und ihr Geiſt vorgekoſtet hat: da nur Ein Hirt ſein wird und nur Eine Heerde!

Dieſe Paragraphen mögen als mögliche Berichtigung des Urtheils für die tiefer in dieſe geiſtige Region Eindringenden dienen, wenn ſich vielleicht über mein Unternehmen, eine alte Lehre neu zu begründen, Der oder Jener einigermaßen wundern ſollte. Ich weiß, daß an Solchen nicht fehlen wird. (Jeſaiah, Cap. XLII. v. 18, 19.)

Nachträgliches.

Während des Abdrucks dieſer Bogen bin ich auf mancherlei geſtoßen und hat ſich vielerlei zugetragen, das noch am Schluſſe derſelben die Aufmerkſamkeit meiner Leſer anſprechen möge, indem es an dieſer Stelle beſprochen und gewürdigt werden ſoll.

Auf der 10ten Seite heißt es: „Zwar wüßte ich nicht, daß er (M. Mendelsſohn) ſich irgendwo zu jenem Grundſatze des Wolfenbüttler Fragmentiſten, daß die Bücher des A. T. nicht geſchrieben worden, eine Religion zu offenbaren, ausdrücklich bekannt habe" — dieſe Aeußerung iſt dahin zu berichtigen, daß ſich allerdings im „Jeruſalem" eine ſolche Stelle findet, und zwar im 2ten Abſchnitt (p. 258 der geſamm. Werke, Wien 1838), die man nachſchlage. Aufmerkſamkeit verdient außerdem eine weniger bekannte Schrift eines Ungenannten aus der

J. H. Jacobiſchen Schule*). Der Titel derſelben iſt: die Reſultate der Jacobiſchen und Mendelsſohnſchen Philoſophie, kritiſch unterſucht von einem Freiwilligen — non quis sed quid — Leipzig bei G. J. Göſchen 1786. — Die prononcirteſte Stelle, die ich in Mendelsſohn's Schriften aufzufinden im Stande war, findet ſich weiterhin p. 259. Sie lautet: „Ich glaube alſo nicht, daß die Kräfte der menſchlichen Vernunft nicht hinreichen, ſie von den ewigen Wahrheiten zu überführen, die zur menſchlichen Glückſeligkeit unentbehrlich ſind, und daß Gott ihnen ſolche auf eine übernatürliche Weiſe habe offenbaren müſſen. Die dieſes behaupten, ſprechen der Allmacht oder der Güte Gottes auf der andern Seite ab, was ſie auf der einen Seite ſeiner Güte beizulegen glauben" ꝛc. Dieß hat denn jene, auf ihren Offenbarungsglauben pochende Sekte dem „Meiſter in Israel" etwas reichlich hoch angerechnet. Allein wie ſo gering, wie ſo gar nichts wiegt jener Ausſpruch Mendelsſohn's gegen die zahlloſen Zerſtörungsverſuche der Offenbarungslehre der gegenüber ſtehenden Partei, die nur hin und wieder verſteckter, wie bei Leibnitz, dadurch

*) Dieſer Unbekannte hieß Witzemann, ein damals noch junger Mann, und Hausgenoſſe J. H. Jacobi's, wie dieß der Briefwechſel Hamanns mit Jacobi p. 265 angiebt. Er ſoll ſehr jung geſtorben ſein. Von ihm ſpricht ferner Kant ſehr ehrenvoll in ſeiner Kritik der praktiſchen Vernunft, 2te Aufl. p. 259, Anmerk.

aber auch um deſto gefährlicher und wirkſamer erſcheinen? Dieſe Partei übte häufig ihre Zerſtörungsverſuche nach Art der Termiten, die bekanntlich das Gebälk, daß ſie zerbohren wollen, zuvor mit einem Teige, aus Lehm und eigenem Speichel gemiſcht, überziehen. Man wird die Verwüſtung nicht gewahr, bevor ſie gänzlich vollbracht und das Haus unrettbar zuſammenſtürzt.

Zu den panegyriſchen Stellen meiner Schrift (p. 82 ff.), die den wohlwollenden Leſer über den Vorwurf abſeiten der Schule Hegels, als ſei der Gott, den wir verehren „ein jenſeitiger" aufklären und auf die rechte Färthe leiten ſollten, will ich eine, beim Abdrucke dieſer Blätter mir aufgeſtoßene Stelle, aus dem erſten Hefte der „Theologiſchen Studien und Kritiken" (1840) hinzufügen. Man findet ſie p. 90 und ſie lautet: So finde ich im A. T. allerdings die Keime zur neuteſtamentlichen Offenbarungstrias, aber zu keiner immanenten. Billroth wenigſtens giebt dieß auch zu, indem er ſagt: es fehlt der Altteſtamentaliſchen Gotteserkenntnis das weſentliche Moment der Subſtanzialität, das Moment ſeiner Innerweltlichkeit; Gott ſei im Judenthume noch nicht als dreieiniger, folglich die Endlichkeit, der Unterſchied noch nicht als integrirendes, aber freilich ewig ſchwindendes Moment in ſeinem Weſen erkannt. — Das Letzte iſt gewiß richtig. Aber kann man ſonſt unge=

rechter gegen den altteſtamentaliſchen Gottesbegriff ſein? Wo eine ſo ſtarke Glaubenskraft an die allgegenwärtige, der Welt eingeprägte Offenbarung Gottes herrſcht, da ſoll die Idee der Innerweltlichkeit Gottes fehlen? Die pantheiſtiſche Ingöttlichkeit der Welt fehlt freilich, aber die kann Billroth ſelbſt nicht vermiſſen.*) Die Idee der Lebendigkeit Gottes iſt dem A. T. eigenthümlich, und wenn es unaufhörlich die perſönlichen Actionen der göttlichen Heiligkeit, Gerechtigkeit und Weisheit in der Welt feiert: wie kann man dem alten Teſtamente irgend einen Mangel der Perſönlichkeit Gottes Schuld geben? Oder beſteht dieſe für den religiöſen Menſchen in etwas Andrem, als in der ſittlichen Eigenſchaftlichkeit und Actuoſität ſeines Weſens? Ich behaupte dreiſt, das Alte Teſtament hat den wahrhaft lebendigen, perſönlichen Gott, aber ohne die immanente Trinität." So weit der ausgezeichnete Herr Prof. Lücke. Er weiſt hiemit den allerneueſten Verſuch einer uralten Combination heidniſcher Theo- und Kosmogonie mit dem Lehrbegriffe der Offenbarung in ſeine Schranken zurück. Die Perſonification kosmiſcher Kräfte aus der Theognis und desgleichen, vermiſcht mit der heiligen Perſönlichkeit des Einen, der war und iſt und ſein wird, dieſes Greuel des allermodernſten Heiden-

*) Weßhalb nicht? dieſe vermißt er ja grade!

thums muß durch den Lichtſtrahl der Offenbarung wie ein Schemen der Nacht in ſein Nichts zurückgeſcheucht werden! Herrn Prof. Lücke's darauf folgende Unterſuchung, nach welcher es ſich ergeben ſoll, daß auch im N. T. keine ſolche (immanente, weſenhafte, dreiperſönliche) Trinität offenbart werde, übergehen wir und verweiſen auf jene in vielfacher Beziehung anziehende Abhandlung diejenigen unſrer Leſer, die ſich für dieſe Materie näher intereſſiren.

Die politiſche Schrift **Dr.** Joh. Benjam. Ehrhard's (eines ausgezeichneten Arztes in Berlin. gedr. **1821**) über „die freiwillige Knechtſchaft" bietet eine höchſt eigenthümliche Principiencombination dar, die etwas näher zu betrachten uns hier vergönnt ſein möge. Zwar hat jene Schrift, meines Wiſſens, wenig Eindruck gemacht, und ſcheint ſich nicht in den Händen der Staatsmänner zu befinden; allein ſie verdiente wohl jene Berückſichtigung, die einer wohldurchdachten Arbeit gebührt, die ſich auf Thatſachen gründet und auf nichts Abentheuerliches hinausführt. — Nachdem uns **Dr.** Ehrhard die naturgemäße Entſtehungsweiſe der Oberherrſchaft auseinandergeſetzt hat, macht er den Uebergang zur Entſtehungsweiſe der Staatsverfaſſungen. War nun der erſte Keim derſelben das Bedürfniß des Schutzes, und in Folge dieſes Bedürfniſſes: Uebertragung der Macht an

einen Mächtigen: ſo iſt die fernere Entwickelung dieſes „irdiſchen Senfkorns" dadurch eingeleitet, daß der Menſch im Naturzuſtande einer vorauszuſetzenden objectiven Vernunft verantwortlich iſt, und es daher unmoraliſch wird, im Naturzuſtande zu verharren. — In der Erläuterung zu dieſem § (4. p. 101) heißt es am Ende: Setzen wir hinzu, daß der Hang zum Böſen in der menſchlichen Natur radical iſt: ſo würden alle Menſchen untüchtig ſein, Bürger dieſes Staats zu werden" (in welchem nämlich der Menſch nur dem Sittengeſetze verantwortlich wäre, der Theokratie, nach der Beſtimmung des Autors).

In dieſer Grundlegung des Staates finden ſich nun folgende divergente Lehrſätze in Combination. Zuerſt die abſolute Freiheitslehre Kants, zu deſſen Anhängern ſich der Autor zählte. Sodann die Lutheriſch-Auguſtiniſche Knechtſchaftslehre (nach der Schrift des **servo arbitrio** Luthers.) — Bekanntlich hat Kant eine reine Selbſtgeſetzgebung in die Sittenlehre eingeführt, und dieſe begründet auf die abſolute ſittliche Freiheit des Menſchen. Hierauf gründete er denn auch als nothwendige Vorausſetzung das Daſein eines höchſten Geſetzgebers, als Poſtulats der Vernunft. Auf ſolche Weiſe verwandelte ſich ihm die ſubjective Vernunft in eine objective, und er errang in der moraliſchen Weltordnung den Gott wieder, den er in der phyſiſchen nicht aufzuweiſen

vermogte. Die auf ſolche Weiſe wiedergewonnene Quaſimodo-Gottheit iſt zugleich die Idee des höchſten Guts, indem es heißt: „Dieſe objective Vernunft wird nun in der Idee Gottes, als heiligen Geſetzgebers, angetroffen, und der völlig moraliſche Uebergang aus dem Naturzuſtande in einen bürgerlichen, wäre der Uebergang in eine Theokratie.“ — Allein die totale, radicale Verderbtheit des Menſchen und, in Folge derſelben, ſeine ewige Verwerfung ohne die Gnade — kurz, die ſchroffe Lehre der Supralapſarier, macht die Theokratie unmöglich. Der ſ. g. chriſtliche Staat auf Erden wäre daher nur, wenn der Verf. Recht hätte, eine Zwangsanſtalt, und das, was durch den Ausdruck „Friede auf Erden“ erflehet wird, fiele ganz und gar in ein Jenſeits. Erinnern wir uns bei dieſer Gelegenheit deſſen, was uns Lichtenberg über die Entſtehung der Städte, angeblich nach einer uralten Chronik, mitgetheilt hat. Die Städte wären nämlich aus Thürmen, die allererſt zu Gefängniſſen für Verbrecher dienten, allmählig hervorgegangen. Man habe nämlich dieſe Thürme nach und nach vergrößern müſſen, bis ſie zuletzt ſo zunahmen, daß ſie Städte genannt wurden, und daß deßhalb noch heute die „ehrliken Lüde buten de Stadt“ wohnen. Unſer Medico-Philoſophus iſt denn auch in jener Combination ziemlich unglücklich geweſen; denn er hat mehr bewieſen, als er zu beweiſen die Abſicht gehabt.

Gleichzeitig iſt die pſeudo-chriſtliche Determinationslehre und der Wikleff-Lutheriſche Fatalismus nur Eine Anſicht, welcher gegenüber Erasmus von Rotterdam ein **liberum arbitrium** zu behaupten ſuchte. Unverträgliche Combinationen trennen ſich aber noch entſchiedner in ihrer Ausführung zur That und Wirklichkeit, als in der Abſtraction, wenn auch erſt nach langen Kämpfen und Nöthen. Wir haben eben jetzt eine ſolche Scheidung im ſtarren Islam erlebt, der ſo viele Jahre den abſoluteſten und conſequenteſten Fatalismus mit dem ſtrengen Monotheismus in ſeiner Lehre wie im Staate combinirt hatte, und der jetzt durch die neue **charta magna** dieſe widerwärtige Verbindung praktiſch aufgelöſt hat. Der Monotheismus in ſeiner Reinheit hat durchweg als ethiſches Correlat die unbedingte Lehre von der geiſtigen Freiheit. Mit dieſer ſteht oder fällt er!

Der Prophet Jeſaiah hat wiederholt jene wunderbare Verheißung (**cf. p. 60**) verkündigt; er ſcheint mit einer beſondern Abſicht die Erlöſung ohne Löſegeld ſeinem Volke geweiſſagt zu haben. Eine der ſchönſten Wendungen, in welcher er dieſe Erlöſung ankündigt, iſt im dritten Vers des 52ſten Capitels: Umſonſt ſeid ihr verkauft worden: und ihr ſollt ohne Geld erlöſt werden! Wir wollen dieß denen zum Troſte wiederholen, die ſich, wunder

wie ſehr, durch die Lauheit der Geldkönige benachtheiligt glauben. Dieſe — ob aus Inſtinkt oder aus richtiger Kenntniß der Sache — haben in der That an dem eigentlichen Erlöſungswerke keinen nähern Antheil genommen. Das iſt denn auch ganz in der Ordnung. Dagegen iſt nicht zu verkennen, daß ſie durch wohlthätige Verwendung ihrer Reichthümer zu localen Zwecken ſich entſchiedene Verdienſte um die Erhaltung der Gemeinden, und in Folge derſelben, des Israelitenthumes, erworben haben. Allgemeinere, über die Grenzen ihrer Gemeinden hinausragende Inſtitutionen haben ſie jedoch noch nicht ins Leben gerufen; allein dieß mag wohl an Mangel einer einleuchtenden Veranlaſſung liegen — das theologiſche Intereſſe liegt ihnen in der Regel zu fern, um ſie hinlänglich zu intereſſiren. — Um ſo mehr halte ich es für meine Pflicht, ihnen jenen „Aufruf an die Israeliten Deutſchlands" (Telegraph **1839** Nr. **182**) angelegentlichſt zu empfehlen. Hier iſt ihnen Gelegenheit gegeben, ihrer Wirkſamkeit einen größeren Umfang und eine tiefere Bedeutung zu geben. Es gilt, die edle Blüthe des Volks zu erhalten; die Bildung des herangewachſenen Geſchlechts vor Gefahren zu ſichern, deren nicht Wenige erlegen ſind. Zwei großherzige Männer, einer aus Baiern und ein zweiter aus Altpreußen, haben die Reihe eröffnet; es bedarf nur noch Weniger, und das Werk iſt ins Leben ge-

rufen. Ich glaube jedoch, dieſe Angelegenheit nicht triftiger empfehlen zu können, als dadurch, daß ich mich jenen zwei Männern hiemit mit einer Summa von **100** fl, reſpective deren Zinſen auf **10** folgende Jahre, vom Datum der Fundation dieſes Inſtitutes an gerechnet, anſchließe.

Errata.

Seite	11,	Zeile	10	v. o.,	für	Abſchniit,	lies	Abſchnitt
"	22,	"	12	"	"	Befruchlender,	"	befruchteter
"	34,	"	1	v. u.,	"	ſcheuen,	"	ſuchen
"	41,	"	9	v. o.,	"	Wohlthatet,	"	Wohlthäter
"	44,	"	5	v. u.,	"	Terroismus,	"	Terrorismus
"	63,	"	11	v. o.,	"	hoch gar,	"	gar hoch
"	64,	"	10	"	"	jener,	"	jenen
"	65,	"	8	v. u.,	"	eine,	"	ein
"	69,	"	9	v. o.,	f.	herbeizuſchwören,	l.	herbeibeſchwören
"	71,	"	7	"	für	ſpä-,	lies	ſpäte.

Druck von Wilh. Ludw. Anthes.

Schöllhorn

Steinheim, Salomon Ludwig,

Moses Mendelssohn und seine Schule in ihrer Beziehung zur Aufgabe des
neuen Jahrhunderts der alten Zeitrechnung

Hamburg 1840

Biogr. 771 e

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065052-1